

AUSZEIT

Nr. 2/3

22. Jg.

10

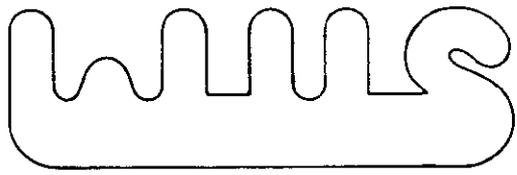
1984

Ferienakademien Entwicklungspolitische Studienbegleitung

– Praxisbericht –

WUS

WORLD UNIVERSITY SERVICE
BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND
WIESBADEN · BONN · STUTTGART



AUSZEIT

auszählen (sw. V.), (Boxen;: Ein am Boden liegender, hockender, sitzender Boxer wird vom Ringrichter im Sekudentempo von 1 bis 9 angezählt; bei 10 ist er ausgezählt und der Kampf ist beendet (-Knock-out)).

Auszeit, die; -; -en (Basketball, Volleyball): Pause, Spielunterbrechung, die einer Mannschaft nach bestimmten Regeln zusteht. Die A. ist e. wesentliche Maßnahme, um auf das Geschehen Einfluß zu nehmen. Auszeit wird genommen, um

- taktische Maßnahmen für den Angriff oder die Verteidigung zu besprechen;
- der Mannschaft eine Erholungspause zu verschaffen;
- bei hektischer Spielweise das Spiel zu beruhigen;
- den Spielfluß des Gegners zu unterbrechen und die Mannschaft psychisch wieder aufzurichten.

Die Auszeit ist nur effektiv, wenn sie optimal genutzt wird. Taktische Anweisungen werden möglichst knapp und klar gegeben.

auszementieren (sw. V.): die Innenseite von etw. mit einer Zementschicht versehen: einen Schacht, einen Keller auszementieren.

HERAUSGEBER: WORLD UNIVERSITY SERVICE
DEUTSCHES KOMITEE E.V.
KURT SCHUMACHER RING 18
6200 WIESBADEN

REDAKTION: ARUN KOTENKAR (presserechtlich verantwortlich)
KARL-HEINRICH RUDERSOORF

ALLE RECHTE VORBEHALTEN,
NACHDRUCK MIT QUELLENANGABE GEGEN
ÜBERSENDUNG VON BELEGEXEMPLAREN ERLAUBT.

BEZUGSPREIS: JÄHRLICH ERSCHEINEN 6 HEFTE,
JAHRESABONNEMENT DM 20,00
EINZELHEFT DM 4,00
DOPPELHEFT DM 8,00

François Zanon	Mensch: Hältst du dich für den Mächtigsten der Erde . . .	5
Karl-Heinrich Rudersdorf	Vertane Chance - Entwicklungs- politische Aspekte des Aus- länderstudiums in der Bundesrepublik	6
François Zanon	Aquarium von Samara Meine Gesellschaft in mir . . .	15
Arun Kotenkar	Erfahrungen einer Ferien- akademie - Programmübersicht - Verlauf der Akademie - Auswertung - Stellungnahmen von Referenten - Zeitungsberichte - Zertifikat - Teilnehmer-Statistik	16 17 50 75 79 86 87
François Zanon	Kinder dieser Welt	88
Kambiz Ghawami	Ferienakademien	90
François Zanon	Die Sonne Afrikas	93
Projektantrag	Studienbegleitprogramm für Studenten aus der Dritten Welt in Baden-Württemberg (STUBE)	94
François Zanon	Welche Schönheiten birgt er in sich, dieser Planet Erde?	106
Zu den Autoren	107
Verzeichnis der lieferbaren Hefte	108

François ZONON +)

MENSCH: HÄLTST DU DICH FÜR DEN MÄCHTIGSTEN DER ERDE

Die Erde hat gebebt
und sie wird beben
wo sind sie
die himmlischen Geologen
wo sind sie
die grossen Gelehrten der Erde
Epikur
Erikson
Galilei
Louis Pasteur
Louis Armstrong, Ferdinand Oyono, Olympe Quenum
um nur diese zu nennen.
Wo sind sie heute
die Erde hat gebebt
und sie wird beben.
Sind sie mit ihrer gewaltigen Idee am Ende
Sind sie mit ihrer berühmten Theorie am Ende
Sind sie mit ihrer Prahlerei am Ende
Sind sie mit ihrer Pedanterie am Ende
die Erde hat gebebt...
und sie wird beben...
angesichts dieses Weltuntergangs: Mensch
weisst du nicht wer du bist
angesichts dieses Phänomens: bist du mit deiner Weisheit am Ende
und Mensch du selbst.
Die Welt ist in Rotation
die Welt dreht sich und wird sich drehen
die Welt bewegt sich und wird sich bewegen
Mensch glaubst du, du allein beherrscht die Erde
beherrscht du sie wirklich...
Mensch hast du die Welt monopolisieren können
Deine Welt?
die Erde hat gebebt...
und sie wird beben
in diesem Erdbeben siehst du schon dein letztes Ende kommen
diesem Erdbeben siehst du ohnmächtig entgegen
Ja! auch wenn Du soviel erreicht hast
stehst du jetzt ohnmächtig da.
Und doch ist gewiss...
hat die Erde dich nicht zu Staub gemacht
in China
in Algerien
in Italien
um nur diese zu nennen
Mensch: du bist Staub
und du wirst Staub werden...

+) F.Z. war Teilnehmer an der Ferienakademie
in Bad Liebenzell vom 25.7.-19.8.83

Karl-Heinrich RUDERSDORF

VERTANE CHANCE

ENTWICKLUNGSPOLITISCHE ASPEKTE DES AUSLÄNDERSTUDIUMS

IN DER BUNDESREPUBLIK

Ahmad Nurallah traf ich zum ersten Mal in Bochum. Er studierte dort Physik. Auch einige seiner Freunde lernte ich kennen. Ich fragte ihn, wie es mit seinem Studium geht, ob er Probleme mit der Wohnung hat, ob er ein Stipendium erhält oder sein Studium selber finanzieren muss etc. Später luden wir ihn zu uns nach Hause ein und machten auch einige gemeinsame Ausflüge.

Jahre danach, als ich im Ausland für den Deutschen Entwicklungsdienst (DED) arbeitete, hörte ich wieder von Ahmad Nurallah. Er war inzwischen in sein Land zurückgekehrt. Da er der Partei angehörte, die eine erfolgreiche Revolution in diesem Land durchgeführt hatte, war er nun Leiter der Abteilung für Berufsschulwesen im Erziehungsministerium. Ich rief bei ihm an, wir trafen uns zweimal kurz, aber es war deutlich zu spüren, dass er in der gegenwärtigen Situation seines Landes es nicht für gut hielt, allzu viel private Kontakte mit westlichen Ausländern zu haben.

Als die bundesdeutsche Botschaft hörte, dass ich Ahmad Nurallah kenne, wurde ich gefragt, wie man besser mit ihm in Kontakt kommen könne und ob man ihm nicht zum Beispiel den Besuch eines Seminars der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung (DSE) in Berlin anbieten solle. Immerhin gab es verschiedene Projekte und Programme in seinem jetzigen ministeriellen Zuständigkeitsbereich, die seit Jahren mit finanzieller und personeller Unterstützung aus der Bundesrepublik arbeiteten. Gleichzeitig hörte ich, dass auch der regionale Vertreter der Erziehungs- und Wissenschaftsorganisation der Vereinten Nationen (UNESCO) Ahmad Nurallah zu einem vierwöchigen Fortbildungsseminar nach Bangkok eingeladen hatte. Sicherlich werden auch Einladungen zu Kursen in die

UdSSR, in die DDR und sonst wohin auf seinem Schreibtisch angelangt sein.

Zugleich wollte die neue Regierung zur Rechtfertigung der Revolution verständlicherweise ein anspruchsvolles Reformprogramm in die Wege leiten. Es war daher wichtig, dass politisch führende Parteileute, wie Ahmad Nurullah inzwischen einer geworden war, sich an diesen Diskussionen um Reformen und Programmen beteiligten und in ihrem Ministerium und in den Parteiversammlungen aktiv mitarbeiteten.

War jetzt der richtige Zeitpunkt für einen Fortbildungskurs von Ahmad Nurullah? Wohl kaum. Aber hatte er früher Gelegenheit gehabt, während oder nach seinem Studium sich mit entwicklungspolitischen Konzepten eingehender auseinanderzusetzen? Hatte ich mich damals, als wir uns in Bochum kennenlernten, über Entwicklungswege und Probleme seines Landes (und auch der Bundesrepublik) unterhalten?

Wenn ein deutscher Entwicklungshelfer oder ein deutscher Experte für zwei, drei oder wenn es hoch kommt fünf Jahre in einem Land der Dritten Welt arbeiten möchte, so wird er in der Regel umfassend vorbereitet. Er kann vor seiner Ausreise Sprachkurse besuchen, er erfährt in Kursen etwas von Kulturunterschieden, Entwicklungskonzeptionen und, je nach Wunsch und Bedarf, kann er sich auch berufsspezifisch fortbilden. Das ist sicherlich gut und richtig so.

Wenn aber ein Student aus einem Entwicklungsland hier studiert und im Normalfall ein ganzes Berufsleben lang in seinem Land arbeitet, so wird ihm nicht eine vergleichbare Unterstützung bei der Vorbereitung seiner Rückkehr geboten.

Es ist ein Irrtum, anzunehmen, dass ein Studium an einer deutschen Hochschule einen Studenten aus der Dritten Welt bereits ausreichend auf seine berufliche Tätigkeit vor-

bereitet. Auch ein deutscher Hochschulabsolvent hat ohne eine mindestens zweijährige Berufspraxis heute so gut wie keine Chance, von einer deutschen Entwicklungsorganisation in ein Land der Dritten Welt vermittelt zu werden.

Der Student aus einem Entwicklungsland hat zur sachgemässen Abrundung seiner Ausbildung in der Bundesrepublik häufig einen Sprachnachholbedarf (zum Beispiel in Englisch, wenn er zum Beispiel aus dem frankophonen Afrika oder aus Indonesien kommt). Wo und wann hat er ausreichend Gelegenheit, sich mit der Grundbedürfnisstrategie oder den Konzepten der "Neuen Weltwirtschaftsordnung" auseinanderzusetzen? Wo und wann lernt er, was zum Beispiel das Internationale Arbeitsamt (ILO) in Genf ist, welche Aufgaben es hat und wie man dessen Arbeit später im eigenen Land nutzen kann? Wo und wann werden ihm Möglichkeiten geboten, sich eingehender mit den Unterschieden von Kulturen, Verhaltensweisen und Religionen auseinanderzusetzen?

An fehlenden Mitteln kann dieser Mangel eigentlich nicht liegen. Nach vorsichtigen Schätzungen betragen die durchschnittlichen Kosten eines Studienplatzes an bundesdeutschen Hochschulen ca. DM 80.000,00 jährlich. Bei rund 40.000 Studenten aus Entwicklungsländern, die derzeit an den Hochschulen in der Bundesrepublik studieren, kommt man immerhin auf ein Jahresetat von 3,2 Milliarden DM. Dieser Betrag entspricht rechnerisch mehr als einem Drittel der gesamten öffentlichen Leistungen für Entwicklungshilfe im Bundeshaushalt. Es ist nicht gerade rational, einen so hohen Jahresetat für das Ausländerstudium aufzubringen, ohne sich zugleich auch um eine Qualifizierung dieses Programms zu kümmern.

Die bundesdeutschen Entwicklungs- und Hochschulorganisationen zeigten sich bisher nicht in der Lage, das Ausländerstudium angemessen entwicklungspolitisch zu ergänzen. Bislang gab es nur punktuell Bemühungen darum, zwischen der Ausbildung

von Studenten aus Entwicklungsländern und der Entsendung von deutschen Fachkräften in Entwicklungsländer einen konzeptionellen Zusammenhang herzustellen. Immerhin ist Anfang 1980 das Centrum für Internationale Migration und Entwicklung (CIM) in Frankfurt gemeinsam vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) und der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) eingerichtet worden. Das CIM unterstützt inzwischen einige Programme nach dem Studienabschluss, die die Reintegration von Studenten aus Entwicklungsländern in ihre Heimatländer fördern sollen. Bisher bieten diese Programme aber viel zu wenigen Studenten eine wirkliche Chance. Hinzu kommt, dass dem CIM auf Weisung des BMZ inzwischen ausdrücklich untersagt wurde, studienbegleitend aktiv zu sein. Gleichzeitig hat das Auswärtige Amt bekanntlich seit Anfang 1982 die bisherige institutionelle Förderung für das deutsche Komitee des "World University Service" (WUS), das ja seit langem neben anderem sich um die entwicklungspolitische Qualifizierung des Ausländerstudiums bemüht, vollständig eingestellt.

Aber auch die Konferenz der Länderkultusminister (KMK) das Innenministerium und andere versuchen derzeit einigermaßen konzeptionslos an dem Ausländerstudium bürokratisch herumzudoktern. Hochschulen, Ministerien und Ausländerpolizei offensichtlich zunächst aufgeschreckt durch hohe Zahlen, erschwerten die Bewerbungsbedingungen, ohne sich oder anderen ausreichend Rechenschaft abzulegen, welche weiterreichenden internationalen kultur- und entwicklungspolitischen Folgen die einzelnen Massnahmen haben.

Bislang galt im Vergleich zu anderen Studienländern die Bundesrepublik als ein Land, in dem auch Studenten aus weniger privilegierten Schichten der Länder der Dritten Welt studieren konnten. Aber unter anderem durch die Einführung eines sogenannten "Studentenvisums", wonach alle ausländischen Studienbewerber bereits von ihrem

Heimatland aus sich schriftlich um einen Studienplatz an deutschen Hochschulen bemühen müssen, begünstigt wesentlich Bewerber, die sich in bürokratischen Verfahren auskennen und über ausreichende Protektion verfügen. Eine erste unmittelbar sichtbare Folge dieser Massnahme ist, dass die von den Ländern eingerichteten Studienkollegs zur Vorbereitung ausländischer Studenten auf das deutsche Hochschulstudium derzeit nicht mehr ausgelastet sind (vgl. "AUSZEIT" des WUS Nr. 5, Dezember 1982).

Auch die kirchlichen Entwicklungshilfeorganisationen in der Bundesrepublik sind dabei, den Aufgabenbereich Ausbildung als eine Gesamtheit zu erkennen. Bei einer Konsultation im Oktober 1981 wurde in Willebadessen unter Beteiligung von Vertretern aus der Dritten Welt und Mitarbeitern des Weltkirchenrates die ökumenische Personalplanung als Teil einer "umfassenden Entwicklung" für die achtziger Jahre diskutiert.

Bei der Diskussion um Sinn und Zweck des Ausländerstudiums muss in verschiedenen Richtungen argumentiert werden. Zunächst wird es kaum jemand für ideal halten, wenn grosse Zahlen von akademischen Fachkräften aus der Dritten Welt an bundesdeutschen Hochschulen ausgebildet werden. Es fordert wohl auch niemand, dass ein grosser Teil der Studenten aus Entwicklungsländern auf längere Sicht in Industrieländern studieren soll. Aber diejenigen, die sich dafür einsetzen, dass das Ausländerstudium in der Bundesrepublik aufgrund seiner Mängel ganz abgeschafft oder erheblich eingeschränkt werden sollte, übersehen, dass auch ein Studium an Hochschulen in der Dritten Welt zumeist den dringenden Entwicklungsaufgaben im eigenen Land entfremdet (vgl. zum Beispiel Entwicklung und Zusammenarbeit 1/84).

Hochschulen in der ganzen Welt sind weitgehend einander angeglichen, beziehungsweise orientieren sich an den

westlichen Modellen. Daher kann ein Studium in einem Industrieland - allein durch die grössere Distanz - unter Umständen sogar zu einer differenzierteren Sicht der Entwicklungszusammenhänge führen, als ein Studium in dem Herkunftsland selbst. Auch gibt es Fachrichtungen, die nicht in jedem Land studiert werden können. Ausserdem haben in Entwicklungsländern häufiger ganze gesellschaftliche Gruppen aus politischen oder rassistischen Gründen von vornherein kaum reale Studienchancen (zum Beispiel Südafrika, Iran, Indonesien, früher Simbabwe und andere).

Ein Blick in die Geschichte Europas zeigt, dass die wissenschaftlich technische und gesellschaftliche Entwicklung der einzelnen europäischen Länder ohne die Möglichkeit, im Ausland zu studieren, auch nicht denkbar gewesen wäre und noch ist. Zum Beispiel hat die heutige UdSSR durch das Auslandsstudium in Westeuropa im vergangenen und zu Beginn dieses Jahrhunderts starke Entwicklungsimpulse erhalten. Ebenso ist der heutige Entwicklungsstand der Volksrepublik China ohne die zahlreichen chinesischen Studenten in den Vereinigten Staaten in den dreissiger- und vierziger Jahren nicht denkbar. Die beiden letzten Beispiele zeigen im übrigen, um in anderer Richtung zu argumentieren, dass sich mögliche Absichten im Sinne eines "Bildungsimperialismus" häufiger nicht oder ziemlich eingeschränkt erfüllen. Wie neuere Untersuchungen in Ostafrika zeigen, hat unabhängig vom politischen System jeweils ein relativ hoher Anteil der politisch und wirtschaftlich massgebenden sozialen Schichten in den meisten Entwicklungsländern ein Auslandsstudium absolviert.

Die gegenwärtig in der Bundesrepublik vorherrschenden Motive zur Aufrechterhaltung des Ausländerstudiums an deutschen Hochschulen - es handelt sich immerhin um einen Anteil von rund 5 % sämtlicher Studienplätze - sind sehr unterschiedlich. Im Hochschulbereich wird die Internationalität der Wissenschaft betont. Von entwicklungs-

politischer Seite wird von Bildungshilfe für die Dritte Welt gesprochen. Vertreter von Wirtschaftsinteressen sehen den Aspekt der Exportförderung und Sicherung von Rohstoffen. Vielleicht ist diese Verschiedenartigkeit der Begründungen für das Ausländerstudium eine Teilerklärung dafür, dass noch kein überzeugendes Konzept für das Studium von Studenten aus der Dritten Welt in der Bundesrepublik entwickelt wurde.

Bisher studiert die Mehrheit der ausländischen Studenten ohne eine ihren Bedürfnissen angemessene inhaltliche Begleitung. Zumeist sind die Fragen der Aufenthaltsgenehmigung, des Sprachlernens, der Finanzierung, der Ausländerfeindlichkeit, der Wohnungssuche, des Studienplatzerhaltes, die diversen Prüfungen usw., also Probleme der Integration in die deutsche Hochschule und Gesellschaft, so drängende Fragen, dass kaum Zeit bleibt für andere Gesichtspunkte. So werden zum Beispiel nicht selten solche Fächer studiert, in denen gerade an der Universität ein Studienplatz frei ist, oder wo ein Ferienjob möglich ist, oder ein Freund wohnt. Auch Abschluss Themen werden häufig unter dem Gesichtspunkt der Prüfungsopportunität und nicht aufgrund der späteren beruflichen Anforderungen gewählt. Untersuchungen haben ergeben, dass unter diesen Studienbedingungen die Motivation, ins Heimatland zurückzukehren, im Laufe des Studiums eher ab- als zunimmt.

Nun ist es sicherlich unrealistisch (wenn es überhaupt wünschenswert wäre), sämtliche Studenten aus der Dritten Welt in der Bundesrepublik, etwa nach dem Modell der Lumumba-Universität in Moskau, an einer oder einigen wenigen Hochschulen zusammenzufassen und an ihrem Bedarf orientierte Lehrveranstaltungen anzubieten. Aber es sind viele Verbesserungen zur bisherigen Laissez-Faire-Haltung gegenüber dem Ausländerstudium in der Bundesrepublik denkbar. Viele der Massnahmen erfordern lediglich etwas Initiative, Umschichtung von bisherigen Aktivitäten und Phantasie, und nicht unbedingt neue finanzielle Mittel.

So gibt es noch immer Hochschulen an denen die Abschlussarbeit unbedingt in deutscher Sprache abgefasst sein muss. Auch sind längst nicht alle Möglichkeiten für entwicklungs-länderorientierte Studienangebote ausgenützt. Solche Angebote kämen auch der viel beschworenen Internationalität der deutschen Wissenschaft selbst zugute.

Die häufiger erhobene Forderung, das Studium von Dritte-Welt-Studenten in der Bundesrepublik mehr in den postgraduierten Bereich anzusiedeln, bietet freilich keine Lösung. Denn erstens anerkennen viele deutschen Hochschulen die Abschlüsse von Dritte-Welt-Hochschulen nicht an, und weisen die entsprechenden Bewerber doch wieder erst in Hauptstudiengänge ein. Zum anderen ist bekanntermassen der postgraduierte Studienbereich in der Bundesrepublik selbst ausserordentlich schwach entwickelt (vgl. Klaus Schnitzer u.a., Vergleich und Bewertung von Studienangeboten mit entwicklungspolitischer Ausrichtung in der Bundesrepublik Deutschland, Weltforumverlag München, 1981 und: Studienführer Dritte Welt, hrsg. von der DSE, Bonn, 1982).

Die Carl-Duisberg-Gesellschaft, die Studentengemeinden, die Stipendienorganisationen und andere könnten über die bisherige, zum Teil mit grossem Einsatz wahrgenommene sozial-integrierende Betreuung hinaus, vermehrt auch inhaltlich mit ausländischen Studenten zusammenarbeiten. Die Dritte-Welt-Vorstellungen und Entwicklungskonzepte deutscher Gesprächspartner könnten ruhig etwas mehr der Kritik der ausländischen Studenten ausgesetzt werden, ohne vielleicht unbewusst gleich den Vorbehalt anzumelden, diese ausländischen Studenten seien nur Vertreter einer privilegierten Schicht (kommen deutsche Studenten aus so wesentlich weniger privilegierten Schichten?).

Die regierungsgebundenen und die kirchlichen Entwicklungsdienste könnten gezielt und schwerpunktmässig entwicklungs-

bezogene Bildungsprogramme der ausländischen Studenten, gerade auch, wenn diese in Eigeninitiative organisiert werden, fördern. In bestimmten Bereichen ist hier auch eine Zusammenarbeit speziell mit den Länderregierungen der Bundesrepublik sinnvoll. Es gibt Anzeichen, dass diese sich vermehrt entwicklungspolitisch betätigen. Angesichts ihrer Kulturhoheit könnten gerade sie im Bereich von studienbegleitenden Programmen von und für ausländische Studenten eine legitime, entwicklungspolitische Aufgabe wahrnehmen (Organisation von allgemeinen entwicklungspolitischen und fach- oder länderbezogenen Ferienseminaren, Fachmentorenprogrammen an den einzelnen Hochschulen, Finanzierung von Zwischenheimreisen und entwicklungsländer-orientierten Abschlussarbeiten, Erweiterung von entwicklungspolitischen Studienangeboten an Hochschulen, etc.).

Zu Ahmad Nurullah habe ich zurzeit keinen Kontakt mehr. Bei einem neuerlichen politischen Wechsel in seinem Land verlor er die Position im Ministerium. Ich weiss nicht, wo er jetzt arbeitet. Ich weiss aber, dass er während seines Studiums hier besser auf seine berufliche Tätigkeit in seinem Land hätte vorbereitet werden können.

Literatur

Foreign Students in Comparative Perspective,
Comparative Education Review, University of Chicago Press, USA,
Nr. 2/1984, Vol. 28, s. dort auch umfassende und aktuelle Bibliographie zu Fragen des Ausländerstudiums.

François ZONON

AQUARIUM VON SAMARA
MEINE GESELLSCHAFT IN MIR

Ich würde gerne eine Gesellschaft sehen
ich würde gerne eine Gesellschaft finden
in der die Harmonie,
in verschiedenen Farben liegt
wie das Aquarium von Samara,
wo sich die kleinen, grossen, lieblichen Fische,
mit ihren roten, grünen, schwarzen und blauen Farben bewegen,
die ihre Schönheit von künstlichen
Lichtstrahlen herholten, die ihre Haut
glänzen lässt,
die uns beim Zuschauen mit Freude
erfüllt
Dieses Aquarium von Samara, wo riesige
Fische leben
ist wie meine Träume über die
Gemeinschaft der Menschen.
Es sind meine Träume, obwohl ich gerne
solche verschiedenartige Menschen
sehen möchte, deren Gemeinschaft
ein echtes Zusammenleben ergibt
deren Gemeinschaft den Hass und die
Ablehnung alles Fremden und Unbekannten
vergessen macht
deren Gesamtheit stärker ist als
die Eintönigkeit und Engstirnigkeit
der einzelnen Rassen.
Oh! Das Aquarium von Samara
meine Gesellschaft in mir.

Arun KOTENKAR

ERFAHRUNGEN EINER FERIENAKADEMIE

PROGRAMMÜBERSICHT 25. Juli bis 19. August 1983, Bad Liebenzell

- I. Einführung
25.-26.7. Anreise
 Einführung in die Thematik
- II. Vorstellung von drei Projektbeispielen
27.7.-1.8. 1. Staudammprojekt Sobradinho, Brasilien
 Hintergründe und Folgen eines Grossprojektes
2. VW für Sri Lanka?
 Technisch-gewerbliche Ausbildung durch
 GTZ in Sri Lanka
3. Wasserkraft-Kleinturbine in Nepal
 Fragen der Angepassten Technologie
- III. Entwicklungspolitische Konzeptionen und -strategien
2.-8.8. Neue Welt-Wirtschaftsordnung (NWWO)/
 Neue Internationale Arbeitsteilung
- Integrierte ländliche Entwicklung/
 Grundbedürfnis-Befriedigung
- Dependenz-Theorie/Abkopplung
- Konzeptionen von "Gruppe der 77",
 UNCTAD, "Blockfreie Bewegung"
- Entwicklungspolitische Programme der
 politischen Parteien in die BRD
- IV. Entwicklungspolitische Institutionen
8.-14.8. Multi- und bilaterale Entwicklungshilfe-
 Organisationen
- Kirchlicher Entwicklungsdienst (KED)
- Kreditanstalt für Wiederaufbau (KW)
- Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)
- Centrum für Internationale Migration
 und Entwicklung (CIM)
- V. Privatwirtschaftlicher Technologie-Transfer
15.-17.8. Rolle der transnationalen Unternehmen (Multis)
- Ziele und Kriterien der Privatwirtschaft
- Exkursion zu einer exportorientierten
 Landmaschinenfabrik
- Rolle der Consulting-Unternehmen im
 Entwicklungsgeschäft
- VI. Auswertung
18.-19.8. Entwicklungsbezogenes Studium für Ausländer:
 Möglichkeiten, Probleme, Perspektiven
- Abreise

VERLAUF DER AKADEMIE

Die Tagungsstätte in Bad Liebenzell (ein Kurort im Schwarzwald) liegt unweit von der Stadt im Wald. Die Teilnehmer der Akademie waren jeweils in einer Gruppe von maximal acht Personen in vier Häusern untergebracht. Die Verteilung der Teilnehmer auf vier Häuser ermöglichte, Verpflegung und Freizeit-Aktivitäten teilweise dezentral und autonom zu organisieren, so dass ausser dem gemeinsamen Programm für die Teilnehmer genügend Spielraum vorhanden war, in Kleingruppen intensiv zu leben und zu arbeiten.

- 25.7. Die ersten beiden Tage waren notwendig, um sich in der neuen Umgebung zu orientieren, organisatorische Fragen zu klären, einander vorsichtig kennenzulernen (wo kommst du her?, wie lange bist du in Deutschland?, was studierst du? ...) und den Arbeitsrahmen für die nächsten vier Wochen zu besprechen. Nur wenige Teilnehmer kannten sich vorher. Für die meisten war der enge Lebens- und Arbeitszusammenhang mit Fremden in einer fremden Umgebung eine völlig neue Lernsituation. Am ersten Abend waren deshalb die meisten zurückhaltend und schüchtern.
- 26.7. Der nächste Morgen begann mit einer angenehmen Überraschung, als der Dichter und angehende Bauingenieur François Zanon aus Benin zu Beginn der Arbeit ein eigenes Gedicht - "Die Erde hat gebebt" vortrug. Dieser "Brauch" wurde während der gesamten Akademie weitgehend beibehalten. Irgend jemand - meist eben François - trug Gedichte oder Kurzgeschichten vor. Die Arbeitssitzung selbst wurde mit einer ausführlichen Darstellung vom "Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung (ZEB)" und Dienste in Übersee (DÜ) eingeleitet, da das ZEB die Akademie verantwortlich organisierte. Es war ferner wichtig zu erklären, warum so eine Institution, die entwicklungspolitische Bildungsarbeit hauptsächlich mit Deutschen machte, sich auch den ausländischen Studenten zugewandt hat und Studien-Begleitmassnahmen ausserhalb der Uni-Angebote durchführt. Die meisten Studiengänge in der BRD berücksichtigen Fragen, die Dritte Welt betreffen, kaum im Studienplan. Somit

haben die ausländischen Studenten kaum die Möglichkeit, sich während des Studiums umfangreich mit den Problemen in ihren Ländern zu beschäftigen. Sie sind wenig über Fragen der Entwicklung, Technologietransfer, Abhängigkeiten usw. informiert und müssen sich meist erst nach Beendigung des Studiums mit diesem Komplex beschäftigen. Die Universitäten haben bislang unzureichend Initiativen entwickelt, ausländische Studenten für diese Fragen zu sensibilisieren. Studienbegleitende Ferienakademien könnten Möglichkeiten bieten, in dieser Richtung zu arbeiten, wobei es notwendig ist, wie die Teilnehmer meinten, stärker die Universitäten oder verschiedene Institute in derartige Aktivitäten einzubeziehen, als dies bislang der Fall gewesen sei. Derartige Angebote seien wichtige Ergänzungen zum fachspezifischen Hochschul-Studium. Die Teilnehmer waren interessiert zu wissen, auf welcher Grundlage die Entwicklungshilfe der Bundesrepublik steht, wie Projekte in der Dritten Welt konzipiert und durchgeführt werden, welche Auswirkungen gibt es auf die Industrieländer (Sicherung von Arbeitsplätzen, Gewinntransfer, Technologie-Monopol) und die Länder der Dritten Welt (technologische und finanzielle Abhängigkeiten, kulturelle Verfremdungen) usw. Diese und viele andere Fragen sollten uns in den nächsten vier Wochen noch begleiten.

Bevor wir systematisch diesen Fragen nachgehen konnten, wollten wir alle wissen, was wir selbst unter den Begriffen "Entwicklung" und "Unterentwicklung" verstanden. Es wurde deutlich, dass die Teilnehmer unterschiedlichen Kenntnisstand und Ansätze mitbrachten. Nach einem einführenden Überblick über Entwicklungstheorien (Ökonomische - demographische -, Klima -, soziologische bzw. psychologische - und marxistische -Theorien) und Entwicklungsindikatoren entstand eine kontroverse Diskussion über den gesamten Komplex. Während einige historische Hintergründe (z.B. Feudalismus, Kolonialismus) als notwendige Kriterien zur Analyse von Entwicklung/Unterentwicklung einbeziehen

wollten, betrachteten andere dies als passé. Heftig diskutiert wurde ferner die Ansicht, die Entwicklung bedeute in erster Linie technologische und ökonomische Entwicklung.

27.7. Nachdem die Teilnehmer sich etwas kennengelernt hatten, begann der erste Abschnitt - Technologietransfer: Fallstudien - Begegnung mit Praktikern - der Akademie. Drei unterschiedliche Projekte sollten in den nächsten Tagen analysiert werden. Eingeladen waren Experten, die entweder im Projekt mitgewirkt oder sich intensiv mit dem Projekt beschäftigt hatten. Zunächst ging es um das Staudammprojekt Sobradinho in Brasilien. Dieses Projekt fällt in die Kategorie von Grossprojekten, die in der Regel multinational finanziert und ausgeführt werden. Martin Bröckelmann, Latein-Amerika-Referent bei Dienste in Übersee (DD), führte in die Struktur dieses Projekts ein. Dafür war aber zuerst notwendig, Information über Brasilien zu geben (geographische Daten, politische Geschichte, Wirtschaftspolitik, soziale Situation usw.) Es gab zahlreiche Fragen zu Energiebedarf in Brasilien, Industrialisierung, ausländische Investitionen, Rassismus, Landwirtschaft, Grundbesitz, Modernisierung usw. In Brasilien wurde in den letzten zwei Jahrzehnten die Industrialisierung des Landes massiv forciert und damit zwar der industrielle output und das Brutto-sozialprodukt rapide erhöht, aber zugleich wuchs die Kluft zwischen Reich und Arm. Die Zahl der Menschen, die in absoluter Armut leben müssen, ist gestiegen. Brasilien gehört zu jenen Ländern, die industrielle Entwicklung auf den Rücken der Armen und Unterdrückten getrieben haben. Der Bau des Staudamms war verbunden mit Vertreibung von tausenden von Menschen und Zerstörung ihrer existentiellen Grundlagen. Viele Dörfer mussten in den Stausee des Damms versenkt werden. Die produzierte Elektrizität wurde über 400 km weit zur petro-chemischen Grossindustrie transportiert. Die betroffene Bevölkerung hat von der teuren Elektrizität keinen Nutzen. Der Bau des Staudammes und die damit

verbundene Flussregulierung verursachte tiefgreifende ökologische Schäden. Der Widerstand der Betroffenen wurde durch Bischof Rodriguez organisiert und konnte durch massive Gewalt gebrochen werden. Der Film "Terra Roubada" bearbeitet diese Problematik.

28.7. Die Analyse des Projekts Sobradinho wurde am nächsten Tag durch Siegfried Pater fortgesetzt. Wir erfuhren von ihm über neuere Entwicklung in Brasiliens Staudamm-Projekten und die Reaktionen der Betroffenen in diesen Regionen. Bundesdeutsche Firmen sind beim Bau von Turbinen beteiligt. - Die Diskussion über Nutzen und Schäden solcher Projekte wurde am Nachmittag intensiver in Kleingruppen geführt, wobei die Teilnehmer sich Gedanken machen sollten, wie sie wohl solche Projekte planen, lenken und ausführen würden. Auch die Kritik wurde laut, dass wir in unseren Diskussionen die Positionen der Regierungen oder internationalen Entwicklungshilfe-Organisationen berücksichtigen sollten. Denn Wachstum und Industrialisierung seien notwendig für die Entwicklung eines Landes. Dass in Brasilien trotz enormen Wachstums Unterentwicklung herrsche, sei ein Problem der Verteilung, wofür Politiker verantwortlich seien. - Für den Abend gab es genügend Diskussionsstoff.

29.7. Beim zweiten Beispiel der Fallstudien sollte ein mittleres Projekt analysiert werden, das den Charakter eines Pilotprojekts hatte. Akuratiya Gunatilake aus Sri Lanka stellt uns das Autoprojekt "Muli" vor, das von der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) in Zusammenarbeit mit dem Volkswagen-Werk konzipiert war. In einer vom GTZ eingerichteten Werkstatt wurden drei Prototypen zusammengebaut, deren Serienproduktion nach Meinung des Referenten um die Hälfte billiger sein soll als vergleichbare Importwagen. Die Pläne hierfür waren bis ins Detail von VW ausgearbeitet. VW lieferte ebenso die Bauteile und trainierte den Referenten. Lediglich das Fahrerhaus und die Pritsche wurden nach VW-Plänen in der Werkstatt in Sri Lanka gebaut. Wir erhielten Information

über Kostenrechnung, Technik des Autos, organisatorische Abwicklung, verwendete Materialien usw. Der Referent war der Ansicht, dieses Projekt gehöre in die Kategorie der angepassten Technologie und betonte die Notwendigkeit der Herstellung von Autos in Sri Lanka. Über politische, soziale und wirtschaftliche Situation des Landes wurden zunächst keine Informationen gegeben. Die GTZ hätte die Werkstatt eingerichtet, um im Rahmen der Entwicklungshilfe die berufliche Ausbildung (hier die Berufe wie Kraftfahrzeug-Mechaniker, Autoelektriker, Schlosser usw.) in Sri Lanka nach Deutschem Vorbild aufzubauen. Leider haben wir weder über die Berufsausbildung im allgemeinen noch über das GTZ-Projekt ausführliche Informationen erhalten. Wir sind stärker auf die Ausbildung in dieser Werkstatt eingegangen. Die Ausbildung war nach Angaben des Referenten 80 % praktisch orientiert. Insgesamt 600 Lehrlinge wurden als Autoelektriker, Schlosser, Karosseriebauer usw. ausgebildet. Jedes Jahr wurden 200 neue Lehrlinge aus über 5000 Bewerbungen aufgenommen. - Da die Teilnehmer mehr Hintergrundinformation über Sri Lanka wollten, wurde entschieden, den Film "Burning issue" von Christian Aid anzuschauen. Der Film geht kritisch auf die soziale Situation in Sri Lanka, Energielage des Landes, Zerstörung der Wälder und Staudammprojekte zur Erzeugung von Elektrizität ein.

31.7. In den Abschnitt über praktische Projektarbeit und Fallbeispiele musste kurzfristig der Beitrag über "Entwicklungshilfe und -strategien der "Gruppe der 77" und UNCTAD" eingeschoben werden, weil der Referent Rajan Malaviya zu dem ursprünglich geplanten Termin nicht kommen konnte. Die "Gruppe der 77" nimmt Stellung zu wirtschaftlichen Entwicklungen weltweit und vertritt den Standpunkt der Länder der Dritten Welt bei den Verhandlungen mit den Industrieländern oder im Rahmen der UNCTAD-Konferenzen. Die Gruppe der 77 ist ein Zusammenschluss von anfangs 77 Entwicklungsländern (Gründungsjahr 1964, bei der UNCTAD 1 in Genf) und hat inzwischen etwa 125 Mitglieder.

Die Gruppe der 77 gilt als Sprachrohr der Dritten Welt, vor allem in wirtschaftspolitischen Fragen. Die Forderungspositionen der Gruppe der 77 sind in den Grundsatzklärungen des Arusha-Programms (Tansania 1979) im Vorfeld der UNCTAD V in Manila dargelegt und im folgenden kurz dargestellt:

- Errichtung eines globalen Systems von Handelspräferenzen zwischen Entwicklungsländern (EL)
- Zusammenarbeit zwischen staatlichen Handelsgesellschaften
- Errichtung multinationaler (Marketing)-Unternehmen
- Ausbau der subregionalen, regionalen und interregionalen wirtschaftlichen Integration und Zusammenarbeit
- Zusammenarbeit beim Transfer und der Entwicklung von Technologien
- Aktionsprogramm für die am wenigsten entwickelten Länder und EL ohne Zugang zum Meer
- Subregionale, regionale und interregionale Versicherungs- und Rückversicherungsabkommen zwischen EL
- Währungs- und finanzielle Zusammenarbeit (multilaterale Zahlungs- und Kreditvereinbarungen, Gründung einer Bank für EL, Mobilisierung von Ressourcen zwischen EL, Lieferpräferenzen, monetäre Zusammenarbeit)
- Gründung multinationaler Produktionsunternehmen der EL
- Technische und wirtschaftliche Zusammenarbeit unter den EL.

Aus den Forderungen und Resolutionen der Gruppe der 77 nach stärkerer und gleichberechtigter Integration in die Weltwirtschaft werden zusammenfassend drei Funktionen deutlich, die auch noch bei der UNCTAD VI 1983 in Belgrad Gültigkeit besaßen:

- Kritik am westlich dominierten Weltwirtschaftssystem
- Forderung nach stärkeren Mitspracherechten in den internationalen Institutionen und der Aufwertung der Befugnisse der UNCTAD
- Konkrete und verhandelbare Einzelforderungen, wie z.B. nach stärkerer Erhöhung der öffentlichen Entwicklungshilfe, Abbau protektionistischer Massnahmen der

Industrielländer, Verringerung der Abhängigkeit der EL von Rohstoffexporten, etwa durch Förderung der Verarbeitung im eigenen Land, usw.

- 1.8. Das dritte Fallbeispiel - Kleinturbine für Nepal - war ein Projekt der Kategorie der "Angepassten Technologie". Der Referent Helmut Scheuer hatte im Rahmen seiner Entwicklungshilfe-Tätigkeit in Nepal, wo es viele Wasserbäche gibt, eine Wasserturbine entwickelt, mit der in erster Linie Mühlen angetrieben werden können. Mit Hilfe eines Dia-Vortrags wurden wir über Geschichte, gesellschaftliche, soziale und geographische Lage Nepals informiert. Bevor wir aber über die Fragen der Energien in Nepal und das Kleinturbinen-Projekt gesprochen haben, wurde eine kleine Exkursion zu einem kleinen Wasserkraftwerk in der Nähe von Bad Liebenzell durchgeführt. Die Besichtigung dieser Wassermühle war für uns sehr interessant, da die Technologie im grossen und ganzen übersichtlich war und wir konkrete Information über technische, wirtschaftliche und ökologische Fragen im Zusammenhang mit dieser Mühle bekommen konnten. Die spätere Diskussion über die Wassermühlen in Nepal lief dadurch sehr intensiv. Sowohl Fragen technischer Konstruktion der Turbine, als auch Schwierigkeiten, sie zu installieren, wurden besprochen. Die Abholzung der Wälder in Nepal hat in den letzten Jahren ein sehr grosses Ausmass angenommen und Schäden angerichtet. Wasser ist die einzige andere natürliche Energiequelle in Nepal, die verstärkt ausgenutzt werden sollte. Sofern bekommt der Wiederaufbau von Mühlen an Bedeutung. Etwa 5000 Menschen hätten direkt oder indirekt durch die Mühlen Arbeit. Der Staat sparte grosse Mengen an importiertem Öl. Da inzwischen ca. 80 solcher Mühlen in Betrieb sind, konnte der Mahlpreis gesenkt werden. Besonders die Frauen hatten nun kürzere Wege zu einer Mühle. Mit dem Projekt des Referenten war auch eine Ausbildungswerkstatt verbunden. Die Ausgebildeten sollten später auf dem Lande Mühlen und Werkstätten aufbauen und helfen, diese Technologie zu verbreiten. Da es in Nepal wenig Voraussetzungen gibt, Grossindustrien zu bauen, sind mit der-

artigen Arbeiten differenzierte Kleinindustrialisierung möglich. Die Wasserkraftwerke sind in der Lage, in kleinen Mengen Elektrizität zu produzieren. Die Mühlen hatten nach Meinung des Referenten auch negative Auswirkungen. Die Besitzer der Mühlen haben durch die Effizienz dieser Mühlen bald grosse Gewinne gemacht und sich bereichert. Die Mühlenbesitzer arbeiteten oft als Geldverleiher und machten die Kleinbauern abhängig. Sie diktierten oft die Preise für Boden und landwirtschaftlichen Erzeugnisse.

Anschliessend haben wir den Film über angepasste Technologien von Peter Krieg angesehen. Damit war der erste Abschnitt der Akademie (Projektarbeit/Fallstudien) abgeschlossen. Die drei ausgewählten Fallstudien sollten den praktischen Aspekt, Sinn und Unsinn verschiedener Technologien und Schwierigkeiten ihrer Umsetzung in den Ländern der Dritten Welt beispielhaft verdeutlichen.

- 2.8. Der zweite Abschnitt der Akademie sollte die theoretischen Ansätze zu Fragen der Entwicklung/Unterentwicklung behandeln. Dazu waren Theoretiker verschiedener "Schulen" eingeladen.

Jürgen Heinrichs, Mitarbeiter des früheren Max-Planck-Instituts zur Erforschung der Lebensbedingungen in Starnberg stellte als erster die sogenannten Integrations-theorien vor. Im Rahmen seines Vortrags beschrieb er zunächst die globale Entwicklung aus wirtschaftlicher, ökologischer und politischer Sicht. Er erläuterte dabei auch die in entwicklungspolitischer Diskussion verbreiteten Begriffe wie direkte Investitionen, Schwellenländer, Importsubstitution usw. Er meinte, dass ein erheblicher Teil, der von den Entwicklungsländern erwirtschafteten Überschüsse aus dem Wachstum alleine für die Zinsen ausgegeben werden, die aus den Schulden (gegenwärtig zwischen 700 und 900 Milliarden US-Dollar) entstehen. In den meisten Ländern werden nicht mehr verschiedene industrielle und landwirtschaftliche Produkte hergestellt, also keine Diversifizierung mehr, sondern nur noch spezielle Produkte, so z. B. Monokulturen. Er

erläuterte das Beispiel von der Baumwolle in Ägypten und meinte, die in dieser Branche arbeitenden Menschen leben meistens nur noch für die Baumwolle und nicht mehr von der Baumwolle. Zur Sicherung der Existenz müssen die Baumwollarbeiter und ihre Angehörigen zusätzlich andere Arbeiten suchen. Er meinte ferner, dass die Umweltschäden in den Entwicklungsländern häufig die der Industrieländer übersteigen. Bevor Herr Heinrichs die Neue Internationale Weltwirtschaftsordnung erläuterte, ging er auf verschiedene Theorien über Entwicklung und Unterentwicklung ein. Er kritisierte im besonderen die bekannte Stufentheorie von Rostow, da hier suggeriert werde, als ob in den einzelnen Ländern abgeschlossene Volkswirtschaften existierten. Da dies nicht der Fall ist, sind die Entwicklungsländer in hohem Masse von der Weltwirtschaft und vom Weltmarkt abhängig. Deshalb sei es notwendig, die Integration der Entwicklungsländer in den Weltmarkt anzustreben. Der Prozess der Integration ist in den siebziger Jahren stärker als in den fünfziger und sechziger Jahren vorgegangen und die Strategien der Imports substitutionen haben neuere Formen angenommen.

Herr Heinrichs ging ferner auf die Fragen der internationalen Arbeitsteilung ein. Er erklärte zunächst die klassische oder traditionelle internationale Arbeitsteilung. Bei der alten Arbeitsteilung stand der Export von mineralischen und agrarischen Rohstoffe im Vordergrund.

In den siebziger Jahren setzte die neue internationale Wirtschaftsordnung massiv ein. Die neue internationale Wirtschaftsordnung NIWO oder NWWO ist nach Heinrichs ein politisches Programm und keine Entwicklungstheorie. Ziel der NIWO ist die Integration der Entwicklungsländer in den Weltmarkt. Es wird gefordert, dass der Anteil der Entwicklungsländer am Export von gegenwärtig 9 % in den nächsten Jahren auf 25 % erhöht wird.

Heinrichs meinte, dass der Weg einer Integration in die Weltwirtschaft zwar die Unterentwicklung nicht überwinden kann, sie jedoch entscheidend beseitigen kann. Er definierte drei Randbedingungen, die im Rahmen der neuen internationalen Arbeitsteilung erfüllt sein müssen, damit die Industrieländer ihre Produktionsprozesse in die Entwicklungsländer verlagern. Die drei Bedingungen sind: 1. die Zerlegbarkeit der komplizierten Produktionsprozesse in verschiedenen Produktionsschritten, 2. ein leistungsfähiges und kostengünstiges Verkehrs- und Kommunikationssystem und zwar weltweit, 3. billigere Arbeitskräfte mit einem gewissen Ausbildungsniveau. Er meinte, dass diese drei Bedingungen in den Entwicklungsländern sich historisch entwickelt und von den Unternehmen der Industrieländer erweitert und gefestigt wurden. Sie wurden keinesfalls künstlich in den letzten fünfzehn Jahren geschaffen. Länder, die diese drei Bedingungen erfüllten, errichteten die sogenannten freien Produktionszonen.

- 3.8. Theodor Dams von dem Institut für Entwicklungspolitik der Uni Freiburg stellte das Konzept der "Integrierten ländlichen Entwicklung" und die Strategien zur Befriedigung der Grundbedürfnisse vor. Er ging zunächst von vier Phänomenen aus:
1. 9/10 der absoluten Armen leben in ländlichen Regionen, und das dort vorliegende Produktionspotential wird nicht annähernd ausgenutzt.
 2. Es gibt verschiedene Bestimmungsgründe für Lage und Prozesse dieser Gruppen: Traditionelle Verhaltensweisen, ungleich verteilte gesellschaftliche, ökonomische Macht, internationale Einflüsse u. a. m.
 3. Sog. "traditionelle Verhaltensweisen" erweisen sich als rationale Attitüde und effiziente Antwort, um zu überleben.
 4. Internationaler Handel mit Agrarprodukten kann, muss jedoch nicht zur ländlichen Entwicklung beitragen. Eine erfolgreiche Strategie zur ländlichen Entwicklung muss die Grundbedürfnisse abdecken, die Bevölkerung "von unten" beteiligen, absolute Armut verringern usw.

Um diese Ziele zu erreichen, sieht der Referent drei Ansätze als realistisch:

1. Schrittweise Verbesserung der Lage (inkrementales Vorgehen)
2. Nur notwendige Veränderungen der Rahmenbedingungen (Minimum-Strategie).
3. Verbesserung der Lage und Veränderung der Rahmenbedingungen (mixed scanning).

Nur der dritte Ansatz sei erfolgsversprechend. Dabei müsse berücksichtigt werden, dass a) Wirtschaftswachstum eine notwendige, jedoch nicht ausreichende Voraussetzung sei, b) Massnahmen mit Verteilungs- und Wachstumskomponenten Prioritäten haben sollten (Land- und Agrarreform). - Projekte der ländlichen Entwicklung sind eigentlich Instrumente, um "Bewegung" zu erreichen, die ihrerseits zur Herausbildung eigenständiger Trägerstrukturen ("von unten" getragen) führen sollten. Hier liegt die eigentliche "Kunstlehre" ländlicher Entwicklungsstrategien.

Am Nachmittag stellte Diether Senghaas die Dependenz-Theorie bzw. Abkopplungsstrategien vor. Er zeigte zuerst historische Zusammenhänge zwischen Entwicklung und Unterentwicklung auf und machte auf die von Raul Prebisch vor 30 Jahren beobachtete Tatsache, dass seit den letzten 150 Jahren der Wirtschaftsaustausch hauptsächlich (mehr als 80 %) unter den Industrieländern stattfindet. Zwischen Industrie- und Entwicklungsländern und unter den Entwicklungsländern, sowie zwischen Entwicklungsländern und Ostblockstaaten beträgt der Aussenhandel weniger als 20 %. Und dies ist heute noch der Fall. Die Industrieländer und damit verbunden auch die Entwicklungsländer waren von 1945 bis 1970 in einer Entwicklungsphase, die mit dem Wachstum der Wirtschaft verbunden war. Seit 1970 jedoch ist eine abfallende Tendenz im Wachstum festzustellen, obwohl einige Entwicklungsländer nach wie vor starkes Wachstum haben. Herr Senghaas ging in seinem Vortrag von der Dependenz zwischen den Industrie- und Entwicklungsländern aus, wobei die Industrieländer wirtschaftliche, politische und militärische Dominanz besitzen. Er erläuterte danach die Abkopplungsvorstellung, deren erste

Ansätze bereits im letzten Jahrhundert Friedrich List entwickelt hatte. Nach Senghaas wird diese Theorie in drei Phasen eingeteilt. 1. Die Abkoppelung bzw. Protektionismus, 2. Entwicklung bzw. Agroindustrialisierung und 3. Wiedereröffnung bzw. Reintegration in den Weltmarkt. Ideologie des Freihandels wird nach Senghaas von den wirtschaftlich starken Ländern vertreten so z.B. von England im letzten Jahrhundert und von den OECD-Ländern in diesem Jahrhundert. Als besonders wichtiges Beispiel der Abkoppelung in der Welt seit dem letzten Jahrhundert nannte er Japan. Er erläuterte, wie in Japan die Abkoppelungsvorstellungen entwickelt wurden und von den Japanern besonders in der zweiten Phase mit Berücksichtigung eigener Ressourcen und Möglichkeiten entwickelt wurde. Herr Senghaas meinte, dass allen OECD-Ländern von heute vor der Industrialisierung eine Agrarreform, Agrarrevolution oder enorme landwirtschaftliche Steigerung vorausgegangen ist. Nach seiner Meinung lässt sich diese Entwicklung in drei Stufen zeigen:

1. Steigerung der Landwirtschaft, um die Menschen zu ernähren. Erst dann ist eine Industrialisierung möglich.
2. Der Industrialisierung folgende Urbanisierung muss die Landwirtschaft genügen.
3. Industrialisierung fördert die ländliche Entwicklung durch verstärkte Rohstoffverwendung.

Abkopplung ist, wie er meinte, keine Entwicklungstheorie, sondern ein Hebel zur Entwicklung. Nach seiner Meinung muss die Entwicklung der Agro-Industrialisierung eines Landes mit Demokratisierung im gesellschaftlichen Bereich einhergehen. Er machte auf einen Zusammenhang zwischen Bevölkerung und Besitz an Grund und Boden aufmerksam.

Kritisch bemerkte er, wenn Wachstum zur Entwicklung führen soll, benötigt man vorher Verteilungsgerechtigkeit in der Gesellschaft, sonst wird das Wachstum zur Peripherisierung. Wachstum mit anschließendem "trickle down" ist nicht eingetreten und ist auch in seinem Ansatz falsch.

4.8. Kiflemariam Gebrewold, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Uni Bochum, referierte über Entwicklungsziele und -strategien der "Blockfreien Bewegung". Diese Bewegung wurde 1961 von 25 Staaten auf der Belgrader Konferenz ins Leben gerufen und hat sich inzwischen auf über 100 Staaten erweitert. Trotz innerer Konflikte (z.B. Iran-Irak, Äthiopien-Somalia usw.) ist sie im grossen und ganzen blockfrei geblieben. Ihre Ursprünge liegen in der Afro-Asiatischen Konferenz von Bandung im Jahre 1955, wo man sich auf die fünf Grundsätze (parich shila) einigte (gegenseitige Achtung der Souveränität und territorialer Integrität, Verzicht auf Angriffshandlungen, Nicht-Einmischung in innere Angelegenheiten, Gleichberechtigung und Kooperation, friedliche Koexistenz.)

Die Blockfreie Bewegung bedeutet keineswegs Neutralität. Sie will aktive und eigene politische Stellungen beziehen, Einfluss ausüben und sich um Lösung von Konflikten bemühen.

Seit einigen Jahren gibt es in New York ein Koordinationsbüro der Blockfreien Staaten, welches versucht, Kompromiss-Vorschläge auszuarbeiten. Angesichts der Vielzahl von Nationen mit eigenen Interessen und der von aussen eingebrachten Forderungen - speziell von den Grossmächten - haben die Blockfreien schwer, ihre Blockfreiheit durchzusetzen.

Auf der letzten Konferenz wurde eine Art ökonomische Deklaration abgegeben. Grundlage der Strategie ist für die Blockfreien nicht Autarkie oder Abkoppeln von den Ökonomien der industrialisierten Länder, sondern Zusammenarbeit mit ihnen. Die beiden Gruppen sind wirtschaftlich miteinander verflochten. Die Interdependenz ist jedoch wegen des ungerechten ökonomischen Systems asymmetrisch, arbeitet zum Nachteil der Entwicklungsländer und hat zur Verschärfung der Weltwirtschaftskrise geführt. Die Errichtung einer neuen Weltwirtschaftsordnung (NWWO) sei deshalb eine dringende Notwendigkeit, was auch Sicherheit und Frieden

in der Welt ermöglichen kann.

Zwei Ebenen wurden hierbei hervorgehoben. Erstens als Sofortmassnahmen sollten gelöst werden: Fragen des Ressourcentransfers (d.h. mehr Entwicklungshilfe in monetärer Form und als Güter); Regelung der Verschuldungsfrage; vernünftige Preise für die Rohstoffe; Ausgleichslager für 18 der wichtigsten Rohstoffe; sinnvolle und bezahlbare Alternativenergien; Versorgung von preiswerten Nahrungsmitteln usw.

Zweitens sollten Globalverhandlungen mit den Industrieländern aufgenommen werden, die durch verbindliche Beschlüsse langfristig die ökonomische Situation in der Dritten Welt verbessern.

Darüber hinaus forderte die Blockfreie Bewegung den Ausbau von Süd-Süd-Beziehung. Dies ist ein interessantes und wichtiges Experiment. Die Forderung zur wirtschaftlichen Zusammenarbeit untereinander wurde bereits vor zehn Jahren laut. Bis 1980 konnte der Handel zwischen den Entwicklungsländern von 3 % auf 7,5 % gesteigert werden. Seit der Algier-Konferenz (1973) gibt es auch Solidaritätsfonds der Blockfreien. Die Idee einer Bank der Blockfreien wird gegenwärtig konkretisiert (durch Petrodollar und Anteile der einzelnen Länder). Zentrum für öffentliche Unternehmen (gibt Hilfen in Management und technischer Forschung) ist in Jugoslawien gegründet. Ein weiteres Zentrum für Wissenschaft und Technik ist in Neu Delhi geplant. Es soll angepasste wissenschaftliche Erkenntnisse und Techniken den Mitgliedern zur Verfügung stellen.

Ein Dokumentationszentrum über Süd-Süd-Kooperation - angesiedelt bei UNDP (UN-Development Programme) - gibt es bereits in New York, damit die Geschichte der Dritten Welt neu aufgearbeitet werden kann. Die meisten Technokraten und Wirtschaftsplaner in der Dritten Welt arbeiten nach den Philosophien, Strategien und Techniken des Westens, weil sie dies so in den europäisch-amerikanischen Universitäten lernen, und sind kaum in der Lage, ihren Ländern angepasste Wirtschaftsformen, Entwicklungs-

strategien und Techniken zu entwickeln. Die meisten Länder der Dritten Welt sitzen in der technologischen Falle, weil sie Waren (Konsumgüter) wie Produktionsgüter importieren müssen und ihnen das Know-how fehlt. Eine weitere Fehlannahme sei, dass die Entwicklung nach wie vor nach ökonomischen Kategorien definiert wird. Es passiert oft kein qualitativer Schritt nach vorn trotz enormer Zuwachsraten nach ökonomischen Parametern (Wachstum ohne Entwicklung), wobei die Dritte Welt meist industrielle Agrarprodukte (cash crops) und Rohstoffe (ohne Verarbeitungsmöglichkeiten) zur Verfügung stellen müssen. Wenn die Blockfreien nun die Abkopplung in ihrer letzten Konferenz in Delhi eindeutig abgelehnt haben, wie kann nun die tatsächliche Entwicklung stattfinden? Die Diskussion hierüber ist jedoch noch im Gange (z.B. unter den Stichworten: partielle Abkopplung, Entwicklung des Binnenhandels, Erweiterung des Handels untereinander, kulturelle Eigenständigkeit, Forderung nach neuer Weltinformations- und Kommunikationsordnung, Autarkie, Krise des Denkens durch Nachahmung westlichen Denkens, Rückgriff auf traditionelle Technologien - in Textilindustrie, Medizin, Architektur usw.).

Am späten Nachmittag haben wir den Film "Denn sie leben von der Erdnuss" von Peter Heller gesehen, in dem der Vergleich zwischen einem amerikanischen und einem senegalesischen Erdnussbauer gezeigt wird. Die Kontraste und Unterschiede über Arbeitsmöglichkeiten, Land, Geräte, Subventionen, Preisgarantien usw. werden in diesem Film hervorragend ausgearbeitet und haben natürlich genügend Stoff für intensive Diskussionen angeboten.

- 5.8. Am Ende des Theorieabschnitts standen Zusammenfassung, Vergleich und Bewertung der bisher vorgetragenen Konzeptionen im Mittelpunkt. Besonders systematisch haben wir Merkmale des traditionellen bzw. informellen Sektors einerseits und des modernen bzw. formellen Sektors andererseits analysiert. Eine vergleichende Gegenüberstellung berücksichtigte folgende Punkte: Der traditionelle Sektor ist arbeitsintensiv, produziert überwiegend für den Eigenbedarf (Subsistenzwirtschaft), praktiziert Tauschhandel

und überliefert das Wissen direkt an die nächste Generation. Die Erfahrung steht im Mittelpunkt des Wissens. Der traditionelle Sektor orientiert sich stärker nach den Bedürfnissen der ländlichen Bereiche. Der moderne Sektor ist dagegen kapitalintensiv, marktorientiert, hat Geldwirtschaft und ist überwiegend auf städtische Bereiche bezogen. Forschung, Wissenschaft und Beratung spielen hier eine wichtige Rolle. In der weiteren Diskussion wurden von den Teilnehmern folgende Kriterien für eine sinnvolle Entwicklungspolitik zusammengetragen: Benutzung eigener Ressourcen (Know-how, Geräte, Technologie, Personal), keine Prestige-Projekte, ideologiefreie Projekte, gleiche Verteilung von Projekten im Inland, Berücksichtigung von Folgekosten sowie ökologischen und sozialen Auswirkungen von Projekten, strengere Kontrollen bei Kreditvergabe, weniger Zinsen, Beteiligung von Bevölkerung bei Planung und Durchführung arbeitsintensiver Projekte usw.

Das folgende Wochenende war frei, um sich auf Prüfungen oder Klausuren vorzubereiten oder den bisherigen Akademiestoff aufzuarbeiten oder zu entspannen. Am Sonntag haben sich einige an dem Ausflug zum Kepler-Museum in Weil der Stadt beteiligt.

- 8.8. Im dritten Abschnitt haben wir uns mit verschiedenen entwicklungspolitischen Institutionen beschäftigt. Wir haben nicht nur die Repräsentanten nach Bad Liebenzell eingeladen, sondern haben einige Institutionen besucht, um ihre Arbeitsweise am Ort kennenzulernen. Den dritten Abschnitt eröffnete Klaus Dieter Osswald, der bis 1983 Mitglied des Bundestages und des Ausschusses für wirtschaftliche Zusammenarbeit war. Er sprach über politische Umsetzbarkeit von Entwicklungskonzepten. Er erzählte zunächst über die entwicklungspolitische Konzeption der gegenwärtigen Regierung in Bonn. Um den Unterschied zu den bisherigen Konzeptionen zu zeigen, rekapitulierte er die Entwicklungspolitik der letzten 30 Jahre und teilte diese in drei Etappen ein. Die erste Etappe war geprägt durch politische Forderungen gegenüber Entwicklungsländern und war als Hallstein-Doktrin bekannt.

Nach dieser Doktrin wurden nur diejenigen Länder, die mit der DDR keine politischen und freundschaftlichen Kontakte unterhielten, entwicklungspolitisch wohlwollend behandelt. In der zweiten Phase wurden technokratische und ökonomische Gesichtspunkte in den Vordergrund gestellt. Grosstechnologien und Modernisierung wurden in dieser Phase eifrig geplant und durchgeführt. Zerstörung ökologischer und sozialer Zusammenhänge wurden in dieser Phase wenig berücksichtigt. Die dritte Phase war durch eine Umorientierung geprägt. Massive Industrialisierung und monokulturelle Landschaft als Kriterien für eine sinnvolle Entwicklung wurden bezweifelt. Politische Grundeinstellungen, Menschenrechte, angepasste Technologie und Hilfe zur Selbsthilfe bildeten die Grundlage der entwicklungspolitischen Konzeption in dieser Phase. Herr Osswald wies darauf hin, dass viele Forderungen der Elite in den Entwicklungsländern an den Bedürfnissen der Massen vorbeigehen. Den Einfluss der Entwicklungshilfe auf die Entwicklung spielte er stark herunter, indem er meinte, dass nur 5 % der Investitionen in den Entwicklungsländern aus der Entwicklungshilfe stammen. 95 % der Investitionen betätigen die Länder selbst oder mit privaten Institutionen und Banken der Industrieländer. Viele LLDC, das sind least developed countries, hätten darüberhinaus keine Aufnahmekapazität, so dass die Entwicklungshilfe nicht sinnvoll eingesetzt werden kann. Die entwicklungspolitischen Konzepte sollten nach Oswald folgende Punkte berücksichtigen: Finanzielle und technische Zusammenarbeit, differenzierte Analysen von Klein- und Grossprojekten, ökologische Verträglichkeit, soziale Entwicklung, Bildungsfragen und Gesundheit, Nachteile durch Lieferbindungen, Verteilung und Breitenwirkung eines Projektes.

Am Nachmittag stellte Michael Bohnet, Mitarbeiter im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) internationale und nationale Organisationen, Räte und Zusammenkünfte vor, die im Bereich der Entwicklungspolitik von Bedeutung sind. Ausser dem umfangreichen Verband der Vereinten Nationen (UN) (z.B. ECOSOC, IDA, Weltbank, IFC, IMF, FAO, UNCTAD, UNDP usw.) und ihre Wirkungsweise

erklärte er die strukturellen Zusammenhänge der Institutionen, die im Geschäft der Entwicklungshilfe in der Bundesrepublik arbeiten (z.B. staatlich assoziierte Institutionen wie KW, GTZ, DSE, COG, CIM, DED; kirchliche Institutionen wie BfdW, EZE, DÜ, Misereor, Caritas, politische Stiftungen, private Organisationen wie Deutsche Welthungerhilfe, Terre des hommes, Medico International usw.).

ECOSOC = Economic and Social Council,

IDA = International Development Association

IFC = Int. Finance Corporation

FAO = Food and Agriculture Organisation

UNCTAD = UN Conference on Trade and Development

UNDP = UN Development-Programme

KW = Kreditanstalt für Wiederaufbau

GTZ = Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit

DSE = Deutsche Stiftung für Internationale Entwicklung

COG = Carl Duisberg-Gesellschaft

CIM = Centrum für internationale Migration

DED = Deutscher Entwicklungsdienst

BfdW = Brot für die Welt

EZE = Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe

DÜ = Dienste in Übersee

9.8. Jochen Lindau aus dem Planungsstab der Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst (AG KED) erzählte über die Konzeption und Organisation der kirchlichen (Ev.) Entwicklungshilfe. Er gab einen historischen Überblick über die Entwicklungskonzeptionen der Evangelischen Kirche und ihre mögliche Umsetzung in den verschiedenen Organisationen insbesondere Brot für die Welt (BfdW), Dienste in Übersee (DÜ), Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe e.V. (EZE), Kirchlicher Entwicklungsdienst. BfdW benützt nur gespendete Gelder für die Entwicklungshilfe-Arbeit und hat seit 1959 etwa 1 Milliarde DM investiert. Schwerpunkte der Arbeit liegen dort, wo deutsche Missionare und deutsche koloniale Verbindungen seit dem letzten Jahrhundert existierten, z.B. Kamerun, Togo, Papua-Neuguinea, Tansania. 40 % der Mittel gehen nach Indien, gefolgt von Philippinen und anderen Ländern. DÜ war gedacht als Alternative zur Aussendung von Missionaren. DÜ folgt strikt dem Anforderungsprinzip. Etwa 200 Leute arbeiten gegenwärtig über DÜ bei den Arbeitgebern in Übersee. EZE in Bonn ist die umstrittenste Organisation in der Entwicklungshilfeorganisation der Kirche und sollte die Arbeit leisten, die der Staat nicht bereit war, in den Entwicklungsländern zu leisten. EZE erhält die Gelder ausschliesslich vom Staat. An dieser Stelle wurde von den Teilnehmern problematisiert, wie weit die Kirche dadurch als Lückenbüsser für den Staat dienen kann. Jochen Lindau ging darauf kritisch ein und erläuterte dies am Beispiel des Baus des Hafenbeckens in den Philippinen. Das Projekt wurde finanziert von der Bundesrepublik über die Weltbank und war von der Bevölkerung vehement abgelehnt. Die Kirche spielte in diesem Konflikt eine wichtige Rolle und war auf der Seite der Bevölkerung. Als weitere kirchliche Organisation beschrieb Jochen Lindau den Kirchlichen Entwicklungsdienst, der den Entwicklungshilfefonds der Kirche verwaltet. Er erläuterte danach die Prinzipien, die die Kirchliche Entwicklungshilfe leiten. Dazu gehören: Subsidiarität, d. h. Hilfe zur Selbsthilfe und deshalb sind die Projekte von Brot für die Welt von nur drei Jahre Dauer. Und das zweite Prinzip ist Primat

der Hilfe für die Ärmsten der Armen. Orientiert an diesen Prinzipien wurden Aussagen mittlerer Reichweite entwickelt. Danach soll die Entwicklung sein: soziale Gerechtigkeit, self-reliance d.h. Eigenständigkeit, Befreiung von Rassismus, Hunger und Zwang, Partizipation des Volkes an Entscheidungen und ökonomisches Wachstum mit massiver Technologie und Kapitaltransfer. Besonders der letzte Punkt sei in den letzten Jahren bei den entwicklungspolitischen Diskussionen in den kirchlichen Institutionen heftig kritisiert worden. In der kirchlichen Entwicklungspolitik findet seit einigen Jahren eine allmähliche Umorientierung statt. Ökologische Fragen, Friedensansätze und Berücksichtigung sowie Respektierung von kulturellen, technologischen und sozialen Eigenheiten in den Entwicklungsländern rücken zunehmend in den Vordergrund. Diese Umorientierung wird abgekürzt mit JPSS, das heisst just participatory sustainable society, diese Abkürzung heisst: gerechte partizipatorische lebensfähige Gesellschaft. Diese Prinzipien werden in letzter Zeit stärker bei den Entwicklungen von Projekten und Diskussionen mit den Partnern berücksichtigt. Im Bereich des Schul- und Gesundheitswesens, wo die Kirche ihre traditionelle Arbeitsgebiete besitzt, werden andere Prioritäten gesetzt, so z.B. soll stärker Ausbau von Primarschulen statt höherer Schulen und Hochschulausbildung unterstützt werden, statt westlicher Apparatenmedizin sollen eher einheimische Heilmethoden einbezogen werden. Basisbewegungen sollen verstärkt unterstützt werden. Auch technologische Umsetzungen werden zur Zeit insbesondere unter Berücksichtigung sustainability diskutiert, z.B. Auswirkungen der Technik auf Umwelt, soziale Beziehungen, Arbeitsplätze, Einkommen usw. Unter den Teilnehmern wurde dann die Frage der Umsetzung und Kontrollen der Projekte diskutiert. Die Fragen der Korruption wurden hierbei angesprochen. Jochen Lindau war eher für eine Zurückhaltung bei den Kontrollen von Projekten seitens europäischer Kirchen, da diese der Forderung von self reliance, also Eigenständigkeit, zuwiderlaufen können.

10.8. Die Struktur, Arbeitsweise und Funktion der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KW) standen an diesem Tag zur Diskussion. Utz Erik von Swieykowski ging zunächst auf die historische Entwicklung von KW ein und erklärte dann den Aufgabenbereich. Die KW ist eine Bank mit wirtschaftspolitischen Aufgaben und unterstützte nach dem Krieg wirtschaftliche Aufbauprojekte im Inland. In den fünfziger Jahren wurden nach und nach Finanzierungstätigkeiten in der Dritten Welt aufgenommen. "Als zentrales Kreditinstitut mit besonderen Aufgaben auf dem Gebiet der Förderung der deutschen Wirtschaft und der Finanzierung förderungswürdiger Vorhaben im Ausland arbeitet die Kreditanstalt eng mit den Geschäftsbanken zusammen." Im Rahmen der Exportfinanzierung gewährt sie Kredite zum Kauf von deutschen Waren und zur "Erschließung von Rohstoffbezugsquellen für die deutsche Wirtschaft". Sie wickelt die im Rahmen der "Finanziellen Zusammenarbeit" anfallenden Darlehensgewährungen für die Dritte Welt ab. "Im Rahmen des Technologieprogramms erhalten kleine und mittlere deutsche Unternehmen Kredite unter sehr günstigen Bedingungen zur Umsetzung neuer Technologien durch Gemeinschaftsunternehmen in Entwicklungsländern." Die KW ist also eine sehr wichtige Organisation im Entwicklungshilfe-Geschäft.

11.8. An den nächsten zwei Tagen wollten wir die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) in Eschborn und das Centrum für internationale Migration (CIM) in Frankfurt besuchen. Am Tag zuvor haben wir uns auf diese Besuche etwas vorbereitet. Bei der GTZ wollten wir über die Organisation und ihre Arbeitsweise, über technisch-gewerbliche Ausbildung in Sri Lanka und über die Arbeit von der GTZ-Abteilung GATE (German Appropriate Technology) wissen. Für die Arbeit der GTZ bilden die entwicklungspolitischen Richtlinien von 1980 die Grundlagen (inzwischen sind sie von der christlich-liberalen Koalition geändert). GTZ ist inzwischen eine GmbH. Sie entwickelt und führt Entwicklungsprojekte durch und wird weitgehend vom Bund finanziert. Sie engagiert sich aber zunehmend bei den Drittmittel-Projekten, die von arabischen Ländern finanziert werden. Sie unterhält eigene

Projektverwaltungsbüros in den Ländern der Dritten Welt, zahlreiche Projektgutachter und consultants und sichert sich Nachfolgeprojekte und Informationen über die Dritte-Welt-Länder mit Hilfe der Projekt-Verwaltungsbüros. Nach der Vorstellung der GTZ-Mitarbeiter sollten die Projekte nach den Kriterien Subsidiarität, Multiplizierbarkeit, Zielgruppenbezug und Kontinuität konzipiert sein. Die Diskussion über konkrete Projekte zeigte jedoch eine Diskrepanz gegenüber diesen Kriterien. - In der Berufsausbildung in Sri Lanka leisten die buddhistischen Klosterschulen noch heute den wichtigsten Beitrag. Andere Institutionen, einschliesslich staatliche, sind noch in der Anfangsphase. Bei der von GTZ unterstützten Gewerbeschule wird das Angebot nicht von der ursprünglich gedachten Gruppe (Mittelschulabgänger) wahrgenommen, da Abgänger der höheren Schulen diese verdrängen. Vielzahl von Kursen und Ausbildungsgängen, die von staatlichen, religiösen und privaten Organisationen angeboten werden, sind bislang nicht aufeinander abgestimmt. Firmengebundene Lehrlingsausbildung wird von den deutschen Unternehmen in Sri Lanka bevorzugt. - Angepasste Technologie (AT) von GATE wird bislang kaum in den GTZ-Projekten berücksichtigt, obwohl die Referenten die Notwendigkeit dieser in den Gesprächen wiederholt betonten. GATE bietet einen kostenlosen Informationsservice über die AT an, den jeder in Anspruch nehmen kann.

- 12.8. Am nächsten Tag haben wir in Frankfurt das Centrum für internationale Migration (CIM) besucht. CIM ist eine Arbeitsgemeinschaft zwischen der zentralen Arbeitsvermittlung (ZAV) in Frankfurt und der GTZ. Dieses Zentrum vermittelt Deutsche in die Dritte Welt, fördert "Reintegration" von ausländischen Studenten und hat ein Programm für die "Rückgliederung" von Türken aufgebaut. Zur Reintegration von Studenten führte CIM verschiedene Massnahmen durch, z.B. Studienabschluss-Zuschüsse, Zwischenheimreisen, Reintegrationslehrgänge oder berufsvorbereitende Kurse, Consulting-Kurse, Verwaltungslehrgänge für Sozialwissenschaftler, Dissert.-Zuschüsse, Praktikum im Heimatland, Geld für Kleingeräte und Literatur, Rückreise-Zuschüsse.

Bei den Reintegrationslehrgängen erläuterten sie folgende Kurse, die im Auftrag von CIM von verschiedenen Institutionen durchgeführt wurden. Tropenveterinärmedizin (10-Monatskurs mit Praktikum im Heimatland, FU-Berlin), Hochschuldidaktik (Kurs in Administration, Planung und Lehre an der Hochschule für Land- und Forstwirtschaftler, Deutsches Institut für Tropische und Subtropische Landwirtschaft, Witzenhausen), Internationales Management Training (6-Monatskurs mit Betriebspraktikum, Kübel-Stiftung, Bensheim), Internationales Training für Führungskräfte (Carl-Duisberg-Arbeitskreis), Technologie und Entwicklung (Jahreskurs mit Praktikum, Zentrum für Technologische Zusammenarbeit, TU-Berlin), Praxistraining in Geo- und Montanbereich (TU Clausthal), Bauprogramm (TU-Braunschweig), Tropenmedizin (Fr.-Thieding-Stiftung, Bonn).

- 15.8. Der Vortrag von Herrn Elsenhans, Professor an der Uni Konstanz über soziale und ökonomische Aspekte beim privatwirtschaftlichen Export von Technologien durch Multinationale Konzerne (Multis) leitete die Arbeit des vierten Akademie-Abschnitts ein. Er ging in seinen Ausführungen von folgenden Thesen aus:

1. Das Phänomen der Multinationalen Unternehmen (MNU) in der Dritten Welt (DW) ist von der Westlichen Sozialwissenschaft und der Dependenzia-/Imperialismus-Theorie überschätzt worden. Dies gilt nahezu für alle Aspekte der Kritik an diesen Unternehmen. Für den Entwicklungsprozess sind die MNU also nicht so sehr wichtig.
2. MNU können keinen entscheidenden Beitrag für die Überwindung von Unterentwicklung leisten. Wegen ihrer begrenzten Möglichkeiten führt ihr reales Verhalten eher zur Verschärfung von Unterentwicklung.
3. Die Gewährung von Vorteilen an MNU und die Auswahl von Technologien ist unbestrittene Kompetenz nationaler Regierungen in der Dritten Welt.

4. Die Alternative: Überwindung von Unterentwicklung durch Massenproduktion für Massenbedarf.

Herr Elsenhans begründete seine Thesen damit, dass

- a) der Beitrag der MNU zur Kapitalbildung in der Dritten Welt meist unter 5 % liegt,
- b) Direktinvestitionen an der Bruttokapitalbildung unter 1 % liegen,
- c) der Anteil der Beschäftigten durch MNU bei maximal 10 bis 11 % liegt,
- d) der Anteil der MNU an der Produktion rückläufig ist usw.

Er beschrieb in diesem Zusammenhang die MNU als ängstliche Riesen, die oft ohne Entschädigungen und Schutz nationalisiert werden und in ihrem Einfluss meist zurückhaltend wirken. Die MNU verfügen über modernste Technologie und verwenden ihre überdurchschnittlichen Gewinne für die Entwicklung von Produkten und Produktionsverfahren, um den Vorsprung zu sichern. Es sind Produkte, die einen überdurchschnittlichen Anteil an der Gesamtnachfrage haben und von den Angehörigen der Schichten mit hohem Einkommen konsumiert werden. Dies gilt auch für die Technologien, die von den Staatsbetrieben konsumiert werden. "Solange die Regierungen der Dritten Welt durch niedrige Preise für die Umwelt und die Hinnahme von Umweltzerstörung MNU anziehen, werden die MNU die Umwelt zerstören. "Kein Land der Dritten Welt sei", meinte Elsenhans, "gezwungen, bestimmte Technologien zu kaufen, noch den ausländischen Investoren bestimmte Bedingungen einzuräumen. Nationale Regierungen in der Dritten Welt glauben das Märchen, dass Wachstum primär von der Installierung teurer Produktionsgüter abhängt. Sie kaufen Technologien im Ausland, weil dies billiger ist, als die Anstrengung, selbst Technologien zu produzieren". Herr Elsenhans trat dafür ein, dass die Länder der Dritten Welt statt verschiedener komplizierter Technologien sich "freie Technologien kopieren sollten, die mit grossen Ausbildungseffekten für die Arbeitskräfte verbunden seien und in der Lage sein könnten, auch Massenkongsumgüter zu produzieren."

In der weiteren Ausführung konzentrierte sich Herr Elsenhans auf die Regierungen der Dritten Welt. Die Fixierung auf die Multis in den zehn Jahren hat total verhindert, dass man das Phänomen rechtzeitig gesehen hat, dass der wirkliche Kapitalexport nicht über die MNU, sondern über die nationalen Unternehmen aus der Dritten Welt, die sich auf Kapitalmärkten schulden. Der Gesamtbestand an Direktinvestitionen der MNU in der Dritten Welt wird auf 280 Milliarden Dollar geschätzt, während die Verschuldung der Dritten Welt bei über 600 Milliarden Dollar ist. Während die MNU weltweit nur 4 Millionen Menschen beschäftigt, liegt die Zahl der Beschäftigten alleine bei der staatlichen indischen Industrie bei ca. 13 Millionen. MNU produziert im Regelfall in der Dritten Welt keine Massenkonsumgüter, und zwar deshalb, weil die Massennachfrage klein ist. Man kann von MNU nicht erwarten, dass es produktiv produziert, wofür es keine kaufkräftige Nachfrage gibt. Die Aufgabe der Regierungen in der Dritten Welt wäre nun, entsprechende Nachfrage in den eigenen Ländern zu ermöglichen. Statt entsprechende Eigenmassnahmen zu ergreifen, gehen die Regierungen zum überwiegenden Teil davon aus, dass das Wachstum primär vom Kauf moderner Technologie abhängig ist, die im Ausland billig zu erwerben ist, statt auf eigene Bedürfnisse bezogen selbst zu entwickeln. Herr Elsenhans meinte, der politische Grund für derartiges Verhalten liegt darin, dass die Regierungen nicht kapitalistisch sind. Andererseits bietet gerade die nicht-kapitalistische Orientierung mit Hilfe der "Staatsklasse" jene historische Chance, mit der am Markt vorbei für andere Nachfrage industrialisiert werden kann. Diese Staatsklasse könnte den Prozess der Umstrukturierung von Produkten einleiten. Sie ist aber gleichermassen eine Gefahr, weil sie keinen effektiven Kontrollen unterworfen ist (siehe das Buch: Abhängiger Kapitalismus und bürokratische Entwicklungsgesellschaft). Könnte diese Staatsklasse eine Umstrukturierung der Produktion durchsetzen, so dass mit kopierbarer und nicht zu präziser, aber auch vorhandener Technologie

- auch im informellen gewerblichen Sektor - Massenindustriegüter hergestellt werden können, dann könnte über das egalitäre Wachstum Massenkaufrkraft erzeugt werden, womit eine Umverteilung der Einkommen möglich wird.

An einer derartigen Umverteilung hätten in den Industrieländern Arbeiter und in der Dritten Welt die ländliche Bevölkerung das grösste Interesse. Es ist notwendig, ein weltweites Management steigender Einkommen aufzubauen, so dass die Arbeiter und die ländliche Bevölkerung in der Dritten Welt nicht mehr zu billigen Arbeitskräften degradiert bleiben. Nach Elsenhans ist Entwicklung eine Umstrukturierung des Produktionsapparates auf die Bedürfnisse der Masse der Bevölkerung in der Dritten Welt.

Sehr lebhaft wurde diskutiert, welche Rolle die MNU in der Dritten Welt spielen, ob sie wirklich so harmlos und unbedeutend sind. Die Rolle von IIT in Chile, United Fruit Company in Lateinamerika oder Öl-Multis in den OPEC-Ländern wurde hinterfragt, und Herr Elsenhans meinte, dass diese im Gesamtphänomen MNU Ausnahmen bildeten. Dann kam die Diskussion darauf, wie überhaupt die MNU definierbar sind (z.B. Firmengrösse, Investitionen im Ausland, mehrere Produktionsstätten im Ausland). Die Multis sind überwiegend nicht in den ärmsten Ländern sondern in den Schwellenländern tätig (ca. 50 bis 60 %), und können deshalb auf die Politik und Wirtschaft dieser Länder wenig direkten Einfluss ausüben, da diese Länder stark genug sind. Die letzten fünfzehn Jahre bilden jene historische Phase des Weltsystems, in der die Dritte Welt de facto politisch unabhängig ist. Diskutiert wurde ferner die Rolle der Multis bei den Waffengeschäften in der Dritten Welt. Da die Multis keine Agenten des sozialen Wandels sind, arrangieren sie sich in der Regel mit der Machtelite des Dritte-Welt-Landes. Deshalb wurde die Notwendigkeit der Entwicklung einer Gegenachse betont. Über die Staatsklasse setzten sich

die Teilnehmer auch ausserhalb der Sitzung heftig auseinander (Korruption, Militarisierung, Industrialisierung mit importierter Technologie). Herr Elsenhans erläuterte am Beispiel Algeriens ausführlich, unter welchen Bedingungen die Multis dort tätig werden können (Facharbeiterausbildung, gemeinsame Konzession, Rückzahlungen, Arbeitsplan, Beteiligungen, Verzinsung des Kapitals, Gewinntransfer usw.).

Am Nachmittag sprach Herr Greubel von der Firma Dürr Anlagenbau in Stuttgart über Entscheidungskriterien der Privatwirtschaft beim Technologietransfer. Das Programm der Firma umfasst Lackiertechnik, Fördertechnik, Metallreinigungstechnik und Umwelttechnik. Die Firma bietet technologisches und Verfahrens-Know-how. Der grösste Kunde ist die Autoindustrie, deshalb besteht die Zusammenarbeit z.B. mit VW in Brasilien, Mexiko, Süd-Afrika. In elf Ländern unterhält die Firma eigene Gesellschaften. Ca. 70 % der Produkte werden ausserhalb der Bundesrepublik entweder durch direkten Export oder durch die ausländischen Gesellschaften abgesetzt. Potentielle Marktchancen sind ausschlaggebend für diese Firmen, um im Ausland Tochterunternehmen zu gründen. Weitere Gründe sind: Produktion von billigeren und einfacheren Teilen in den Ländern, statt sie kostspielig zu transportieren; Umgehen von Zöllen; Steuervorteile; Produktionsvorteile (billigere Arbeitskräfte).

Forschung und Entwicklung wird hauptsächlich in der Bundesrepublik gemacht. Die Zentrale in Stuttgart besitzt einen Informationspool (Dürr Information and Support Center - DISC), das dazu dient, Forschung und Entwicklung zu koordinieren, Know-how über Anlagen zu sammeln, Instruktionen und Informationen an die einzelnen Unternehmen der Gruppe weiterzuleiten usw. In den Ländern, in denen die Firma nicht vertreten ist, werden Subcontractors engagiert, die nach den Instruktionen der Projektleiter die Arbeiten im Land durchführen.

Zu den Hindernissen im Auslandsgeschäft dieses Privatunternehmens zählten:

- keine geeigneten einheimischen Führungskräfte, obwohl die Firma dies wünscht, da sie am besten die dortigen Verhältnisse kennen
- Politische Risiken (instabile Regierungen, Enteignung, wirtschaftlicher Niedergang)
- Handelshemmnisse (Importrestriktionen, Gewinntransfer-Restriktionen)
- Mangel an qualifizierten Arbeitskräften
- fehlende Infrastruktur

Die anschließende Diskussion konzentrierte sich auf die Punkte: Direktinvestitionen und ihre Implikationen, Sinn des Transfers komplizierter Technologie (wie weit wird dabei auch das Know-how in die Dritte Welt tatsächlich transferiert?), Berücksichtigung ökologischer Probleme, Auswahl der Mitarbeiter im Ausland, Interesse der Privatwirtschaft bezüglich der Ausbildung von ausländischen Studenten aus der Dritten Welt in der Bundesrepublik.

Da die "marktwirtschaftlichen" Gesichtspunkte entscheidend für die Investitionen der Privatwirtschaft in der Dritten Welt sind, wurde ihre Relevanz für die Entwicklung dieser Länder problematisiert. Über die Fragen des Technologietransfers konnte keine sinnvolle Diskussion geführt werden, da nach Meinung des Referenten die Dürr-Gruppe in erster Linie keine Hardware lieferte, sondern das Know-how. Umso intensiver wurden die ökologischen Probleme erörtert. Die Firmen erfüllten nach Auskunft des Referenten nur diejenigen Umweltschutz-Auflagen, die der Kunde wünscht. Normen der Bundesrepublik werden in der Dritten Welt oft nicht beachtet.

16.8. Fahrt nach Weilheim an der Teck zur Landmaschinenfabrik Rau. Wir wollten hier erfahren, wie diese Firma ihre wirtschaftlichen Beziehungen zu Ländern der Dritten Welt aufbaut. Herr Rau erzählte uns nach der Besichtigung der Fabrik die Firmengeschichte. Am Beispiel einer Zentralstation, die diese Firma in Nigeria aufgebaut hat, wurde das Engagement der Firma verdeutlicht. Eine derartige

Station hat die Aufgabe: Traktoren und landwirtschaftliche Maschinen der Firma an Bauern zu verleihen, die Bauern an Bedienung der Maschinen auszubilden, den Bauern ihre Erzeugnisse aufzukaufen, zu lagern und dann zu vermarkten; Saatgut, Dünger und Pflanzenschutzmittel zu beschaffen (die Firma stellt auch Spritzmaschinen her). Kriterien der Firma für die Investitionen in der Dritten Welt sind: Landwirtschaftliches Potential im Land, politische Sicherheit, Absicherung der investierten Gelder und Gewinntransfer. Die Firma hat Kontakte zur GTZ in Eschborn.

- 17.8. Besuch des Consulting-Unternehmens Fichtner in Stuttgart. Dieses Unternehmen berät und organisiert "erfolgreich" Projekte in der Dritten Welt. Am Beispiel eines von dieser Firma erstellten Energie-Masterplanes für Thailand sollte uns die Arbeitsweise des Unternehmens verdeutlicht werden. Die Arbeit der Firma liegt im Dienstleistungsbereich, hat sich hauptsächlich auf Energie- und Bauleitungsprojekte spezialisiert und versteht sich als Supervisor und Advisor. Ein Teil der Projekte wird von KW, GTZ oder Asian Development Bank finanziert, während der andere Teil über privatwirtschaftliche Aufträge läuft. Während die Firma früher meist eigenständig die Aufträge in der Dritten Welt ausführte, muss sie jetzt zunehmend stärker lokale Ingenieur-Firmen bei Erstellung von Studien einbeziehen. Deshalb hat Fichtner in einigen Ländern eigene lokale Firmen gegründet. Ausführlich wurde uns über die Erstellung des Energie-Masterplanes für Thailand erzählt, und es entwickelte sich eine lebhafte Diskussion, obwohl die Veranstalter eine Diskussion zum späteren Zeitpunkt vorgesehen hatten. Diskutiert wurde über die Kriterien sowie Umsetzungsphasen des Projekts.
1. Quantifizierte Darstellung des Ist-Zustandes (Aufstellung von Energiebilanz, Aufzeigen von Schwachstellen in Daten-Basis),
 2. Projektion des künftigen Bedarfs (Beachtung der technologischen Entwicklung, Quantitative Darstellung der verschiedenen Optionen),

3. Empfehlung einer Energiepolitik (administrative Massnahmen - Preispolitik, Steuern, Interventionen -, technische Massnahmen, - Aufstellung einer Prioritätenliste der zu realisierenden Projekte).

Ausführlich gab es zu Methode und Möglichkeiten zur Sammlung von statistischen Daten Auseinandersetzungen, da bereits in der Darstellung des Ist-Zustandes viele Fehlerquellen und Manipulationsmöglichkeiten vorhanden sind (Kreis der Befragten - Firmen, Behörden, zugängliche statistische Materialien und andere Institutionen -, Anzahl der Befragten, Ort der Befragten, Kenntnisse des Landes, Einbeziehung sozio-kultureller Faktoren, Zeitraum der Untersuchung usw.). Gesprochen wurde ferner über Industrienormen, Erwartungen in den Entwicklungsländern zur Einsetzung kostspieliger Technologien, Umweltschutz und Evaluation der Projekte.

18.8. Für den letzten "Arbeitstag" der Akademie wurden drei Tagesordnungspunkte 1. WUS-Informationen, 2. Eigenes Studium, 3. Seminarkritik vorgesehen.

Da während der Akademie oft der Name World University Service (WUS) fiel und viele Teilnehmer nichts über diese Organisation wussten, wurde Kambiz gebeten, hierüber zu informieren. Er erzählte über die geschichtliche Entwicklung, nationale und internationale Arbeitsweise sowie Möglichkeiten von WUS. WUS-Deutschland erhält zur Zeit Mittel vom Auswärtigen Amt zur Durchführung von Veranstaltungen, Seminaren und kleinen Projekten mit ausländischen Studenten. WUS ist daran interessiert, dass in möglichst zahlreichen Hochschulorten lokale Gruppen aufgebaut werden können, die Interessen von Ausländern und ausländischen Studenten im besonderen artikulieren. Die notwendige materielle und ideelle Unterstützung könnte von WUS geführt werden. Die Zeitschrift AUSZEIT wird von WUS herausgegeben.

Bis zur Mittagspause wurde dann der zweite Punkt diskutiert. Die Teilnehmer sprachen über verschiedene

Fragen der entwicklungsbezogenen Relevanz ihres Studiums, so z.B. wie weit im Studium die Probleme der Dritten Welt berücksichtigt werden (die Studenten technischer Fächer vermeinten dies eindeutig), wie weit derartige Angebote in- und ausserhalb des Hochschulstudiums nötig wären, was man von dem Studium in der Bundesrepublik später im Heimatland verwenden kann usw. Es wurde auch kurz darüber gesprochen, dass die nicht-staatlichen Institutionen (non-governmental institutions, z.B. Kirchen, Gewerkschaften) sollten stärker fachliche Informationen aus verschiedenen Gebieten den ausländischen Studenten (auch im Heimatland später) zugänglich machen. Als die Diskussion zu dem Punkt Dritte Welt bezogene Examensarbeit kam, wurde ausführlich erzählt, welche Schwierigkeiten seitens der Professoren, Prüfungsordnung, Finanzierung, Materialsuche usw. gemacht werden, so dass es für den Ausländer oft schneller und leichter geht, wenn er sich mit einem von den Professoren vorgeschlagenen Thema beschäftigt. Es wurde zurecht gefordert, dass die ausländischen Studenten grundsätzlich die Möglichkeit haben sollten, sich studienbegleitend Problemen der Entwicklungsländer intensiv zu beschäftigen, und nicht nur am Ende bei der Examensarbeit.

Bis zum Beginn der Nachmittagssitzung hatten die Teilnehmer die Fragebögen ausgefüllt. Wir fingen dann im Plenum mit der Abschlusskritik an Seminarinhalte, Leitung, Teilnehmer, Referenten, Zusammenleben usw. an. Die einzelnen Diskussionspunkte waren:

Wir über uns

- Anfang war schwierig, etwas durcheinander
- Manchmal wurde zu pauschale Kritik geübt
- Zu wenig wurde über die Politik in Entwicklungsländern selbst diskutiert, denn auch unsere Länder sind nicht unerheblich für die Zustände verantwortlich
- In einigen Häusern (besonders Haus 13) lief nicht alles gut.
- Manche haben im Plenum zuviel und zu lange gesprochen.
- Dank wurde für offene und gegenseitige Kritik ausgedrückt.

- Wir haben viel kritisiert und wenige Vorschläge für mögliche Alternativ-Entwicklung gemacht.
- Schlecht war, dass Diskussionen aber auch Beiträge und Monologe von einzelnen meist aus zeitlichen Gründen unterbrochen wurden.
- Die Leitung hätte manchmal in die Diskussion eingreifen sollen.
- Wir waren oft zu unpünktlich.
- Überversorgung einstellen und Lebensmittel sinnvoll einteilen und nicht verschwenderisch umgehen (schliesslich haben wir uns vier Wochen lang mit Problemen der Entwicklung beschäftigt).
- zu viel Reis.
- Dank für verschiedenes Essen, besonders für das indonesische, so dass wir ungestört bis zum Mittag arbeiten konnten.

Referenten

- Referenten sollten genügend Zeit mitbringen, so dass nach ihrem Vortrag Zeit für eine intensive Diskussion mit ihnen bleibt.
- Je Tag sollte nur ein Referent vortragen.
- Referenten sollten sich persönlich ausführlicher vorstellen.

Themen und Vorbereitung

- Bevor der Referent über sein Fachgebiet referiert, sollten die Teilnehmer in die Problematik eingeführt werden.
- Vorbereitungsmaterial vor Beginn der Akademie schicken (was zum grössten Teil geschehen ist), aber nicht zuviel Material.
- Vor dem Referat die Thesenpapiere des Referenten verteilen.
- Vorbereitungsseminare (zu Themen, Theorien, Institutionen).
- Ein ideal-typisches Projekt von Teilnehmern hätte entwickelt werden sollen.

- Nicht zu schnell in die bewertende Diskussion einsteigen.
- Mehr Information über Weltbank, FAO und andere internationale Organisationen.
- Wir hatten entweder zu viele Themen oder die Zeit von vier Wochen war zu kurz.
- Exkursionen zu Privatfirmen könnten wegfallen.
- Auch die Besuche bei CIM oder GTZ könnten wegfallen oder sollten zumindest gestrafft werden.
- Kreative Phase, besonders zum Schluss, wäre wichtig gewesen.
- Besichtigung landwirtschaftlicher Betriebe wäre wichtiger gewesen als manche Institution.
- Am Nachmittag sollten intensive Diskussionen und Vorbereitungen für den nächsten Tag stattfinden.
- In den ersten zwei bis drei Tagen der Akademie sollten die Teilnehmer intensiv in die Thematik eingeführt werden.
- Thematisch orientierte Nachbereitung sollte an zwei Wochenenden stattfinden.
- Gegen Ende der Akademie an zwei bis drei Tagen die verschiedenen Papiere und Themen der Akademie inhaltlich analysieren.
- Die Ferienakademie als studienbegleitendes Angebot für ausländische Studenten sollte nicht einmalig sein oder nur einen Modellcharakter haben, sondern sollte regelmäßig und verpflichtend angeboten werden.

Am Abend fand das Abschlussfest statt. Das Programm mit "Ansprachen", Tanz und Gedichten wurde von Zanon zusammengestellt. Am Vormittag des nächsten Tages wurden die Häuser aufgeräumt.

AUSWERTUNG

Am Ende der Akademie erhielten die Teilnehmer einen Fragebogen mit 16 Fragen über Verlauf, Inhalt, Organisation der Akademie sowie Zusammenleben während der fast vier Wochen. Die meisten Antworten sind deskriptiv. Die Äusserungen zu den einzelnen Fragen wurden deshalb zusammengefasst aneinandergereiht. Darauf folgt die Analyse der Antworten und ihre Einschätzung. Soweit es möglich ist, werden bei einigen Fragen erforderliche Erklärungen gegeben, Ereignisse beschrieben, "äussere Zwänge" erläutert, das Fehlverhalten eingeschätzt und notwendige Selbstkritik geübt. Die gesamte Ferienakademie war für alle Beteiligten in verschiedener Hinsicht eine neue Lernsituation. Zweifellos passierten vom Augenblick der Planung bis zur Beendigung der Akademie viele Fehler und Pannen. Einiges hätte man anders organisieren können und sollen, kann man nun im nachhinein sagen. Bestimmt wird man eine nächste Akademie etwas anders organisieren. Dennoch lässt sich der Erfolg "dieser" Akademie nicht herunterspielen. Sie war so spezifisch wie die zukünftigen, anders geplanten Akademien sein werden. Die Teilnehmer waren fachlich gut, thematisch sehr engagiert, persönlich umgänglich und inhaltlich phantasievoll. Wenn sie nun meinen, dass diese Akademie für sie wertvoll war, dann haben sie selbst in erster Linie dazu beigetragen. Wie sie nun die ganze Akademie einschätzen, zeigt die folgende Auswertung.

1. Frage: Was hat Ihnen an diesem Kurs gefallen und warum?

- Die Auswahl der Themen, die meisten Referenten, die Leitung. Das persönliche Kennenlernen von Teilnehmern, vor allem, wenn ein weiterer Kontakt aufrechterhalten wird.
- Die aktuelle Diskussion, die Geselligkeit.
- Viele verschiedene politische und technische Aspekte. Durch das Seminar konnte ich dies besser erfahren als durch Zeitungen und Fernsehen/Radio.
- Schöne Sommerzeit verbracht, Kameradschaft, sogar fast wie eine große Familie, viele persönlich nützliche Diskussionen.
- Die Organisation war sehr gut; die Diskussion von Teilnehmern, die Stimmung in ihrer Gesamtheit, die Exkursionen gefielen mir.
- Diskussionen; es gab genug Referenten mit verschiedenen Meinungen, Exkursionen, Gespräche mit den Praktikern.
- Das vertiefte Lernen über Entwicklungsländer in einer sympathischen Atmosphäre und Umgebung; Programmierung war perfekt. Wir haben mit Hilfe von Materialien, Dias, Filmen usw. viel gelernt. Ohne diese wäre es zu theoretisch.
- Die Anordnung und Struktur der Themen; das große Angebot von zusätzlicher Literatur und Informationsquellen.
- Möglichkeit, sich mit einer Vielzahl von Ideen, Meinungen, Konzeptionen, Theorien auseinandersetzen zu können und mit meist gleichaltrigen, ausländischen Kommilitonen zu diskutieren.
- Die Zusammenarbeit mit Kommilitonen/-innen aus verschiedenen Ländern; ihre Meinungen und ihre Interessen an Entwicklungspolitik und Problemen der Dritten Welt.
- Kennenlernen von verschiedenen Entwicklungskonzepten, da diese Problematik sehr wenig in der Hochschule behandelt wird; Zusammenleben mit Leuten aus verschiedenen Nationen; wir haben die Gelegenheit, die Probleme in unserem eigenen Land kritisch zu betrachten.
- Exkursionen; andere Umgebung; Abwechslung zum Uni-Betrieb; Diskussionen.
- Diskussionen, weil hier Klarheiten geschaffen und Probleme sowie ungelöste Fragen besprochen wurden.
- Diskussionen, Referate, Exkursionen im Hinblick auf technische, sozioökonomische und politische Hintergründe; das Zusammenleben.
- Die Arbeit des Leitungsteams, sie haben für die gute Stimmung der Teilnehmer gesorgt; das Zusammenleben der Gruppe aus verschiedenen Ländern.
- Zusammenleben in einem Haus finde ich besonders gut, weil ich die Gelegenheit haben konnte, die Wahrheit zu entdecken, daß alle Menschen, weiß oder schwarz, meine Mitmenschen sind.

- *Themen und Referentenauswahl; Herangehensweise an die Thematik, z.B. der Einstieg mit Entwicklungshilfe-Projekten; sachliche Auseinandersetzung der Teilnehmer untereinander und mit der Problematik; Ort und Zeitauswahl war auch entscheidend.*
- *Die Erfahrungen der Referenten und ihre Vorträge; das Zusammenleben mit den Kommilitonen/-innen.*
- *Die Themen, besonders die Referenten mit ihren fachspezifischen Erkenntnissen; einige Vorträge hatten sogar Weltniveau.*

Die meisten Teilnehmer schätzten also die Diskussionen sehr. Diese fanden meistens in den einzelnen Häusern während und zwischen den Essenszeiten, gemeinsam am Abend bei Spaziergängen, im Bus bei den Exkursionen und vor allem nach einem Referat im Plenum statt. Bereits nach den ersten 3 bis 4 Tagen war der persönliche Kontakt soweit, daß sehr direkt miteinander diskutiert wurde. Hierbei wurden Meinungen, Informationen und Vorschläge ausgetauscht, aber auch Unterstellungen und persönliche Angriffe unternommen. Bewundernswert war dabei das hohe Maß an gegenseitiger Toleranz und Humor, so daß während der gesamten vier Wochen niemand wegen seiner Einstellung verletzt wurde. Nach einer Woche hatte man die "Schwächen" oder "Stärken" der einzelnen soweit einzuschätzen gelernt, daß man ihre Standpunkte manchmal sogar voraussagen konnte (was sie mit Humor und Lächeln zur Kenntnis nahmen). Einige Teilnehmer führten am Anfang der Akademie sehr dominant die Diskussionen. Erst nach Protesten und manchmal auch durch die Diskussionsleitung wurden sie allmählich "diszipliniert". Den inoffiziellen Diskussionen in den einzelnen Häusern muß man aber eine eher noch größere Bedeutung zumessen. Erstens war hier der Kreis meist klein, maximal 6 bis 8 Bewohner, manchmal gab es auch Diskussionsgruppen nur zu zweit oder dritt. Zweitens konnte die Diskussion thematisch und zeitlich ungezwungen geführt werden. Drittens haben die Bewohner des Hauses kritisch untereinander die politische Einstellung, das gesellschaftliche Engagement und das persönliche Verhalten des einzelnen verglichen und mögliche Diskrepanzen berücksichtigt. Das "Typische" der Persönlichkeit jedes Teilnehmers ist bei diesen Haus-Diskussionen deutlich betont worden.

Dies dürfte auch der entscheidende Grund sein, warum die Teilnehmer das Zusammenleben als einen positiven Punkt erwähnen. Der im großen und ganzen offene Umgang miteinander schaffte gute Atmosphäre in den Häusern (siehe Fragen 8,9,10), obwohl diese manchmal wegen Küchendienst und Lärm getrübt war.

Die Themenangebote wurden im großen und ganzen akzeptiert, vor allem, weil sie sowohl aus praktischer wie theoretischer Sicht analysiert wurden und eine "Vielzahl von Ideen, Meinungen, Konzeptionen, Theorien" enthielten. Wie bei den Referenten gibt es jedoch hier Kritikpunkte (siehe Fragen 2, 3,6 sowie 5,15).

2. Frage: Was hat Ihnen an diesem Kurs nicht gefallen und warum?

- nichts.
- Die Programmeinteilung, besonders bei den Referenten. Ich persönlich z.B. habe nicht genug Zeit zum Nachdenken gehabt, wenn zwei Referenten (einige sogar mit gegensätzlichen Theorien) an einem Tag nacheinander referiert haben. Die begrenzte Zeit einiger Referenten, so daß manche Themen zu oberflächlich behandelt werden mußten - von dem Referent wie von uns.
- Aus zeitlichen Gründen sind vier Wochen zu lang.
- Wiederholungen, weil dadurch die Zeit für wichtigere Fragen knapp wurde.
- Ungleichmäßige Zeitverteilung für Fragen/Antworten unter den Teilnehmern.
- Das gemeinsame Leben war sehr wenig koordiniert und organisiert.
- Viel Lärm in der Nacht.
- Wenig Freizeit für eigene Prüfungsvorbereitungen.
- Kaum Zeit für Selbststudium. Viel Kritik an bestehenden Konzeptionen und Institutionen, aber kaum Darstellung und Aufzeigen konstruktiver Alternativen.
- Ausführliche Information über die Fallstudien war am Anfang des Seminars nicht verteilt.
- Der Besuch bei CIM und GTZ, weil sie auf unseren Besuch nicht genug vorbereitet waren.
- Die Unterbrechung während der Diskussion durch den Leiter, besonders, wenn eine gute Idee vorgetragen wurde.
- Zu wenig Information über die Referate und zu oberflächlich.
- Es blieb nicht viel Zeit übrig für die eigene Bearbeitung von Referaten und Beiträgen.
- Diskussionszeit nach den Vorträgen war kurz; aufgrund des kompakten Programms waren während der Freizeit wenig Einzelgespräche mit den Teilnehmern möglich; Besuche bei Institutionen waren zu aufwendig; zuviele Referenten für angrenzende und sich ergänzende Themen; die Zeit fürs Kennenlernen und Verstehen eines Referenten war kurz.
- Zu viele Vorträge.
- Die Niveauspanne zwischen den meisten Referenten und den Teilnehmern in Bezug auf die dargestellten Themen wie Weltwirtschaft, Technologie usw.

Kompaktheit der Themenangebote sowie die große Anzahl von Fremdreferaten sind die Hauptkritikpunkte. Damit blieb für die Teilnehmer nach ihrer Einschätzung wenig Zeit für eigenen Aufarbeitung. Auf keinen Fall sollte man zwei Referenten an einem Tag einladen. Kritisiert wurde, daß einige Referenten wenig Zeit mitbrachten, obwohl sie sich den ganzen Tag zur Verfügung stellen wollten, so daß wenig Zeit blieb, um sich direkt mit dem Referenten und seinen Thesen auseinanderzusetzen. Da wir das Programm auf Bitten einiger Referenten noch nach Beginn der Akademie umstellen mußten, wurde es außerplanmäßig zusätzlich zusammengedrängt.

Manche Teilnehmer haben bei den Plenardiskussionen lange Monologe gehalten, andere haben sich noch nach zwei Wochen wiederholt. Dadurch blieb wenig Zeit für andere Fragen aber auch für andere Teilnehmer. Dies ist zugleich ein Kritikpunkt gegenüber der Seminarleitung, die auch die Leitung der Diskussionen hatte, vor allem, daß die Wortmeldungen nicht "gerecht" eingeteilt wurden. Manche wünschten sich eine etwas "strengere" Diskussionsleitung (siehe Protokoll 18.8.1983), andere kritisieren, daß "gute" Beiträge zu früh abgeschnitten wurden. Inhaltliche Kritik bezieht sich hauptsächlich darauf, daß im Seminar konstruktive Alternativen wenig zur Sprache kamen. Dies gilt für die Referenten ebenso wie für die Seminarleitung. Die Teilnehmer haben einen ausführlichen Katalog von Kriterien zur Einschätzung von Entwicklungsprojekten aufgestellt. Sie bieten noch lange keine Alternativlösungen an, sind aber dennoch wert gewesen, weiter ausgeführt zu werden. Allerdings lassen sich Alternativen bezogen auf die fünf Bereiche der Akademie - Fallbeispiele, Entwicklungstheorien, Entwicklungshilfe-Institutionen, privatwirtschaftliches Engagement in der Dritten Welt und eigenes Studium - schwer in vier Wochen entwickeln. Am ehesten läßt sich dies im Bereich der Fallbeispiele verwirklichen, was versucht werden sollte.

Enttäuscht wurden die Teilnehmer bei GTZ und CIM in Frankfurt. Bei der GTZ fiel auf, daß hier - was die Entwicklung betrifft, zwar gute Ziele definiert werden, ihre Umsetzung jedoch erhebliche Mängel aufweist. Über unsere Fallstudie aus Sri Lanka erhielten wir keine Antworten. Dafür konnten wir wenigstens ausführlich und gut über das Berufsbildungswesen in diesem Land erfahren. Enttäuschend waren auch die Ausführungen zur angepassten Technologie. Wir konnten aber wenigstens erfahren, daß die Abteilung Angepaßte Technologie (GATE) kaum in GTZ-Projekten einbezogen wird. Bei CIM konnten erst nach zweieinhalb Stunden kompetente Personen für die Gespräche mit uns geholt werden.

Kritik über den Kenntnisstand der Teilnehmer (besonders verglichen mit den Referenten mit "Weltniveau") ist nicht gerechtfertigt. Wir meinen, daß die Teilnehmer einen hohen Kenntnisstand und vor allem großes Engagement für die Thematik mitbrachten. Nur wenige Referenten wurden nicht herausgefordert. Die Argumente und Fragestellungen der Teilnehmer waren oft präzise und fundiert.

3. Frage: Was können Sie aus diesem Kurs in Zukunft verwenden?

a) im Studium

- Der Kurs hatte mit meiner Fachrichtung eigentlich (unmittelbar) wenig zu tun; aber aus Begriffen wie "angepasste Technologie" samt Beispielen habe ich schon was gewonnen.
- Über das Fachwissen hinaus die Anwendbarkeit des Wissens für die Entwicklung der heimatlichen Gesellschaft. Über menschliche Ressourcen (Fähigkeit) und regionale natürliche Kräfte Gedanken machen und Vorbereitungen treffen.
- Fragen der Entwicklungshilfe, Außenfinanzierung und Kreditinstitutionen.
- Verfolgung entwicklungspolitischer Zielsetzung; Orientierung für Studienarbeiten.
- Ich kann die Materialien, Texte, Bücher für mein Studium weiter benutzen.
- Ich muß mich noch mehr um die nicht-technischen Studienangebote bzw. Literatur, Konferenzen, Seminare usw. kümmern.
- Früher habe ich nur Theorien bzw. von Büchern gelernt. Aber mit Filmen, Besuchen usw. sah ich Realität und lernte ich realistisch zu sein. Das ist für mich sehr wichtig.
- Ich habe viel Information bekommen, die für mein Studium nützlich sein kann.
- Studienfächer-Orientierung während des Hauptstudiums kann beeinflusst werden.
- Begriffe, die bis jetzt unbekannt waren; beim Studium noch mehr auf Probleme, die hier behandelt wurden, zu achten.
- Beim Ausbau meines Studiums versuche ich immer, die entwicklungsbezogenen Theorien und Politik zu bewerten, mit dem Ziel, wieweit Gerechtigkeit in der Weltwirtschaftsordnung verwirklicht wird.
- Nachdem ich die Tiefe der Problematik kennengelernt habe, möchte ich versuchen, nicht alles, was ich im Studium gelernt habe, auf mein Land zu übertragen; kritisch zu beurteilen, was ich an der Hochschule gelernt habe.
- Allgemeine Informationen und nicht fachspezifisch für meine Fachrichtung.
- Insbesondere der Bereich der "Entwicklungstheorien" bot die Möglichkeit, bisher abstrakt behandelten Themen mit Referenten und Tutoren direkt zu diskutieren.

Einige Teilnehmer konnten zu dieser Frage keine oder keine direkte Antwort geben, weil sie entweder am Ende ihres Studiums waren oder wegen ihrer Fachrichtung keine unmittelbare inhaltliche Beziehung zu den angebotenen Themen fanden. Diese Studenten beantworteten deshalb nur den zweiten Teil der Frage (siehe unten). Der Kurs bot den Studenten allgemeine entwicklungs- politische Informationen, die sie später im Beruf verwerten könnten. Eine der Absichten der Veranstalter der Ferienakademie war es ja, die ausländischen Studenten aus den ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fachrichtungen für entwicklungspolitische Probleme zu sensibilisieren. Gewöhnlich erfahren diese Studenten hierüber so gut wie nichts in den Hochschulen. Solange in den Hochschulen für diese Fachrichtungen keine spezifischen Studienangebote vorliegen, die auch die Probleme der Entwicklungsländer einbeziehen, kann eine derartige Ferienakademie hauptsächlich dazu dienen, anregende und orientierende Verbindungen zu diesen Fachrichtungen aufzuzeigen. Wie die Antworten zeigen, waren gerade diese Informationen für die Teilnehmer von Bedeutung. Je intensiver die Ingenieurstudenten "nicht-technische Studienangebote" studieren, um so sinnvoller können sie im Heimatland in ihrem späteren Arbeitsbereich wirken. Dies zeigen die Antworten auf den zweiten Teil der Frage:

Was können Sie aus diesem Kurs in Zukunft verwenden?

b) im späteren Beruf

- *Zahlreiche Informationen über verschiedene Institutionen (öffentliche wie private), die mit der Dritten Welt zusammenarbeiten; Fehlprojekte zu vermeiden.*
- *Entwicklungspolitische Theorien unter Berücksichtigung ihrer Anwendbarkeit bei den Technologien.*
- *Informationen zur Planung in Entwicklungsländern.*
- *Fallstudien und entwicklungspolitische Institutionen.*
- *Informationen über die Beziehung zwischen Industrie- und Entwicklungsländern.*
- *Seminar bot die Chance, durch Diskussionen mit ausländischen Kommilitonen ("Betroffenen") und Ausführungsorganen der sogenannten Entwicklungszusammenarbeit den eigenen Horizont etwas zu erweitern.*
- *Handlungsfähigkeit und Problemerkennung; Entwicklung von Selbstbewußtsein in meinem Heimatland; Politisches Denken in der Entwicklung der Dritten Welt.*
- *Vielleicht habe ich einen Beruf an der Universität in der Heimat. Ich will meine Schwerpunkte der zukünftigen Arbeitsfähigkeit auf die Erschließung der Entwicklungspolitik legen.*
- *Fehlprojekte zu vermeiden.*
- *Bei geeigneter Position können manche Entscheidungen von großer Bedeutung für die Gesellschaft sein.*

- Ich sehe dieses Seminar als ein gutes Praktikum. Nach dem Studium ohne ein solches Praktikum hätten die Studenten im ersten Beruf viele Schwierigkeiten. Dies kann den Studenten auch helfen, den zukünftigen Beruf besser wählen zu können. Es wird mir helfen, während meiner Arbeit bei Regierung oder anderen Institutionen die Probleme besser sehen zu können.
- Weitere und noch mehr grundsätzliche Aufmerksamkeit auf die Rolle meines Berufes in meiner Gesellschaft; stärkere Aufmerksamkeit auf die verschiedenen sozialen und ökonomischen Aspekte der Entwicklung von Infrastruktur-Politik und Infrastruktur-Projekte.
- Es wäre sehr gut, wenn ich dieses System (Seminare und Kurse) den Studenten in meiner Heimat weitergeben könnte.
- Es waren sehr viele Ansatzpunkte, die ich für spätere Tätigkeiten - besonders, was die Projekte angeht - gelernt habe. Die Diskussionen zwischen den Teilnehmern sind auch von Wichtigkeit. Einige sind schon in Berufspraxis gewesen.
- Fast alles, außer den technischen Aspekten. Ich habe die Absicht, beim Außen- oder Finanzministerium meines Landes zu arbeiten.
- Alles was ich heutzutage begreife, hilft mir in meinem späteren Beruf; mögliche Kontaktadressen.
- Mit gewonnenen Erkenntnissen im Rahmen der Gegebenheit auf Veränderung hinarbeiten.

Es ist schwierig zu beurteilen, wie die sachlichen Informationen von den Teilnehmern konkret später umgesetzt werden können. Die vier Bereiche - Analyse von durchgeführten Projekten, Konfrontation mit verschiedenen Entwicklungstheorien, Arbeitsweise von Entwicklungsinstitutionen und Einfluß von großen und mittleren Privatfirmen - wurden zwar unterschiedlich betont, die Notwendigkeit jedoch, den entwicklungspolitischen Aspekten eine größere Bedeutung zumessen zu wollen, wurde praktisch von allen bejaht. Insofern bezeichnet ein Teilnehmer die Akademie zurecht als ein strukturiertes "Praktikum", das auf den Beruf im Heimatland vorbereitet.

4. Frage: Anmerkungen zur Kursleitung

- Diskussionen hätten zeitweise besser strukturiert werden müssen. Ebenfalls wäre eine Redezeitbeschränkung für einige Teilnehmer im Interesse der gesamten Gruppe manchmal wünschenswert gewesen.
- Der Erfolg spricht für ihr organisatorisches Können und ihren menschlichen Umgang.
- Zwischen Kursteilnehmern und Kursleitung gab es keine Barrieren oder Handicaps. Dies ist der Grund, warum der Kurs erfolgreich gewesen ist.
- Ganz gut, aber bei den Diskussionen wurden einige Teilnehmer bei der Zeitverteilung (Redezeit) benachteiligt. Vor der Fragestellung zuviel Vorrede. Nachher gab es keine Zeit für weitere Fragen von anderen Teilnehmern.
- Die Kursleitung war in Ordnung. Die Leiter hätten von den Teilnehmern etwas mehr an Pünktlichkeit verlangen sollen.
- Ich halte es für sehr gut, daß es nicht nur einen, sondern verschiedene Diskussionsleiter gab.
- Es ist richtig, daß alle Mitglieder dieses Seminars Erwachsene sind und alle selber organisieren sollten. Aber trotzdem sollte die Kursleitung Probleme des Zusammenlebens sofort behandeln, nicht nur am Ende des Seminars die Teilnehmer danach fragen.
- Ich finde schlecht, wenn ein Kursleiter einige Teilnehmer vorzieht und ihnen öfter das Wort erteilt.
- Ihr habt es alle gut gemacht, nur manchmal ist es schief gegangen (z. B. Ihr seid außer Kontrolle bei... und...)
- Der Diskussionsleiter muß neutral und fein sein.
- Die Diskussionen sind allgemein demokratisch verlaufen. Die Kursleitung war sehr tolerant und hat sich bemüht, mit den Teilnehmern gute persönliche Beziehungen zu schaffen. Bei einigen Diskussionen könnte sie eventuell mehr aktiv sein.
- Eine einheitliche Leitung könnte besser sein. Die Leitung solcher Kurse sollte - unter Berücksichtigung der Zeitknappheit - strenger sein, damit die Diskussionsergebnisse effektiver sind.
- Gleichmäßige und gleichberechtigte Verteilung der Diskussionszeit unter den Teilnehmern, um privilegierte und benachteiligte Teilnehmer zu verhindern.

Gegenüber der Kursleitung wird hauptsächlich kritisiert, daß die Diskussionen nicht besser strukturiert und die Zeit für einzelne Teilnehmer nicht "gerecht" verteilt wurde. Manche Teilnehmer haben in der Tat lange Monologe gehalten, bevor überhaupt eine Frage formuliert wurde. Einige unter ihnen haben sich darüberhinaus auch nach zwei Wochen ständig wiederholt. In den Plenardiskussionen hätte dies nach einer Weile eingeschränkt werden sollen. Aber die "Höflichkeit" der Kursleiter gebietet es, das erteilte Wort nicht einfach zu kapfen. Stattdessen müßte man eventuell, wie wir es oft am Ende einer Sitzung gemacht haben, die Wortmeldungen kollektiv zusammenraffen. Die Kursleiter müssen sich grundsätzlich überlegen, welche methodische Vorgehensweise es gibt, die die Dominanten nicht weiter "privilegiert", aber dennoch nicht zuviel Eingriff und Manipulation der Meinungen der Teilnehmer bedeutet. Gelegentlich könnten die Teilnehmer selbst die Leitung der Diskussionen übernehmen und erkennen, wie schwierig es ist, für "Gerechtigkeit" zu sorgen. Oder man sollte für die Plenardiskussionen andere Formen suchen. (Wenn weniger Referenten eingeladen werden, gibt es auch mehr Möglichkeiten für Gruppenarbeit).

Es ist nicht möglich, daß die Kursleiter während der gesamten Zeit, jedem Teilnehmer, Sachverhalt oder Ereignis gegenüber "neutral" und "fein" bleiben können. Sie wurden sehr oft aufgefordert, persönliche Stellungnahmen abzugeben. Dies geschah zweifellos häufig und direkt in den informellen Diskussionen, selten jedoch in den Plenumsitzungen. Kritische Fragestellungen - auch der Kursleiter - müssen nicht unter der Forderung einer formellen Neutralität unterschlagen werden.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, daß Probleme (organisatorische, interaktive oder wie oben methodisch-didaktische) nicht sofort angesprochen und problematisiert wurden. Dies ist nur zum Teil richtig. Soweit organisatorische Probleme im Wohnbereich in den einzelnen Häusern auftraten, wurden sie dort behandelt und geregelt. Allgemeine organisatorische Fragen wurden vor Beginn jeder Sitzung angesprochen. Ernst-hafte interaktive Auseinandersetzung entstand nur einmal. Sie wurde sofort bzw. am selben Tag in- und außerhalb des Plenums geklärt. Was wenig angesprochen wurde, war die inhaltliche Problemstellung, sei es zum einzelnen Referat oder auch Vor- und Nachbereitung. Dies hätte als Problem rechtzeitig erkannt und entsprechend behandelt werden müssen, da die Teilnehmer selbst inhaltlich sehr unterschiedlich vorbereitet waren.

5. Frage: Anmerkungen zu den Referenten

a) Welche Referenten haben Ihnen gut gefallen und warum?

- D., S. und M. aufgrund ihrer Thesen, Theorien und Erfahrungen; ferner die Referenten von den drei Fallstudien.
- D. - didaktisch gut, aber ein bisschen zu schnell vorgetragen, deutlich und klar in seiner Ausdrucksweise, überzeugend und selbstsicher; M. - selbstsicher und mit der Realität dauernd konfrontiert; noch andere Dritte-Welt UNO-Vertreter hätten eingeladen werden können.
- M., P., da sie praktische Beispiele für Entwicklungsländer gebracht haben.
- S. - Klarheit mit vielen geschichtlichen Beweisen; D. - hat genau gezeigt, was in Wirklichkeit passiert; G. - kulturelles Bewusstsein und überlieferte Technik betont; M. - interessiert und offen.
- P. - er war ernsthaft, weiss mehr als nur Theorien; D. - seine Theorie ist realitätsgerecht.
- Fast alle, weil meist sachlich diskutiert wurde.
- P. und andere Referenten, die Sachfragen ehrlich und objektiv offen darlegten.
- D., M. und O. - sie haben über interessante Themen deutlich, überzeugend, lustig gesprochen.
- Fallstudien: Sch. - sehr gut!
Entwicklungspolitische Konzepte: M. - schade, dass er nicht am geplanten Tag kommen konnte.
Entwicklungspolitische Institutionen: alle gut, aber besonders deutlich waren die Leute von GATE
Privatwirtschaft: Was soll ich denn sagen?
- Sch. - hat eine klare und interessante Darstellung des Projektes gegeben. M. - hat eine eindeutige Position vertreten.
- D., S., O. - weil die Themen von ihnen sehr interessant sind.
- Alle, aber insbesondere M., E.
- Da ich vielmehr für Entwicklungskonzeptionen und die Realisierung der Projekte bin, habe ich natürlich die Referenten dieser Bereiche bevorzugt.
- Referenten zu dem Projekt Sobradhino waren informativ und sachlich kompetent. Durch M. Vortrag konnte ich über die Struktur der Organisation Gruppe 77 einen guten Überblick bekommen und dadurch meine bisherigen Informationen sortieren. Mit dem Referenten für die Fallstudie: "VW für Sri Lanka" war mir die Möglichkeit einer Beleuchtung der äusseren Interessen mit ihm gegeben.

Referenten, die deutlich, überzeugend und engagiert ihre Information vermittelt und Thesen vertreten haben, sind von den Teilnehmern bevorzugt worden, auch wenn sie inhaltlich ihre Position nicht akzeptierten. Dort, wo die Referenten ehrlich und objektiv die Sachfragen darlegten, liefen auch die Diskussionen mit den Teilnehmern gut und wurden in vielen Fällen auch in den Häusern weitergeführt. Blieben die Referenten auch am Abend, so konnten die Gespräche mit ihnen ungezwungen und intensiv geführt werden, was die Teilnehmer gut fanden (siehe Frage 1). Einschätzung der Kompetenz und des Engagements des Referenten wurden von den Teilnehmern kritisch beurteilt. Didaktische Bemühungen des Referenten, seinen Vortrag verständlich zu gestalten, wurden wohlwollend wahrgenommen. Sie hinterliessen einen Eindruck bei den Teilnehmern. Dies zeigen die Antworten auf die Umkehrung derselben Frage:

b) Welche Referenten haben Ihnen weniger gut gefallen und warum?

- H. - theoretisch dozierender Wissenschaftler, ohne die Fähigkeit, didaktisch sinnvoll zu reflektieren und zu diskutieren.
- Die Referenten von Institutionen (z.B. CIM, GTZ) und Firmen sollten sich mehr über unsere Problematik informieren.
- Der Referent von "VW für Sri Lanka" war nicht in der Lage, die Fragen genau zu beantworten, er hat sich nicht gut vorbereitet.
- Es war sehr interessant, zu vergleichen, dass eine gute und rein technische Darstellung nicht reicht, um eine ehrliche Rechtfertigung eines Projektes zu geben.
- Niemand - Aber es war mir manchmal langweilig, weil mir manche Themen nicht so gut bekannt waren.
- Diejenigen, die bewusst die Sachfrage einseitig schildern.
- Von Firma Dürr, weil kein Interesse an Entwicklungspolitik; bei GTZ, weil sie die Fragen nicht genau beantworteten; bei CIM, weil am Vormittag keine kompetente Referenten.
- G. (er war nicht sehr informativ); H. (didaktisch schwach); GATE und CIM (GATE: Referent schlecht, CIM: Chaos).
- Manche Referenten aus rein didaktischen und sachlichen Gründen.

6. Frage: Anmerkungen zu den Themen

a) Welche Themen waren besonders wichtig?

- Die Übertragbarkeit bzw. Transfer der europäischen Technik auf die Entwicklungsländer (Fehlplanung, Ansätze, Perspektive, Randbedingungen...).
- Fallstudien, Integration und Abkopplung, Dependencia-Theorie, Multis.
- Die drei Fallstudien, Projekte, Fehler und Perspektiven.
- Alle vier Themenbereiche.
- Entwicklungsziele und -strategien, "Gruppe 77" und der UNCTAD.
- Gesellschaftliche Probleme beim Technologietransfer, Grundbedürfnisstrategien/ integrierte ländliche Entwicklung, politische Umsetzbarkeit von Entwicklungskonzepten, Gruppe der 77, Konzeptionen unter besonderer Berücksichtigung des Stellenwertes der Technologie.
- Politische Themen waren für mich besonders wichtig, obwohl auch soziale und kulturelle Bereiche große Rolle spielen.
- Der Themenkreis "Konzeptualisierung der Entwicklungspolitik" ist wichtig für alle, denke ich.
- Entwicklungspolitische Theorien, ökologische Auswirkungen bei Einsatz von Technik.
- Technologietransfer und verschiedene Folgen von Projekten, entwicklungspolitische Institutionen und Konzeptionen. Manche Themen waren mir nicht sehr bekannt. Deshalb hatte ich Schwierigkeiten, einige Referenten zu folgen. Das kann auch für andere Teilnehmer gelten. Es wäre vielleicht besser, wenn wir vorher über diese Themen, die Schwierigkeiten machen können, gesprochen hätten. Eine oder zwei Stunden Vorbereitung vor dem Vortrag des Referenten würden reichen.
- Die Darstellung von Fallstudien war eine gute Vorspeise, damit hat man eine Vorstellung, wofür oder woraus eine Theorie entwickelt wird.
- Die Themen, die ich gehört habe, waren alle für mich interessant. Besonders wichtig fand ich die konkreten Projekte (Fallstudien mit den jeweiligen Problemaspekten) als die theoretischen und politischen Entwicklungskonzeptionen.
- Soziale Folgen des Projektes Sobradinho, privatwirtschaftlicher Technologietransfer, Integrationstheorien.

- Man hätte thematische Gegensätze vorstellen sollen, um Vergleich zu machen, z.B. Dürr-Anlagenbau mit einer Firma, die sich nur mit angepaßter Technologie beschäftigt oder Großfirma und kleine Firma. Es gibt auch viele kleine Gruppen, die Projekte in der Dritten Welt unterstützen. Es wäre gut zu diskutieren, was Entwicklung für sie bedeutet. Entwicklungskonzeptionen haben den höchsten Wichtigkeitsgrad.

Das gesamte angebotene Themenspektrum wird im großen und ganzen akzeptiert, wobei der Eindruck einer gewissen Oberflächlichkeit von den Teilnehmern bereits formuliert wurde. Zugleich wurde auch der Vorschlag gemacht, die Einzelthemen in einem anderen Rahmen (etwa an Wochenenden oder als Fachseminare) intensiv zu behandeln. Sei es durch eine Fülle von Programmangeboten oder durch spezifischen methodischen Aufbau kam die Vor- und Nachbereitung von Einzelthemen oder auch Themenbereiche in der Tat zu kurz. Da einerseits viele ingenieurwissenschaftliche Studenten wenig in ihrem Studium über Entwicklungsproblematik (verschiedene theoretische Ansätze, viele Fachausdrücke, Stellenwert verschiedener nationaler und internationaler Institutionen usw.) erfahren und andererseits theoretisch und praktisch versierte Fachleute "ihre" jeweiligen Arbeitsbereiche vorstellten und verteidigten, wäre es sinnvoll gewesen, mehr "Brücke" zu schlagen. Nur bei manchen Referenten, die didaktisch gut waren, wäre dies nicht nötig gewesen. Inhaltliche Schwierigkeiten hätten wir hierdurch bei einigen Teilnehmern gemindert. An Themen muß man dann allerdings einige Abstriche machen.

b) Welche Themen waren nicht so wichtig und hätten wegfallen können?

- Besuch GTZ/CIm hat nichts bzw. nur sehr wenig gebracht.
- Exkursion zu der Consulting-Firma und Landwirtschaftsfabrik.
- "Wegfallen" keine, aber nicht so viele "politische" Themen, sonst sind Wirtschaftswissenschaftler, Soziologen, Politologen usw. besser dran als Studenten der ingenieur- und agrarwissenschaftlichen Fächer (Zielgruppe behalten!!).
- Man kann mehr Zeit sparen und bessere Fragen vorbereiten, wenn die allgemeine Information über Institutionen im Voraus verteilt werden.
- Meiner Meinung nach brauchen wir nicht so intensiv auf die entwicklungspolitischen Institutionen einzugehen.
- Angepaßte Technologie ist nicht so wichtig.
- Privatwirtschaftlicher Technologietransfer.
- Weltwirtschaftsthemen, weil sie zu spezifisch sind.

Nur wenige Teilnehmer äußern sich zu dieser Frage. Das kann daran liegen, daß auch aus den negativen Erfahrungen und Darstellungen bestimmte Schlüsse gegenüber theoretischen Positionen oder praktisch wirkenden Projekten oder Institutionen gezogen werden können. Auch wenn der Besuch bei CIM zunächst chaotisch verlief, da keine kompetenten Gesprächspartner anwesend waren oder der Besuch bei GTZ Widersprüche zwischen Entwicklungszielen und konkreten Projekten deutlich wurde, deckte dies zumindest teilweise die Arbeits- und Wirkungsweise dieser sehr wichtigen Institutionen auf. Sobald zwei oder mehrere Personen (möglichst aus verschiedenen Abteilungen) aus einer Institution als Gesprächspartner zur Verfügung standen, gab es unterschiedliche Interpretationen und Einschätzungen. So mußten wir z.B. bei GTZ am Nachmittag von Mitarbeitern von GATE erfahren, daß nur sehr selten diese Leute bei den GTZ-Projekten nach angepaßter Technologie gefragt werden, während am Vormittag uns erklärt wurde, daß die Implementierung angepaßter Technologie eines der wichtigsten Kriterien bei GTZ sei (siehe auch Protokoll).

7. Frage: Halten Sie die "Selbstversorgung" während der Ferienakademie für sinnvoll?

Bis auf zwei Teilnehmer (eine Person war unentschieden, die andere dagegen) bejahten alle diese Frage. Abgesehen von den sehr wichtigen sozial-interaktiven Effekten waren es hauptsächlich Kostenüberlegungen, die zur Selbstversorgung führten. Nach den äußeren Faktoren (Akademie in Bad Liebenzell außerhalb der Stadt, vier Ferienhäuser mit Unterbringungsmöglichkeiten) sollte die Selbstversorgung zumindest teilweise dezentral in den einzelnen Häusern stattfinden. Nur das Mittagessen wurde von Stuttgart besorgt. Einige Indonesier hatten es zum Selbstkostenpreis zubereitet, und ein Mitarbeiter von Dienste in Übersee (DÜ) brachte es jeden Tag nach Bad Liebenzell. An Wochenenden wie am Abend kochte entweder jedes Haus für sich oder irgend jemand seine nationale Spezialität für alle. Da die Teilnehmer aus 16 Nationen kamen, war das Angebot reichhaltig. Vor Beginn der Akademie wurden einige Lebensmittel und Haushaltsmittel gekauft und auf einzelne Häuser verteilt. Zusätzlich teilte ein Hausvertreter jeden Tag mit, was in seinem Haus fehlte. Alkohol wurde nicht gekauft.

Darüberhinaus mußten Arztbesuche, Fahrten von und zum Bahnhof, Exkursionen, Fach-, Dia- oder Ländervorträge von den Teilnehmern usw. organisiert werden. Küchendienst oder sonstige Arbeiten wurden in jedem Haus unterschiedlich geregelt. Ein Haus stellte von Anfang an einen Plan auf, das andere führte ihn nach internen Schwierigkeiten nach etwa einer Woche ein, während die anderen ohne Plan auskamen. Welche Mängel die Teilnehmer empfanden, zeigen die folgenden Antworten auf die Frage:

8. Frage: Was hätte man anders organisieren sollen?

- Gelegentliches Beisammensein der Teilnehmer, z.B. abends.
- Am Anfang wurden etwas zu viel Lebensmittel gekauft; auch könnte man auf den gemeinsamen Kauf von "Luxusgütern", z.B. Süßigkeiten verzichten.
- Die Leiter sollten von Anfang an ein System der Arbeitsteilung für jedes Haus festlegen, damit es keine Enttäuschung gibt, da einige fleißiger sind als andere.
- Die Leute, die gut kochen können, besser auf einzelne Häuser verteilen.
- Mehr Mädchen! Die Meinungen und Stimme der Mädchen sind auch sehr wichtig. Außerdem gibt es mehr Parität (Proporz) unter den Parteien.
- Während der Freizeit sollten gemeinsame Aktionen durchgeführt werden (z.B. Saubermachen, d.h. mehr körperliche Arbeit).
- Die Abendzeit sollte besser organisiert sein.
- Eine bessere und kontrollierte Verteilung der Haus- und Nahrungsmittel in den Häusern, und vor allem wohin - was - wann - von wem mitgenommen worden war, um ungleiche Verteilung - wie dies manchmal der Fall war - zu vermeiden.

Im organisatorischen Bereich gab es also im großen und ganzen wenig Schwierigkeiten. Mit ein wenig Geschick lassen sich die obigen Verbesserungsvorschläge verwirklichen. Ob natürlich genügend Mädchen als Teilnehmer gewonnen werden können, ist angesichts der "Disparitäten" an den Hochschulen selbst fraglich.

9. Frage: War das Zusammenleben mit anderen Kommilitonen/Komilitoninnen für Sie schwierig?

Keiner von den Teilnehmern bejahte diese Frage. Für vier unter ihnen war das Zusammenleben manchmal schwierig. Alle anderen hatten diesbezüglich keine Schwierigkeiten. Die Integrationsfähigkeit war bei allen sehr groß. Obwohl 25 Personen vier Wochen lang praktisch den ganzen Tag in den Häusern, im Plenum oder in Gruppen oder auch außerhalb fast nur aufeinander fixiert waren, gab es erstaunlicherweise relativ wenige Konflikte. Der offene Umgang miteinander, das hohe Maß an Toleranz und humorvolle Auseinandersetzungen waren beeindruckend.

Es gab auch viele politische Diskussionen über Entwicklung - Unterentwicklung, politische Zustände in vielen Ländern (Bundesrepublik, Indonesien, Afghanistan, Kolumbien, Kenia, Ghana), Situation von Ausländern in der Bundesrepublik usw. In vielen Gesprächen wurden Informationen aus eigenen Studienfächern vermittelt und ausgetauscht. Vielfach kamen auch die interessanten Biographien einiger Teilnehmer zutage, womit viel zum gegenseitigen Verständnis beigetragen wurde. Man konnte erfahren, was einige vor der Ankunft in der Bundesrepublik alles gemacht hatten, unter welchen Umständen sie weggingen, was ihre ersten Erfahrungen in der Bundesrepublik waren, wie ihre Familienbeziehung aussieht, wie sie ihre zukünftige Entwicklung sich vorstellen usw. Dies war sehr spannend und interessant. In dieser Atmosphäre konnten Freundschaften und Verbindungen entstehen, die unter Umständen weiterbestehen können.

Wie die Teilnehmer selber das Zusammenleben einschätzen, zeigen die Antworten auf die folgenden beiden Fragen.

10. Frage: Was fanden Sie beim Zusammenleben gut?

- Mehr persönlicher Kontakt und Weiterführung der Diskussion nach dem Plenum.
- Es ist gut, wenn Zusammenarbeit stattfindet. Man hat mehr Kontakt miteinander und lernt andere zu akzeptieren und zu respektieren. Wir sind schließlich von sehr verschiedener Kultur und Gewohnheit.
- Einander besser kennenlernen, über ein Land mehr erfahren, kurzzeitiges Gruppenleben, gemeinsame Betroffenheit und Interessen aus den Gesprächen.
- Möglichkeit, andere Menschen aus ganz unterschiedlichen Kulturkreisen auch gerade außerhalb der eigentlichen Seminararbeit kennenzulernen. Insbesondere die Art der Unterbringung in Häusern und Kleingruppen förderte die Möglichkeit zu intensiveren Kontakten.
- Daß man mehr von anderen erfahren kann, daß man mehr Kontakt und Toleranz ausüben muß.
- Erfahrungsaustausch, Arbeitsverteilung, Kennenlernen von verschiedenen Mentalitäten und Meinungen.
- Die Freunde aus verschiedenen Ländern kennenzulernen; einmonatiges Zusammenleben hat sehr geholfen, Seminar besser zu folgen und eine gute Atmosphäre zu bilden.
- Der Ideen-Austausch, die Lebensweisen von anderen kennenzulernen.
- Ich konnte Zusammengehörigkeitsgefühl haben.
- Kennenlernen von verschiedensten Kulturen; lernen, mit anderen auszukommen; Rücksicht auf andere zu nehmen usw.
- Die Zusammenarbeit, Lebenserfahrungen des anderen kennenlernen, Rassenprobleme abbauen (durch mehr Verständigung), Ausländerprobleme besser kennenlernen.
- Andere Menschen kennenzulernen und zu verstehen, Abbau eigener Faulheit, selbständig zu organisieren lernen (war leider in der Akademie nicht so arg ausgeprägt).
- Das Zusammenleben war für mich friedlich, aber manchmal schwierig (z.B. Zusammenarbeit in der Küche und Sauberhalten des Hauses). Sonst ist alles harmonisch gelaufen.
- Besseres gegenseitiges Kennenlernen, Hilfe zum Kollegialverhalten (gemeinsames Kochen, Spülen...).
- Der afrikanische Abend, die gemeinsame Essensvorbereitung.
- Zusammenwurf verschiedener Nationalitäten und echter Süd-Süd-Dialog; internationale Atmosphäre (Abwechslung zum Jahresablauf), Kennenlernen anderer Mentalitäten und Nationalitäten, zusammen speisen.
- Die Diskussionen, Essensvorbereitungen, die verschiedenen musikalischen Nächte.

Für die Teilnehmer war also das vierwöchige Zusammenleben eine wichtige Erfahrung. Der soziale Kontakt mit zunächst fremden Menschen und die intensive Interaktion mit ihnen während der vier Wochen werden dabei hervorgehoben. Die inhaltlichen Diskussionen, die in der informellen Atmosphäre stattfanden, hatten oft einen eigenartigen Charakter, der manchmal einem ungezwungenen Rollenspiel oder Charakterdarstellung glich. Es war interessant, bei manchen Diskussionen zuzuschauen und zuzuhören. Um eigene Standpunkte zu erläutern, wurde dabei zeitweilig die Position eines anderen eingenommen, Verhaltensweisen und Eigenarten nachgemacht, Unterstellungen gemacht, Beispiele konstruiert, Zeugen und Sympathisanten gesucht usw.

Da praktisch jeder Teilnehmer seinen nationalen Hintergrund kritisch oder unkritisch, persönlich und thematisch einbrachte, gab es unzählige Anlässe, über allgemeine Zustände, Verhaltensweisen, Geschichte, Kultur, Bildung, Familie, Politik usw. eines Landes der Teilnehmer zu fragen und zu diskutieren. Neben Vermittlung von Informationen und persönlicher Einschätzung war vor allem der ständige Vergleich mit anderen Ländern, Kulturen, Ethnien und Entwicklungen von Bedeutung. Das Kennenlernen anderer bedeutete für viele das Vergleichen mit dem eigenen Hintergrund.

11. Frage: Was fanden Sie beim Zusammenleben schlecht?

- Daß einige Teilnehmer so empfindlich sind.
- Konstellation der verschiedenen Teilnehmer, morgens warten auf Duschen und Toiletten, Frühstückszeit zu knapp (Anfang des Seminars sollte um eine Stunde auf 10.00 Uhr verschoben werden), wenige Hausschlüssel.
- Die Hausordnung muß richtig eingehalten werden. Die Redezeit muß von jedem beachtet werden.
- Wenn ein Kommilitone die Arbeit nicht machte, z.B. Kochen, Sauberhalten von Küche, Bad, Toilette Essentisch etc.
- Wartezeit auf Duschen.
- Zusammenarbeit bei der Essensversorgung.
- Manche Leute überlassen das Spülen und Sauberkeit anderen. Sie sind sehr faul, um nach dem Essen zu spülen. Einige wollen gar nicht kochen und warten auf andere.
- Wir haben schlecht organisiert. Manche Freunde mußten am Wochenende nach Hause, um sich auf Prüfungen vorzubereiten. Wir könnten sie in einem Haus unterbringen.
- Einige Teilnehmer haben sich offensichtlich auf Kosten der Arbeitsleistungen (im Seminar und in der Küche) ausgeruht und sich von der gemeinsamen Arbeitsteilung weitgehend distanziert.
- Wenn die Zusammenarbeit nicht stattfindet und jeder für sich was macht, ohne die anderen einzubeziehen.

Der wichtigste Kritikpunkt beim Zusammenleben ist also, daß einige Teilnehmer die täglich anfallende Arbeit nicht freiwillig machten. Dies war der Fall nur bei sehr wenigen. Sie machten die Arbeiten erst, wenn man sie dazu aufforderte oder nur dann, wenn sie laut Plan dran waren, so daß ihr Engagement hier auf das Notwendigste sich beschränkte. Ob und wie dieses Problem zufriedenstellend gelöst werden kann, darüber muß nachgedacht werden.

12. a) Frage: Haben die Tagungsmaterialien (Texte, Filme, Bücher etc.) und der Tagungsordner Ihnen genutzt?

Nur zwei Teilnehmer meinten, daß ihnen die Materialien nur wenig genutzt haben. Für die anderen waren sie nützlich. Allerdings muß man hier etwas differenzieren. Die gezeigten Filme ("Terra Roubada" über das Sobradinho Projekt in Brasilien, "Burning Issue" über Energieprobleme in Sri Lanka, "Denn sie leben von der Erdnuß", Vergleich von Erdnußfarmern in den USA und Senegal, "Sonne der Hyänen", Tourismus-Auswirkungen in Tunesien) sowie Dias (Afghanistan, Nepal, Indonesien, Indien) haben wohl fast alle angeschaut und diskutiert. Von den Büchern und Texten, die zur Verfügung gestellt wurden, dürften vermutlich nur einige Gebrauch gemacht haben. Das lag zum einen daran, daß die Bücher - anders als Filme oder Dias - nicht direkt in einzelne Punkte eingebaut waren, und zum anderen war der Tag mit so vielen Aktivitäten gefüllt, daß wenig Zeit für Bücher-Studium vorhanden war. An Wochenenden konnten einige dies nachholen.

Vor Beginn des Seminars hatten die Teilnehmer einen Ordner erhalten. Einzelne Texte, Veröffentlichungen zu den Programmpunkten - soweit sie erhältlich waren - konnten dem Ordner beigelegt werden, so daß die Teilnehmer sich auf die Themen im voraus vorbereiten konnten. Leider gelang dies nicht bei allen Programmpunkten. Nicht alle Referenten hatten z.B. etwas Schriftliches geliefert. Dies mußte im Einzelfall nachgeliefert werden.

Welche Verbesserungsvorschläge die Teilnehmer hatten, zeigen die folgenden Antworten.

12. b) Frage: Welche Verbesserungsvorschläge möchten Sie hinsichtlich der Medien machen?

- Es wäre mehr Zeit notwendig, die angebotenen Texte, Bücher anzuschauen und zu lesen.
- Thesenpapiere hätten vorzeitig verteilt werden sollen (zum besseren Verständnis und Überblick der Thematik); mehr sachliche Filme wie z.B. "Sonne der Hyänen"; allgemeine Wörterbücher, Lexikon (Wahrig); Fachwörterbücher: Wirtschaft und Politik.
- Wenn möglich: Verteilung von wichtigen Texten und Empfehlung von Büchern vor der Ferienakademie. Ein gemeinsames Vorgespräch über den Inhalt der Ferienakademie wäre sehr hilfreich.
- Kurs in Management und Rhetorik; Einladung von Vertretern von Genossenschaften.
- In der Zukunft wäre es besser, für jedes Referat einen Fragenkatalog auszuarbeiten, damit wir mehr verstehen können.
- Es müssten mehr Sachfilme z.B. "Sonne der Hyänen" (tunesischer Film) gezeigt werden.
- Noch mehr aktuelle Bücher oder Materialien sollten zur Verfügung gestellt werden.
- Mehr gute Filme wie Tourismus in Tunesien ("Sonne der Hyänen").
- Referate oder andere seriöse Darstellungen sind am Abend schwer zu führen. Stattdessen finde ich die Darstellung von Filmen und kulturellen Aktivitäten gut.
- Informationsmaterial über die Referenten und die zutreffenden Themen im voraus verteilen. Die von den Referenten verteilten Informationen und Ergänzungsblätter bzw. Texte sollen auf jeden Fall Materie von Diskussion und Zusammenarbeit bzw. Zusammenfassung der Teilnehmergruppe sein.
- Wir haben nicht genug Zeit gehabt, die Texte/Bücher durchzulesen.
- Es wäre sinnvoll, wenn möglichst alle Referenten im voraus ein Thesenpapier einreichen würden. Vorinformation und leichteres Verstehen und Auseinandersetzen mit Fachbegriffen wäre dadurch eher möglich.
- Einige Materialien waren während der Tagung verteilt. Es wäre besser, wenn man diese ein oder mehrere Tage vorher bekommen könnte, damit man der Tagung oder den Themen besser folgen kann.

13. Frage: Sind Sie an weiteren Informationen über die Themen der Ferienakademie interessiert? (zum Beispiel bei Wochenendseminaren).

Bis auf einen Teilnehmer, der keine Angabe machte, bejahten alle diese Frage. Fast alle äußerten, sich mit dem einen oder anderen Thema intensiver beschäftigen zu wollen. Wie jedoch im einzelnen die Weiterarbeit mit den Teilnehmern aussehen kann, war noch nicht festgelegt und ausgearbeitet. Da bei den Teilnehmern grundsätzliches Interesse besteht, systematisch die Entwicklungsproblematik zu studieren, wäre es sinnvoll, hierüber konkrete Gedanken sich zu machen.

Im einzelnen interessierten sich die Teilnehmer für folgende Themen:

- *Technologietransfer, Weltwirtschaft und Grundbedürfnisse.*
- *Soziale und politische Lage in Entwicklungsländern.*
- *Entwicklungskonzepte und ihre Umsetzbarkeit.*
- *Spezifische Infos über Teilnehmerländer.*
- *Die Rolle der Privatwirtschaft in Gesellschaft und Entwicklung.*
- *Kirchliche Entwicklung, Kreditanstalt für Wiederaufbau.*
- *Erziehung in der Dritten Welt, technische Zusammenarbeit unter den Entwicklungsländern.*
- *Entwicklung von Projekten (mit ihrer Problematik, Auswertung und Folgen).*
- *Politische, wirtschaftliche und administrative Themen.*
- *Angepaßte Technologien, Agrarökonomische Fragestellungen.*
- *Entwicklungsstrategien, Technologie und Gesellschaft, Ausländerstudium.*
- *Ausländerproblematik, Zulassungsbeschränkung für ausländische Studenten.*

14. Frage: Wie lange sollte eine Ferienakademie dauern?

Wochen	1	1,5	2	2,5	3	3,5	4	4,5	5	5,5	6
Anzahl	1	-	5	-	4	1	5	1	-	-	1

(Drei Teilnehmer haben keine Angaben gemacht).
Der Mittelwert liegt bei 3,1.

Da viele ausländische Studenten in den Ferien jobben müssen, einige auch Prüfungen haben, war es in erster Linie aus organisatorischen Überlegungen wichtig zu wissen, welche Dauer für eine Ferienakademie die Teilnehmer sich vorstellen. Sicher können Themenstellung, finanzielle und materielle Möglichkeiten, Ort und Jahreszeit die Dauer erheblich beeinflussen. Die Dauer war jedoch auch notwendig zu erfahren, wie lange die Teilnehmer bereit sind, sich intensiv mit den verschiedenen Themen zu beschäftigen. Da viele auch verdienen müssen, wäre es sinnvoll zu überlegen, wenn die Akademie so lange dauert, ob die Teilnehmer ein etwas höheres Stipendium erhalten sollten. Nachdem wir erfahren mußten, wie sehr intensiv und engagiert die Studenten gearbeitet haben, wäre dies auch gerechtfertigt.

Die meisten Teilnehmer bevorzugten die Sommerferienmonate, zwei Winterferien, drei beide Ferien für die Ferienakademie.

15. Frage: Waren nach Ihrer Meinung zu wenige oder zu viele Referenten eingeladen?

Die Hälfte der Teilnehmer meinte, daß zu viele Referenten eingeladen waren. Die andere Hälfte fand ihre Zahl optimal.

Das kompakte Programm war in der Tat mit vielen Referenten (insgesamt 15 eingeladene Experten und vier Exkursionen) durchgezogen worden. Dies prägte den methodischen Verlauf der Arbeitssitzungen. Alle Referenten zogen es vor, ihre Thesen im Plenum vorzutragen, um anschließend darüber zu diskutieren. Bei manchen Referenten war die Zeit knapp; einige nahmen sich genügend Zeit, um auch informell am Abend weiter zu diskutieren. Außer den Referenten trugen auch drei Teilnehmer eigene Arbeiten und Themen vor.

Bei zukünftigen Planungen wäre es sinnvoll, die Zahl der Fremddreferenten etwas zu reduzieren (für vier Wochen vielleicht maximal 10 Referenten), um für die Beiträge und Eigenentwicklungen der Teilnehmer einen etwas größeren Raum zu geben. Themen wie Aufstellung von Entwicklungskriterien, Planung und Überprüfung eines Projektes anhand dieser Kriterien, Vergleich mit einem abgelaufenen Projekt, Überlegungen zu entwicklungsbezogenen Themen im eigenen Studium usw. lassen sich mit den Teilnehmern gut analysieren. Vermutlich könnte man hier auch verschiedene Methoden ausprobieren.

16. Frage: Wie haben Sie von dieser Ferienakademie erfahren?

Die meisten Teilnehmer erfuhren über diese Akademie persönlich durch jemand (Mitarbeiter von Institutionen, Professoren oder andere Institutsangehörige). Nur zwei Teilnehmer sind durch die Plakate und einer durch Flugblätter auf die Akademie aufmerksam geworden. An allen Universitäten und Fachhochschulen in Baden-Württemberg, an einigen entwicklungspolitischen und kirchlichen Institutionen wurde das Akademieplakat und die Flugblätter geschickt. Wieweit diese tatsächlich angebracht bzw. verteilt wurden, ist uns nicht bekannt.

STELLUNGNAHMEN VON REFERENTEN

MR Dr. Michael Bohnet, im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Bonn

"Ich habe mich gefreut, an der Ferienakademie in Bad Liebenzell teilnehmen zu können. Als Referent war ich beeindruckt von der Präzision als auch der Lebhaftigkeit der Diskussion. Ich halte den Ansatz für gelungen und rate Ihnen, auf diesem Weg fortzufahren. Vorschlagen würde ich eine ausführlichere und systematischere Behandlung der gesamten Evaluierungsfragen einschliesslich der Technik von Feasibility-Studien. Gerade dies ist für die Praxis der Studenten von grosser Bedeutung."

Martin Bröckelmann-Simon, Brot für die Welt:

"Ich hatte den Eindruck, dass der Einstieg mittels Fallstudien der richtige Weg war. Vielleicht wäre es auch ganz interessant gewesen, einen bundesdeutschen Fall zu studieren, und das dann im Verlauf des Seminars noch etwas intensiver zu tun. Es gibt ja schliesslich auch hier genügend Beispiele für menschenverachtende Planung. (Das zu verkennen, kann auch eine Art Eurozentrismus bedeuten). Die Diskussionen, die ich auf dem Seminar miterleben konnte, fand ich sehr interessant, wenngleich von vornherein klar ist, dass nur besonders motivierte Leute an einem solchen Seminar teilnehmen. Ich halte es aber für sehr wichtig, dass auch im nächsten Jahr wieder eine Ferienakademie stattfindet."

Professor Dr. Hartmut Elsenhans, Universität Konstanz

"Mein Eindruck bei der Ferienakademie lässt sich wie folgt zusammenfassen:

1. Studenten aus der Dritten Welt bringen alle ein Bewusstsein über die Bedeutung der Abhängigkeit des Südens vom Norden mit. Es kann vorausgesetzt werden, dass auch der Kulturschock im Norden zur Verfestigung solcher Einstellungen führt. Es ist deshalb unerlässlich, ein Minimum sozialwissenschaftlicher

und wirtschaftlicher Problematisierung in den Ausbildungsgang des Studenten ausserhalb solcher Fächer in der Bundesrepublik einzubringen, will man vermeiden, dass diese Nord-Süd-Fixierung imperialismus-theoretischer Art verfestigt wird.

2. Die Studenten waren ausserordentlich motiviert und bereit, Nuancierungen und Differenzierungen des eigenen Bildes der Nord-Süd-Beziehungen zu akzeptieren.
3. Aus dem Programm habe ich den Eindruck gewonnen, dass die breite Fächerung der Fragestellungen und der Ansätze der einzelnen Referenten in hohem Mass geeignet ist, die Studenten zu differenzierteren Positionen zu bringen.
4. Da nach meiner Erfahrung in der Dritten Welt Studenten, die in den Industrieländern technische, naturwissenschaftliche und betriebswissenschaftliche Fächer studiert haben, in hohem Masse meinungsbildend sind und gleichzeitig auch aufgrund ihres Rollenverständnisses (häufig tätig innerhalb der "Verwaltung", der öffentlichen Betriebe etc.) zu eher imperialismustheoretischen Auffassungen über das Nord-Süd-Verhältnis tendieren, halte ich einen Besuch von so differenzierten Veranstaltungen, wie sie im Rahmen der Ferienakademie angeboten wurde, für ausserordentlich sinnvoll.
5. Mein Referat fand zu einem Moment statt, in dem die Studenten schon eine Reihe von Referaten diskutiert hatten. Den positiven Effekt dieser Referate habe ich in der Diskussion meines Referats feststellen können. Es wurde sehr lebhaft aber sachlich und nuanciert diskutiert."

Kiflemariam Gebrewold, Universität Bochum

"Was meinen persönlichen Eindruck betrifft, so war ich sehr beeindruckt, dass so viele Nationalitäten zu derart kontroversen Fragestellungen relativ gelassen miteinander diskutiert haben. Grundsätzlich möchte ich sagen, dass ich aus meinen Studientagen und danach in meiner Tätigkeit als Studienberater an der UNI-Kassel die Erfahrung gemacht habe, dass Absolventen aus der

Dritten Welt mit gar keinen oder naiven Vorstellungen über entwicklungspolitische Probleme in das Berufsleben entlassen werden. Eine studienbegleitende intensive Massnahme wie die Ferienakademie kann da zweifellos Abhilfe schaffen. Nicht uninteressant scheint mir auch zu sein, bei der Auswahl der Teilnehmer durchaus solche zu nehmen, die als Multiplikatoren sich eignen. Das hätte den Vorteil, dass an einigen Hochschulorten die entwicklungspolitischen Aktivitäten auch während des Semesters weiter laufen. Dies könnte mit Unterstützung auswärtiger Fachleute geschehen. Die Idee, die dahinter steckt, ist die, eine gewisse Kontinuität in den entwicklungspolitischen Programmen zu erreichen."

Bernhard E. Greubel, Dürr GmbH, Stuttgart

"Mit der Ausbildung von ausländischen Studenten aus der Dritten Welt an deutschen Hochschulen leistet die Bundesrepublik einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung dieser Länder. Der Aufenthalt der ausländischen Studenten sollte m. E. aber nicht nur dazu dienen, ihnen ein fachspezifisches Wissen zu vermitteln, sondern ihnen gleichzeitig einen Einblick in das politische, ökonomische und soziale System unseres Staates geben. Dies kann nur von beiderseitigem Interesse sein. Auf der einen Seite lernen die ausländischen Studenten als zukünftige Entscheidungsträger das Funktionieren von Staat und Wirtschaft in der Bundesrepublik kennen, was ihnen später sicherlich die Zusammenarbeit mit uns erleichtern wird. Auf der anderen Seite ist es für uns von Vorteil, geeignete Gesprächspartner in diesen Ländern zu gewinnen.

Die Ferienakademie, die von Ihnen in Bad Liebenzell veranstaltet wurde, ist nach meiner Auffassung ein geeignetes Instrument, um dieser Zielvorstellung näherzukommen. Besonders hervorheben möchte ich, dass bei Ihrer Ferienakademie sowohl theoretische Grundlagen zur Entwicklungspolitik als auch deren praktische Realisation berücksichtigt worden sind. Nach meiner Einschätzung kann es nur sinnvoll sein, den Studenten auch die praktischen Probleme bei der Umsetzung von Entwicklungspolitik darzulegen. Dies gilt in gleicher Weise für die Zusammenarbeit auf privatwirtschaftlichem Gebiet. Wie auch Ihre Ferienakademie gezeigt hat, bestehen bei den Studenten vielfach sehr praxisferne Vorstellungen über die

Motive und Beweggründe für eine wirtschaftliche Zusammenarbeit von deutschen Unternehmen mit den Entwicklungsländern. Ich möchte hierzu nachdrücklich betonen, dass ich eine Aufklärung über die wirklichen Entscheidungsgründe für die Zusammenarbeit von Privatunternehmen mit der Dritten Welt für dringend geboten halte. Ich glaube deshalb, dass das Gespräch mit ausgewählten Unternehmen und der Besuch bei einzelnen Firmen hier wesentlich zu einer Verbesserung des Wissens der Studenten beitragen kann."

Dr. Jürgen Heinrichs, Stamberger Institut zur Erforschung globaler Strukturen, Entwicklungen und Krisen E.V.

"Ich halte es für sehr begrüßenswert, wenn Studenten aus der Dritten Welt Gelegenheit gegeben wird, neben ihrem Fachstudium sich auch mit entwicklungspolitischen Fragen beschäftigen zu können. In welchen Organisationsformen man das am besten macht, muss sicherlich ausprobiert werden. Die Ferienakademie, die Ihr organisiert habt, ist sicher eine brauchbare Möglichkeit."

Professor Dr. Dieter Senghaas, Universität Bremen

"Ich habe das Programm ganz ausgezeichnet gefunden, und ich hatte auch den Eindruck, dass die Gruppe schon nach wenigen Tagen sich überraschenderweise ganz vorzüglich zusammenraffte.

Ich glaube, dass für den Erfolg eines solchen Vorhabens wirklich wichtig ist, dass es die Möglichkeit gibt, dass eine solche Gruppe möglichst lange zusammenbleibt und zusammen arbeiten kann, weil nur dann Lernprozesse zustandekommen können.

Auch fand ich die Mischung aus Theorie- und Praxisbezug wichtig und interessant.

Ich hoffe, dass Sie dieses Vorhaben wiederholen können. Nach meinem Empfinden handelt es sich um ein Stück grass-root-Arbeit, deren langfristiger Effekt viel wichtiger ist als der kurzfristige, den man vielfach bei öffentlich-spektakulären Entwicklungsprojekten zu erwarten hofft."

ZEITUNGSBERICHTE

Pforzheimer Zeitung - Nr. 179 - Samstag, 6. August 1983

**Landes-Modellversuch mit 21 Studenten
aus 18 Entwicklungsländern**

Dritte-Welt-Heimat aus der Distanz des Nordschwarz- walds wie im Raster

Viele gemeinsame Erkenntnisse

- auch für Otto-Normalverbraucher bei uns

Von unserem Redaktionsmitglied Jürgen Wiedmann

BAD LIEBENZELL-MONAKAM. Hutan Hitam - kala jangal - schabal el akhal - kara orman: So heißt der Schwarzwald auf indonesisch, indisch, arabisch oder türkisch. 21 Studenten, darunter drei Mädchen, aus 18 Ländern der Dritten Welt, aus Afrika, Asien und Südamerika, fühlen sich zur Zeit in der Ruhe der Tannenwälder „pudelwohl“. „In dieser Atmosphäre kann man den ganzen Tag konzentriert arbeiten“, schwärmen sie begeistert. Denn obwohl sie nach Monakam gekommen sind, um im Schwarzwaldpark „Sonnenhöhe“ an einer Ferienakademie teilzunehmen, machen sie dort auf Kosten der Entwicklungshilfe-Organisation der evangelischen Kirche und des Landes Baden-Württemberg keinen Faulenzer-Urlaub. Vier Wochen volles Programm - vom 25. Juli bis 19. August - sieht das in diesem Jahr erstmals realisierte Modellkonzept für die künftigen Ingenieure, Agrarwissenschaftler oder Informatiker vor.

Vorträge, Diskussionen und Besichtigungen sollen den jungen Leuten zwischen Anfang 20 und Anfang 30 eine Ergänzung zu ihrem Studium bieten und ihr theoretisches Wissen durch praktische Fallstudien erweitern, um es auf seine Verwendbarkeit im jeweiligen Heimatland zu reflektieren. Das heißt im Klartext beispielsweise: an einem Tag hält ein Fachreferent, der selbst lange Zeit als Entwicklungshelfer in der Dritten Welt gearbeitet hat, einen Vortrag über die Vor- und Nachteile eines großen Staudamm-Projektes in Brasilien.

Nach dem anschließenden Film entfaltet sich eine lebhaft Diskussions. Die Afrikaner, Asiaten und Südamerikaner sind mit Feuereifer bei der Sache. Oft wird bis spät in die Nacht über die angesprochenen Probleme geredet – meist auf deutsch. Diese Sprache beherrschen alle recht gut.

Keine „Riesen-Technologie“

„Wir bekommen hier eine breitere Perspektive vermittelt und lernen, unsere eigenen Länder aus der Distanz zu sehen“, faßt Carlos aus Kolumbien seine bisherigen Erfahrungen zusammen. „Wichtig ist für mich auch das gegenseitige Verständnis, das zwischen uns Seminarteilnehmern für die Schwierigkeiten besteht, die unseren Völkern oft ziemlich gemeinsam sind.“

Auch daß bei der Einführung neuer Techniken gezielt auf den Umweltschutz geachtet werden muß, darüber sind sich die Studenten einig. Für einen großen Fehler würden sie es halten, die Technologie der westlichen Industriestaaten einfach zu übernehmen, ohne an die Auswirkungen auf die soziale Struktur ihrer Heimatländer zu denken. „Durch die zunehmende Automation entsteht doch nur immer mehr Arbeitslosigkeit“, meint auch Amor, der Informatiker aus Syrien.

Im Rahmen des Seminar-Programmes werden Exkursionen zu nahegelegenen Betrieben im Schwarzwald unternommen. An Ort und Stelle können sich die angehenden Fachleute informieren, wie zum Beispiel in einem Kleinkraftwerk dezentral Energie erzeugt werden kann, ohne daß gleich eine „Riesen-Technologie“ zu Hilfe genommen wird.

Industrie-Kritik nicht tabu

„Die Leute in Deutschland sind uns gegenüber meist sehr aufgeschlossen, sie geben uns bereitwillig Auskunft. Vorurteile gibt es allerdings immer wieder. So stimmt es etwa überhaupt nicht, daß es in ganz Südamerika dauernd brütend heiß ist oder daß dort überall Tequila getrunken wird“, lächelt Carlos. Ernstere Probleme, gerade im Zusammenhang mit dem wieder aufkeimenden Ausländer-Haß, entstehen oft aus eigentlich harmlosen Vorurteilen, die dann – auch durch die Medien – vervielfacht und aufgebauscht werden, meint der bärtige Lateinamerikaner.

Kritik an der Industrie ist im Seminar ebenfalls nicht tabu. Man beobachtet sehr aufmerksam Versuche von Wirtschaftsunternehmen, Einfluß auf Entwicklungen in der Dritten Welt zu nehmen, ohne daß sie aus Profitgründen dabei auf negative Auswirkungen achten. Der fehlgeschlagene Versuch des deutschen Automobil-Konzerns VW, mit der Herstellung eines Kleinlastwagens in Sri Lanka Fuß zu fassen, wurde während des Seminars bereits genau unter die Lupe genommen. Solche Fehlschläge haben immer wieder gravierende soziale und wirtschaftliche Folgen in den ohnehin nicht sehr stabilen Entwicklungsländern.

Klinik statt Bomber

Amor hat besonders für die Rüstungsindustrie überhaupt kein Verständnis: „Wie kann man nur für 30 Millionen Dollar ein Kampf-Flugzeug bauen, wenn das Geld für ein Krankenhaus in einem unserer Länder dringend notwendig wäre“, entrüstet er sich, als beim Gespräch mit der PZ ein Starfighter im Tiefflug über die Schwarzwaldbäume hinwegdonnert.

In moralischen Fragen – wie gerade „Rüstungspolitik“ – wird beim Seminar kein Patentrezept gegeben, jeder der Studenten soll sich ein eigenes Bild machen können. Auch die Kirche, obwohl Organisator des Ganzen – hält sich im Hintergrund. „Bibelstunden gibt es bei uns keine“, betont der Seminarleiter, Dr. Karl-Heinrich Rudersdorf, früher Beauftragter des Deutschen Entwicklungsdienstes in Afghanistan.

Die Studenten, die sich zur Zeit in Monakam weiterbilden, gehören seiner Aussage nach in ihren Heimatländern keiner schwerreichen gesellschaftlichen Elite an – in der Mehrzahl entstammen sie der Mittelschicht, etwa in ähnlicher Zusammensetzung wie deutsche Hochschulabsolventen.

Traum von geeinter Welt

Ein wenig bevorzugt, so hat man den Eindruck, fühlen sich die Afrikaner, Asiaten und Südamerikaner durch die Möglichkeit zu diesem Seminar dennoch. Aber sie wissen die ihnen gebotene Chance zu schätzen, das läßt sich an ihrem Arbeitseifer, an ihrem großen Engagement deutlich ablesen. „Die Idee zu dieser Sache hätte viel früher realisiert werden sollen“, ist die Ansicht der Teilnehmer. Ein ganzer Studiengang in solch harmonischer Zusammenarbeit der verschiedensten Nationen wäre für die jungen Leute ein „Traum“, den sie immer wieder beschwören; auch beim Essen, das in Gemeinschaftsarbeit abwechselnd nach Rezepten der vertretenen Völker zubereitet wird. Bei der Verständigung im „Süd-Süd-Dialog“ geht eben die Liebe ebenfalls durch den Magen. Wenn der Türke zusammen mit der Griechin die Mahlzeit zubereitet, der Äthiopier zusammen mit dem Indonesier und Peruaner solange die Grillstelle im Schwarzwaldpark anheizt, dann ist das Gefühl unmittelbar da: In friedlicher Einigkeit geht alles viel schneller und besser.

„Que sera – was wird sein?“ dieses Lied singen die Menschenkinder der verschiedensten Hautfarben nach dem Abendessen in ihrem Wohnraum zur Gitarrenbegleitung. Daß sie für eine gemeinsame Zukunft der Völker später einmal in ihren Heimatländern alles in ihrer Macht Stehende tun wollen, darüber gibt es unter ihnen keine Diskussion.

E + Z
Entwicklung und Zusammenarbeit
Beiträge zur Entwicklungspolitik
11/1983

Bernd Gurrbach

Pilotprojekt Ferienakademie

Studienbegleitende Reintegration für Studenten aus der Dritten Welt

Ein Pilotprojekt ganz besonderer Art hat in diesem Sommer das Stuttgarter Zentrum für entwicklungsbezogene Bildungsarbeit, ZEB (ein „Dienste in Übersee“-Ableger) durchgeführt – eine Ferienakademie für Studenten aus Entwicklungsländern. Das Ziel: Ein Blockseminar in den Semesterferien sollte durch komprimierte Information (Vorträge, Filme, Besichtigungen), Kleingruppen-Diskussion und attraktive (aber themenbezogene) Frei-

zeit die allgemein-entwicklungspolitische Motivation fördern und die Teilnehmer (Studenten von agrar- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern an baden-württembergischen Hochschulen) darüberhinaus auf die mangelnde Entwicklungsbezogenheit und begrenzte Übertragbarkeit bundesdeutscher Studieninhalte auf den Bedarf von Entwicklungsländern aufmerksam machen.

Der Hintergedanke: Die Studenten sollen zum substitutiven Selbststudium und zum Besuch ergänzender Veranstaltungen angeregt werden, um so ihr hiesiges Studium „entwicklungsrelevanter“ zu machen und damit dem „brain drain“ entgegenzuwirken. Vom 25. Juli bis zum 19. August gab es dann vier Wochen volles Programm in der Abgeschiedenheit des schwarzwälder Kurorts Bad Liebenzell. Danach bewerteten die 21 Studenten aus 18 Entwicklungsländern, ebenso wie die Initiatoren und Veranstalter, das Projekt als „rundherum gelungen“.

Initiator: World University Service

Initiator und geistiger Vater ist das Deutsche Komitee des World University Service (WUS), eine in entwicklungspolitisch interessierten Kreisen etwas wenig bekannte, aber gleichwohl sehr rege Organisation. Sie hatte im Vorfeld zwei Modellversuche durchgeführt. Bereits 1980 hatte sie damit begonnen, übrigens zusammen mit Entwicklungsländer-Studenten, über Möglichkeiten entwicklungspolitischer Sensibilisierung und „parallel zum Studium“ angelegter Reintegrationsförderung nachzudenken und schließlich 1981 ihre „Grundzüge eines studienbegleitenden Reintegrationskonzeptes“ vorgelegt. Mit dem Liebenzeller Projekt haben sie ihren „Praxistest“ erfolgreich bestanden.

Hintergrund der WUS-Überlegungen ist die weithin bekannte Tatsache, daß die hierzulande vermittelten Methoden und Inhalte auf die Bedürfnisse einer hochtechnisierten arbeitsteiligen Industriegesellschaft abgestimmt sind und es bei allem Bemühen um eine stärkere Entwicklungsländer-Orientierung notwendigerweise auch bleiben müssen. Von einigen Ausnahmen wie Agrar-, Bergbau- und Geowissenschaften (hier finden Absolventen jetzt mehr und mehr im Dritte Welt-Bereich Beschäftigung) einmal abgesehen, ist die Berücksichtigung entwicklungsländer-orientierter Problematik sehr gering oder überhaupt nicht gegeben. Somit ist das hier Gelernte nur sehr eingeschränkt übertragbar, weil es dem Bedarf der Dritten Welt nicht ange-

paßt und deshalb dort nicht oder nur sehr begrenzt anwendbar ist. Reintegrations-schwierigkeiten (mangelnde Beschäftigungsmöglichkeiten zu Hause, kulturelle Entfremdung) und „brain drain“ sind die bekannten Folgen.

In der Bundesrepublik werden zwar Reintegrationsmaßnahmen durchgeführt, zum Teil (wie etwa bei CIM) sogar mit erheblichem Finanzaufwand. Allerdings werden diese Kurse praktisch ausschließlich am Studierendendurchgeführt. „Warum eigentlich erst, wenn es meist schon zu spät ist“, fragte man sich im WUS und in einigen anderen Organisationen und forderte stattdessen dem Studienabschluß vorgeschaltete Reintegrationsmaßnahmen, oder präziser: ein das ganze Studium – Studienkolleg, Grundstudium, Hauptstudium – begleitendes, ergänzend und entwicklungsländerbezogenes Informations-, Betreuungs-, Fort- und Weiterbildungsangebot. Doch damit sieht es in der Bundesrepublik sehr schlecht aus. Insbesondere die Universitäten sind hier völlig abstinent, wenn man einmal von der lobenswerten Ausnahme des Zentrums für technologische Zusammenarbeit (ZTZ) der TU-Berlin absieht.

„Nebeneffekt“ Süd-Süd-Dialog

Neben Fachmentorenprogrammen für Gaststudenten, Unterstützung studentischer Selbsthilfeaktivitäten usw. könnten insbesondere Ferienakademien das zentrale Instrument studienbegleitender Reintegration werden. Das WUS/ZEB-Konzept sieht dabei einen mehrstufigen Einsatz vor: Für Studienkollegiaten etwa einen zehntägigen Kurs zur Vorab-Orientierung (Information über das deutsche Hochschulangebot, entwicklungspolitische Institutionen- und Behördenlehre, erste Thematisierung des Akkulturations- und „brain drain“-Problems) und in der Grundstudiumsphase eine Veranstaltungskette zur Technologietransfer-Problematik (z.B. „Industrialisierung und Umweltschutz“ am Beispiel des Ruhrgebiets), zu den interkulturellen Aspekten einer Industrieland-Ausbildung

und zur allgemeinen entwicklungspolitischen Sensibilisierung. Die WUS-Modellversuche haben gezeigt, daß effiziente Arbeit nur in Kleingruppen (bis ca. 25 Personen) möglich ist. Eine bunte Nationalitätenmischung erbringt fast automatisch einen „Süd-Süd-Dialog“ unter den Teilnehmern. Dieser „Nebeneffekt“ hat sich in Liebenzell als ungemein belebend und motivierend erwiesen.

Während der Grundstudiumskurse soll ein breites Studienfachspektrum eine interdisziplinäre Problemsicht fördern, in den nachfolgenden vierwöchigen Ferienkursen des Hauptstudiums soll dann allerdings fach- und regionalspezifisch differenziert werden. Ein Programm für angehende Ärzte könnte nach WUS-Vorstellungen etwa folgende Themen behandeln: Strukturen und Probleme des öffentlichen Gesundheitswesens der Herkunftsländer/Regionen, angepaßtes Gesundheits-Management in der Dritten Welt, Barfußärzte als Modell angepaßter präventiv-kurativer Gesundheitsversorgung in Entwicklungsländern. Die Devise: Entwicklungspolitische Sensibilisierung und Motivation als Gegenmittel für aufkommende Einkommens- und Sozialstatuserwartungen.

Für das Liebenzeller Projekt (Thema: Technologie und Entwicklung) hatte man sich angehende Ingenieure, Techniker und Agrarwissenschaftler im Hauptstudium als Zielgruppe ausgesucht. Diese Fachbereiche werden von Dritte-Welt-Studenten am meisten studiert. Bald hatten die Teilnehmer das Kernanliegen des Kurses regelrecht verinnerlicht: Das „Abchecken“ ihres Studiums auf spätere Verwendbarkeit zu Hause.

Für die Vorträge hatte die ZEB zum Teil prominente Referenten gewonnen: vom BMZ Dr. Michael Bohnet (bi- und multilaterale Entwicklungshilfeorganisationen), Prof. Theodor Dams (Grundbedürfniskonzept/Integrierte ländliche Entwicklung), Prof. Senghaas (Theorien/Strategien), Prof. Hartmut Elsenhans (Privatwirtschaftlicher Technologietransfer), sowie Vertreter der „Gruppe der 77“, der kirchlichen Entwicklungspolitik, der Privatwirtschaft usw.. Be-

suche bei GTZ, KfW, GATE und CIM (Thema: Arbeitsbedingungen und Möglichkeiten von Ingenieuren in Entwicklungsländern) standen ebenso auf dem Programm wie Exkursionen zu einer Landmaschinenfabrik, einer Consulting-Firma oder gar zu einem alten Kleinkraftwerk in der Liebenzeller Umgebung („Dezentrale Energieversorgung in Entwicklungsländern“). Des weiteren nahm die Arbeit an Fallstudien (Entwicklung einer Kleinturbine, „Ein VW für Entwicklungsländer“, „Staudamm Sobradinho“, Technologietransfer in Nepal, etc.) breiten Raum ein. Mit diesem Programm war es eigentlich kein Wunder, daß Engagement, Arbeitseifer und Diskussionen bis in die späte Nacht das Kurs-Ambiente prägten.

Die Veranstaltung wandte sich vor allem an Nicht-Stipendiaten und war kostenfrei (gewährte sogar 500-DM-Zuschüsse); die Finanzierung hatten das Stuttgarter Wirtschaftsministerium und die Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienste (AG-KED) übernommen. Die Veranstaltung erfüllte somit das Kriterium der „praktischen Realisierbarkeit“, worauf die Veranstalter großen Wert legen. Denn unsere ca. 37 000 Gaststudenten aus der Dritten Welt, vor allem diejenigen, die nicht zur finanziell privilegierten, etwa 10%igen Minderheit der Stipendiaten gehören, haben heute existentielle Finanzprobleme und müssen während des Studiums arbeiten. Trotz guten Willens scheitert so der Besuch ergänzender Veranstaltungen häufig an Geld- und Zeitnöten.

Fazit: ein gelungenes Pilotprojekt mit Modellcharakter, praktikabel und entwicklungspolitisch wertvoll. WUS und ZEB sind ein gutes Stück Weg vorangegangen. Nun liegt es an den Hochschulen und an den mit dem Ausländerstudium befaßten Organisationen, das „Modell Ferienakademie“ zur Institution zu machen.

E + Z

Entwicklung und Zusammenarbeit
Beiträge zur Entwicklungspolitik
1/1984

„Falsche“ Ausbildung

E + Z berichtet immer mal wieder über die Ingenieurausbildung in bezug auf Entwicklungsländer. Der Bericht „Studienbegleitende Reintegration für Studenten aus der Dritten Welt“ (E+Z 11/1983) gibt mir Anlaß, einmal auf einen Aspekt hinzuweisen, der meines Erachtens in der Berichterstattung und auch in Projekten der technischen Kooperation bisher zu kurz gekommen ist. So lebenswert und sinnvoll es ist, die Reintegration von Studenten aus der Dritten Welt zu fördern, so betrifft dies nur die wenigen privilegierten Auslandsstudenten. Die große Zahl der in ihren jeweiligen Heimatländern Studierenden hat jedoch mit unzureichend ausgestatteten Universitäten und, was noch viel schlimmer ist, mit Studiengängen vorlieb zu nehmen, die in vielen Fällen aus Europa oder den Vereinigten Staaten „importiert“ wurden, ohne an die Bedürfnisse des jeweiligen Landes angepaßt zu sein. Die Entwicklung solcher geeigneter Studiengänge sollte verstärkt ins Auge gefaßt werden.

Dr.-Ing. Klaus North, Lima/Peru

Am Ende der Akademie erhielten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen folgendes Zertifikat -

ZENTRUM FÜR ENTWICKLUNGSBEZOGENE BILDUNG

Gerokstraße 17
D-7000 Stuttgart 1
Telefon (0711) 247081

ZERTIFIKAT

Frau/Herr

geb. am

in

hat an der Ferienakademie

TECHNOLOGIE UND ENTWICKLUNG

mit Studenten aus der Dritten Welt an Hochschulen in Baden-Württemberg vom 25. Juli bis 19. August 1983 in Bad Liebenzell mit Erfolg teilgenommen.

Themeninhalte der Ferienakademie waren:

- I. Fallstudien
 - a) Staudamm Sobradinho/Brasilien
 - b) »Volkswagen« für Entwicklungsländer/Sri Lanka
 - c) Kleinturbine/Nepal
- II. Entwicklungstheorien
 - a) Neue internationale Weltwirtschaftsordnung/Integrationstheorien
 - b) Integrierte ländliche Entwicklung/Grundbedürfnisstrategien
 - c) Abkopplungsstrategien
- III. Entwicklungspolitische Institutionen
mit Besuchen bei der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)
und dem Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM), Frankfurt
- IV. Privatwirtschaftliche Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern
mit Besuchen bei der Firma Rau, Landmaschinenfabrik, Weilheim
und dem Consulting Unternehmen Fichtner, Stuttgart
- V. Entwicklungsorientierung im eigenen Fachstudium

Referenten der Ferienakademie waren:

- Dr. Michael Bohnet, Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Bonn;
- Martin Bröckelmann-Simon, Brot für die Welt, Stuttgart;
- Prof. Dr. Theodor Dams, Universität Freiburg;
- Prof. Hartmut Elsenhans, Universität Konstanz;
- Kiflemaria Gebrewold, Universität Bochum;
- Bernhard E. Greubel, DÜRR Anlagenbau, Stuttgart;
- Akuratiya Gamage Gunatilake, Ceylon-German Technical Training Institute, Sri Lanka;
- Dr. Jürgen Heinrichs, Starnberger Institut zur Erforschung globaler Strukturen, Entwicklungen und Krisen e. V., Starnberg;
- Joachim Lindau, Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst, Stuttgart;
- Dr. Rajan Malavyia, Koordinierungsbüro der »Gruppe 77«, Genf und Institut für Wirtschaft und Politik, Frankfurt;
- Prof. Dr. Klaus Dieter Osswald, Freiburg;
- Siegfried Paten, Informationsstelle Lateinamerika, Bonn;
- Prof. Dieter Senghaas, Universität Bremen;
- Helmut Scheuer, ehemaliger Entwicklungshelfer von Dienste in Übersee, Lenningen.

Die Ferienakademie wurde durch das Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Verkehr Baden-Württemberg, Stuttgart, finanziell unterstützt und vom Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung/Dienste in Übersee, Stuttgart, durchgeführt.

Bad Liebenzell, den 19. August 1983

Kambiz Ghawami
Vorstandsvorsitzender des World University Service,
Deutsches Komitee, Wiesbaden

Dr. Arun Kotenkar
Pädagoge,
Heidelberg

Dr. Karl-Heinrich Rudersdorf
Studienleiter,
Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung,
Stuttgart

Träger des Zentrums für Entwicklungsbezogene Bildung:

Dienste in Übersee · Evangelische Akademie Bad Boll · Evangelische Landeskirche in Württemberg · Dienst für Mission und Ökumene · Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in Württemberg e. V. · Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland · Frauenarbeit der Evang. Landeskirche in Württemberg.

TEILNEHMER-STATISTIK
(einschliesslich Leitungsteam)

Herkunftsland	Fachrichtung	Hochschulort
Indonesien 5	Bauingenieurwesen 7	Stuttgart 10
Syrien 2		Karlsruhe 4
Afghanistan 1	Agroökonomie 2	Freiburg 1
Indien 1	Elektrotechnik 2	Heidelberg 1
Iran 1	Maschinenbau 2	Hohenheim 1
Korea (Süd) 1	Architektur 1	Offenburg 1
Türkei 1	Physik/ Mathematik 1	Baden- Württemberg 18
Asien insgesamt 12	Regionalwissen- schaft 1	
Äthiopien 1	Ingenieurwissen- schaft insgesamt 16	Bremen 1
Algerien 1		Kaiserslautern 1
Benin 1		Kiel 1
Ghana 1	Betriebswirt- schaftslehre 3	München 1
Kenia 1	Pädagogik 1	Wiesbaden 1
Afrika insgesamt 5	Politikwissen- schaften 1	Sonstiges Bundesgebiet 5
Kolumbien 2	Soziologie 1	
Peru 1	Volkswirt- schaftslehre 1	
Lateinamerika insgesamt 3	andere Fächer insgesamt 7	
BR Deutschland 2		
Griechenland 1		
Europa insgesamt 3		
Insgesamt 16 Länder: 23	Insgesamt 12 Fachrichtungen: 23	Insgesamt 11 Hochschulorte: 23

François ZONON

KINDER DIESER WELT

Welche Freude, an die Kindheit zu denken!
Oh, die Kinder dieser Welt!
Papas Liebling, Mamas Schatz.
Die Kinder dieser Welt.
Wie schön ist es Kind zu sein
Man ist glücklich und lärmt
Ja - es ist das einzige Moment des Seins.
Aber sind Kinder immer so lustig und unbeschwert?
Es scheint mir nicht so.
Die Kinder Afrikas sind es sicher -
sie, die die Heiligtümer ihrer Mama sind,
können mit Sicherheit die glücklichsten genannt werden.
Sie haben ihren Sand, essen sogar davon,
sie haben genug Platz, sich auszutoben,
sie sind noch naturverbunden,
sie atmen reine Luft ein,
sie wurden von der eigenen Mutter gestillt.
Sie bleiben - wie alt sie auch immer sein mögen -
Kind ihrer Mutter,
gleich den Kindern Asiens -
Es scheint mir so.
Und wie steht es mit den Kindern Europas,
der Wohlstands- und Industrieländer?
Sind sie nicht Objekte der Willkür der Erwachsenen?
Die Eltern sind weit entfernt von den Kleinen,
Die Kinder weit entfernt von den Eltern -
Von ihren Müttern, mehr noch von ihren Vätern.
Lärmen ist ihnen untersagt,
sie haben gerade genug Platz zum Zappeln,
geradewegs steuern sie auf Frustration und Hölle zu.
Oft sind sie umgeben von Spielzeug mit Fernbedienung,
das ihre Phantasie verkümmern lässt
und ihre Ideen schon im Kindesalter dahin lenken,
Maschinen herstellen zu können.

Hin zu unermesslichen Massen von Wohlstandswaren.
Die Familie verstösst sie schnell
in einem bestimmten Alter - oft schon mit 18.
Oh! Die Kinder dieser Welt!
Unter denen, die erwachsen werden,
Besingen einige ihre Kindheit mit
unbeschreiblicher Freude.
Was die anderen betrifft, sie verzagen, denken
an ihre Kindheit, ohne sie zurückholen zu können.

Kambiz GHAWAMI

FERIENAKADEMIEN - Bisherige Aktivitäten des WUS ¹⁾

Das Deutsche Komitee des World University Service führte bereits vor über 25 Jahren Ferienakademien bzw. wie es 1960 genannt wurde "International Summer University - Internationale Sommerakademien" durch. Vom 12. bis 26. August 1960 veranstaltete der WUS zusammen mit der "United Nations Student Association" an der Freien Universität Berlin die Sommerakademie "Europa und Asien - was können sie voneinander lernen?". Grundgedanke dieser Veranstaltungen, wie der seit Anfang der achtziger Jahre durchgeführten Ferienakademien des WUS, war und ist die Förderung des studienergänzenden gemeinsamen Lernens und Erkennen von entwicklungsrelevanten Fragestellungen in allen fünf Kontinenten dieser Welt. So pathetisch dies auch klingen mag und so "ehrwürdig" der damalige Ehrenausschuss der Sommerakademie auch zusammengesetzt war, und zwar mit The Right Hon. The Viscount Cecil, Lord Hemingford, Professor George Catlin, Sir Walter Moberley and Sir Robert Mayer, so sinnvoll und richtig ist bis heute der Grundgedanke geblieben: gemeinsames entwicklungsbezogenes Lernen.

Die seit 1980 vom WUS durchgeführten Ferienakademien für Studenten und Studentinnen aus südlichen Entwicklungsländern hatten und haben zum Ziel eine adäquate Studienergänzung zum eigentlichen Fachstudium zu geben und entsprechend der Intention des 1980 gemeinsam mit ausländischen Studenten erarbeiteten Reintegrationskonzeptes²⁾ "dem brain-drain" entgegenzuwirken. Bei der vom WUS erarbeiteten und erprobten Konzeption "Ferienakademie", darf der Begriff "Ferien" nicht assoziiert werden mit "Faulenzen, Urlaub, usw." sondern soll als im Hochschulbereich üblicher

1) Vgl. Ghawami, Kambiz: "Ferienakademien - studienbegleitende Reintegrationsmassnahmen für ausländische Studenten" in Auszeit 6 (1983) 1/2 S. 93 ff.

2) "Grundzüge eines studienbegleitenden Reintegrationskonzeptes" in Auszeit 1, 1981, S. 4 ff.

terminus-technicus verstanden werden. Diese Konzeptionen müssten nun, getreu der ureigensten WUS-Philosophie, als Innovator und nicht als Träger einer Massnahme aufzutreten, von anderen Institutionen und Organisationen übernommen werden.

Erste Ansätze hierzu bestehen bereits in einigen Bundesländern, wie zum Beispiel Baden-Württemberg und Hessen, wobei die "Ferienakademie" ein Teil eines umfassenden studienergänzenden Programmes darstellt.³⁾ Ziel der WUS-Konzeption ist es, in Zusammenarbeit mit zu identifizierenden Trägern in den einzelnen Bundesländern ein Netz von studienergänzenden entwicklungsbezogenen Programmen zu implementieren, um so mittelfristig ein flächendeckendes entwicklungsbezogenes Angebot für Studenten an bundesdeutschen Hochschulen mit einer aussereuropäischen Berufsperspektive zu erhalten.

Die berufsperspektivische Ausrichtung und Begründung bietet die Möglichkeit, solche Angebote auch für deutsche Studenten und Studentinnen offenzuhalten, da der Anteil derjenigen Deutschen zunehmend ist, die sich für eine aussereuropäische Berufsperspektive interessieren. Dies bedeutet allerdings nicht, dass der WUS einen Ersatzarbeitsmarkt für arbeitslose Europäer in Afrika, Asien oder Lateinamerika schaffen will.

Sowohl der Bund als auch die Länder sind nun gefordert, studienergänzende Massnahmen finanziell zu fördern, anstatt aufwendige, Studien und Gutachten anfertigen zu lassen, um noch mehr Fakten und Daten zur Situation ausländischer Studierender an bundesdeutschen Hochschulen und Berlin (West) zu sammeln. Es ist schon absurd, wenn Hunderttausende DM in Studien und Gutachten investiert werden, wenn beinahe hilflos in überregionalen Gremien der Bürokratie permanent beraten wird, ohne endlich zu erkennen, dass es eigentlich nicht mehr viel zu erkennen gibt, sondern es längst an der Zeit ist, vernünftige, konzeptionell bereits vorhandene studienergänzende Ansätze zu realisieren und durch die

3) Siehe auch "Stube" S.94 dieser Ausgabe.

Bereitstellung relativ geringer Mittel entscheidend die soziale Situation ausländischer Studenten zu verbessern. Statt blindem bürokratischem Aktionismus wäre eine besonnene bildungspolitische Förderung des Ausländerstudiums nötig. Dass dies möglich ist, zeigen die Beispiele in Baden-Württemberg und Hessen. Ob dies eventuell im Zuge anstehender Landtagswahlen, auch in anderen Bundesländern möglich ist, bleibt abzuwarten.

François ZONON

DIE SONNE AFRIKAS

Lasset uns beten

Lasset uns danken

Lasset uns Gott danken dafür, dass er
uns diese orangerote Schöpfung gegeben hat.

Diese Sonne Afrikas!

Die unsere Haut glänzen lässt und unsere
Nöte vertreibt

Die durch ihre elektromagnetischen Strahlen unsere Böden
in wahre Rohstoffquellen verwandelt

Sonne Afrikas!

Du, die du nichts bist als eine Ansammlung
von Molekülen
die sich gegenseitig anziehen.

Stimmt das

ist das wahr

Du bist es, die unserer Haut diese schöne
Farbe gibt, dunkel oder hellgetönt
die in die Augen sticht
oder sind sie nur unwissend?

Kann ich diesen berühmten Biologen glauben
die eine andere Erklärung dafür haben?

Stimmt es, dass diese Farbe von
schwarzen Pigmenten herrührt?

Und dieses Pigment, wer hat ihm seine
Macht gegeben?

Oh! Sonne Afrikas!

Du, die in diesem Land des Nebels fehlst!

Ich brauche deine Strahlen!

Du, die du anderen Kontinenten fehlst

Sonne Afrikas! Sonne Afrikas!

Welch grosser Reichtum für uns.

PROJEKTANTRAG

STUDIENBEGLEITPROGRAMM FÜR STUDENTEN AUS DER DRITTEN WELT
IN BADEN-WÜRTTEMBERG (STUBE)

Der nachfolgende auszugsweise Projektantrag entstand auf dem Hintergrund der langjährigen konzeptionellen Arbeiten des World University Service zu Fragen der entwicklungspolitischen Studienbegleitung von Studenten aus der Dritten Welt an bundesdeutschen Hochschulen. Er wurde bearbeitet vom Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung (ZEB)/Dienste in Übersee (DO), Stuttgart und eingereicht von der Evangelischen Akademikerschaft (EAiD), Stuttgart beim baden-württembergischen Ministerium für Wirtschaft, Mittelstand und Verkehr. Meinungsäußerungen zu dem geplanten Programm sind dem ZEB herzlich willkommen: Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung, Gerokstrasse 17, 7000 Stuttgart 1.

1. Projektbeschreibung

Das beantragte Projekt möchte für Studenten aus Entwicklungsländern an den baden-württembergischen Hochschulen ein studienbegleitendes entwicklungsländerbezogenes Angebot machen. Ziel ist, einen inhaltlichen Beitrag zur beruflichen Qualifizierung und damit auch zur späteren Reintegration der Studenten aus der Dritten Welt in ihre Heimatländer zu erbringen. Es geht dabei nicht um eine allgemeine Betreuung der Studenten aus der Dritten Welt (zum Beispiel durch Studieneinführungskurse, fachliche Stützkurse, Sprachkurse etc.). Vielmehr sollen diese bereits laufenden Begleitmassnahmen entwicklungsländerorientiert ergänzt werden. Das Projekt setzt eine möglichst enge Kooperation mit den Hochschulen und deren Einrichtungen sowie mit sonstigen Organisationen, die sich um eine Studienbegleitung ausländischer Studenten bemühen, voraus.

2. Zielgruppe

Zielgruppe des Projektes sind Studenten aus Entwicklungsländern, die ihr Hauptstudium an Hochschulen in Baden-Württemberg absolvieren. Das Angebot soll sich vorwiegend an Studenten ohne Stipendium richten. Als ein fachlicher Schwerpunkt werden sich voraussichtlich Fragen der Technologie und des Technologietransfers ergeben, da die grösste Gruppe der Studenten aus der Dritten Welt in Baden-Württemberg Ingenieurwissenschaften studiert. Es sollten aber daneben auch Disziplinen wie Landwirtschaft, Volks- und Betriebswirtschaft usw. mit berücksichtigt werden. Im Fach Medizin sollte eine enge Kooperation mit dem Modellversuch am Südasien-Institut in Heidelberg stattfinden.

3. Zur Begründung

An den Fachhochschulen und Universitäten in Baden-Württemberg studieren zur Zeit rund 5.500 Studenten aus Entwicklungsländern. Nur ein kleiner Teil von ihnen (10 bis 20 %) erhält ein Stipendium und wird in seinem Studium mehr oder weniger von dieser Stipendienorganisation inhaltlich betreut. Der Rest der Studenten bleibt sich selbst überlassen, da an den bundesdeutschen Hochschulen kaum oder nur sehr ungenügend ein Entwicklungsländerbezug während des Studiums hergestellt wird.

Aufgrund der Bildungszuständigkeit des Landes besteht hier eine besondere Verantwortlichkeit der Landesregierung. Auch hat die Landesregierung wiederholt darauf hingewiesen, dass sie im Ausbildungsbereich einen besonderen Schwerpunkt ihrer entwicklungspolitischen Massnahmen sieht. So wichtig und richtig sogenannte Reintegrationsprogramme nach dem Studium sind, setzen diese häufig zu spät an, erfordern einen sehr hohen finanziellen Aufwand und bieten nur einer geringen Zahl von Teilnehmern eine Chance. Ein Programm, das studienbegleitend langfristig die Voraussetzungen für eine sinnvolle Rückkehr schafft, scheint uns daher als Ergänzung dringend

erforderlich. Die subjektive Rückkehrbereitschaft und die objektive Möglichkeit zur Rückkehr hängen nicht zuletzt davon ab, ob der Dritte-Welt-Student während seines Studiums in der Bundesrepublik Unterstützung in seinem Bemühen erhält, sein hier erworbenes Wissen in seinem Herkunftsland anwenden zu können.

Da die Studenten aus Entwicklungsländern an den bundesdeutschen Hochschulen zumeist nur eine Minderheit darstellen (durchschnittlich 5 %), sind schon deswegen die Möglichkeiten der Hochschulen selbst beschränkt. Andererseits haben kirchliche Entwicklungshilfe-Organisationen Kenntnisse und verschiedenartige Verbindungen zu Ländern der Dritten Welt, die sie in ein solches an der Praxis orientiertes Fortbildungsangebot einbringen können.

5. Geplante Massnahmen

5.1 Ferienakademien

Ein zentraler Baustein des Studienbegleitprogramms für Studenten aus der Dritten Welt in Baden-Württemberg (STUBE) sollten Ferienakademien sein. In diesen Ferienakademien sollen Teilnehmer und Veranstalter die Möglichkeit haben, sich im Verlauf von 1 bis 4 Wochen gemeinsam mit komplexeren Themenstellungen zu befassen. Die Teilnehmer sollten aus möglichst verschiedenartigen Ländern der Dritten Welt stammen, da so ein Süd-Süd-Dialog entstehen kann, der möglichst viele Gesichtspunkte einschliesst. Deutsche Teilnehmer sollten nur in der Grössenordnung anderer Nationalitätengruppen zugelassen werden (1 bis 2 deutsche Teilnehmer). Auch bei der Seminarleitung sollte darauf geachtet werden, dass ausländische Akademiker voll beteiligt sind. Die Themen sollten je nach Studienphase und Fachrichtung variieren, sie sollten aber immer reine fachwissenschaftliche Gegenstände ausschliessen und überwiegend an der späteren beruflichen Praxis im Dritte-Welt-Land orientiert und interdisziplinär angelegt sein.

Um die Teilnahme auch den Studenten zu ermöglichen, die auf bezahlte Arbeit während der vorlesungsfreien Zeit angewiesen sind, sind für die Teilnahme an den Kursen entsprechende Finanzmittel einzuplanen. Es wird von DM 200,00 je Seminarwoche und Teilnehmer ausgegangen.

Entsprechend den einzelnen Studienphasen - Studienkolleg, Grundstudium, Hauptstudium - sollte bei den Ferienakademien eine Konzentration bestimmter Zielgruppen erfolgen. Dadurch könnte die inhaltliche Konzeption der Kurse an den Bedürfnissen und Anforderungen der Teilnehmer optimal ausgerichtet werden. Die Jahresplanung könnte im einzelnen folgendermassen strukturiert sein:

5.1.1 Studienkollegphase

Zehntägige Ferienakademie für Studienkollegiatinnen und Studienkollegiaten

Teilnahmevoraussetzung

Abschluss des ersten Semesters eines Studienkollegs

Themen (unter anderen)

- Orientierung bei der Wahl des Studienfachs und der Hochschule
- Entwicklungsländer-orientierte Studienangebote, insbesondere an Hochschulen in Baden-Württemberg (wo gibt es was?)
- Institutionen- und Behördenlehre (wer macht was?)
- Aufarbeitung von kulturbedingten Problemen bei der Anpassung an die deutsche Gesellschaft und Hochschulsituation

- Kontrastive Landeskunde: Historische Hintergründe und Zusammenhänge der Entwicklung in der Bundesrepublik und in Baden-Württemberg an Beispielen

Veranstalter

Studienkollegs in Kooperation mit Akademischen Auslandsämtern und unter Beteiligung von STUBE

Zeit/Ort

Frühjahr oder Herbst, in Heidelberg,
Kostanz oder Karlsruhe

5.1.2 Grundstudienphase

Zehntägige Ferienakademie für ca. 20 bis 25
Studentinnen und Studenten

Teilnahmevoraussetzung

Studentinnen und Studenten zwischen dem zweiten
und vierten Semester des Fachstudiums sämtlicher
Fachrichtungen

Themen

Entwicklungs- und Industrialisierungsgeschichte in
Baden-Württemberg oder Industrialisierung und Um-
weltschutz am Beispiel einer deutschen Grosstadt

Zeit/Ort

Februar/März oder September in Baden-Württemberg
oder im sonstigen Bundesgebiet

Veranstalter

World University Service, Deutsches Komitee,
mit anderen (zum Beispiel Carl-Duisberg-Gesellschaft)

5.1.3 Hauptstudienphase/Ingenieurwissenschaften

Dreiwöchige Ferienakademie für ca. 20 bis 25 Studentinnen und Studenten

Teilnahmevoraussetzung

Studentinnen und Studenten in der zweiten Hälfte des Hauptstudiums der Ingenieur-, Agrar-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Thema

Technologie und Entwicklung (siehe auch Ferienakademieprogramme 1983 und 1984 in Bad Liebenzell, veranstaltet vom Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung, Stuttgart)

Zeit/Ort

In Planung: 29.7. bis 16.8.1985 in Bad Liebenzell

Veranstalter

STUBE in Kooperation mit anderen (Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung, Stuttgart)

5.1.4 Hauptstudienphase/Agrarwissenschaften

Einwöchige Ferienakademie für ca. 20 bis 25 Studentinnen und Studenten

Teilnahmevoraussetzung

Studentinnen und Studenten in der zweiten Hälfte des Hauptstudiums, vorwiegend der Agrarwissenschaften

Thema

Agrarstrukturwandel in der Dritten Welt und
in Europa im Vergleich

Zeit/Ort

In Planung: August 1985 in der Ländlichen Heim-
volksschule Hohebuch

Veranstalter

Evangelisches Bauernwerk in Württemberg,
experimentelles Projekt der entwicklungspolitischen
Bewusstseinsbildung im Bereich der ländlichen Ent-
wicklung, Projektbearbeiter: Dr. Rudolf Buntzel

5.2 Zwischenheimreisen

Zur Förderung und Erhaltung der Reintegrationsfähigkeit von Studentinnen und Studenten aus Entwicklungsländern, die an Hochschulen in Baden-Württemberg studieren, sollten Zwischenheimreisen als weiterer wichtiger Baustein des studienbegleitenden Reintegrationskonzeptes eingesetzt werden. Massgebend dafür ist die Erkenntnis, dass die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in der Bundesrepublik Deutschland eines ausländischen Studenten/Studentin ca. 7 bis 10 Jahre dauert und bis auf wenige Ausnahmen die meisten Studentinnen und Studenten aus finanziellen Gründen nicht die Möglichkeit haben, während dieser Zeit in ihre Heimatländer zu fahren. Es kommt dadurch zwangsläufig zu einer starken Entfremdung zu Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft des Heimatlandes. Es fehlen die persönlichen Kontakte zur Familie und zum Freundeskreis, zu Verwaltung, Unternehmen und Hochschulen im Heimatland.

Bundesdeutsche Institutionen, die Deutsche ins Ausland entsenden, haben aus dieser Einsicht schon längst entsprechende Konsequenzen gezogen und schreiben zum Teil zwingend regelmässige Heimaturlaube in der Bundesrepublik vor.

Zwischenaufenthalte im Heimatland wurden in begrenztem Umfang bereits vom Centrum für Internationale Migration (CIM) sowie von einigen Stipendienorganisationen für ihre Stipendiaten gefördert. Daher sollte mit diesen Stellen eine Absprache hinsichtlich des Förderkreises getroffen werden, um die knappen Fördermittel effizient einzusetzen.

Für 1985/1986 sollte im Rahmen des STUBE je 20 Studentinnen und Studenten aus der Dritten Welt an Hochschulen in Baden-Württemberg die Gelegenheit gegeben werden, in der vorlesungsfreien Zeit einen vier- bis achtwöchigen Zwischenaufenthalt im Heimatland durchzuführen, um rechtzeitig Verbindungen und Kontaktpflege und Informationen für die Zeit nach Ende des Studiums sammeln zu können.

Teilnahmeberechtigt an diesem Programm sollten Studentinnen und Studenten sein, die in der Regel folgende Kriterien erfüllen:

- Abschluss des Grundstudiums
- Nicht-Stipendiat
- fehlende sonstige Finanzierungsmöglichkeiten der Zwischenheimreise
- Nachweis bisheriger entwicklungspolitischer Aktivitäten
- Die Bereitschaft, eventuell während des Heimat-
aufenthaltes der deutschen Auslandsvertretung/
Goethe-Institut an einigen Tagen für Studien-
informationen an künftige Studienbewerber als
Informant zur Verfügung zu stehen und an einem

hierzu nötigen Vorbereitungsworkshop in Baden-Württemberg teilzunehmen.

Es sind ferner diejenigen Bewerber zu bevorzugen, die während des Heimataufenthaltes studien- und entwicklungs-länder-relevante Fragestellungen bearbeiten wollen, zum Beispiel Sammlung von Material für Studienarbeiten (Referate, Examensarbeiten) als auch Praktika. Die inhaltliche Gestaltung des Heimataufenthaltes sollte aber möglichst weitgehend an der eigenen Initiative der Teilnehmer orientiert sein. Die Teilnehmer sollten vor Ausreise schriftlich einen individuellen Programmvorschlag machen und nach Rückkehr wieder schriftlich über ihre Eindrücke und Erfahrungen berichten.

Im Rahmen von STUBE sollten die Reisekosten für Hin- und Rückreise zum Heimatland bezahlt werden. Um notwendige Fahrten im Heimatland oder in der Region zu ermöglichen, sollte ausserdem eine Pauschale gezahlt werden (bei einem Mindestaufenthalt von 4 Wochen Zuschuss von DM 300,00 bis insgesamt maximal DM 500,00).

5.3 Schulung von Fachmentoren und Studienberater

Als ein weiterer Baustein eines studienbegleitenden Reintegrationskonzeptes für Studenten aus der Dritten Welt ist die Förderung oder Einsetzung von Fachmentoren und von Studienberatern, die insbesondere die Interessen und Probleme ausländischer Studenten berücksichtigen, notwendig. Dies kann allerdings nur im Rahmen der jeweiligen Hochschule erfolgen und muss daher auch in deren Verantwortung liegen.

Aufgabe von STUBE könnte es in diesem Zusammenhang sein, die Studienberater und Fachmentoren an baden-württembergischen Hochschulen, die sich vorrangig oder auch nur teilweise mit der Beratung und Anleitung von aus-

ländischen Studenten befassen, einmal im Jahr zu einem mehrtägigen Seminar einzuladen. Hierbei sollte es vor allem darum gehen, dem Studienberater und den Fachmentoren eine Problemsicht für die soziokulturelle Herkunft und für die spätere Berufswirklichkeit der Studenten aus der Dritten Welt zu vermitteln. Auf diesem Hintergrund könnte dann der Realitätsbezug und die Effektivität der Studienberatung und der Mentorenkurse erhöht werden. Bei diesen Seminaren sollte unter anderem mitwirken: zurückgekehrte Entwicklungshelfer, in der Bundesrepublik ausgebildete Studenten aus der Dritten Welt, die bereits in ihren Ländern im Beruf stehen und entwicklungspolitische Analytiker und Hochschullehrer.

5.4 Weitere Massnahmen

Im Rahmen von STUBE sollen darüberhinaus Massnahmen unterstützt werden, die die Effizienz des Vorhabens vergrössern wie zum Beispiel:

- Unterstützung von lokalen Initiativen von Dritte-Welt-Studenten an einzelnen Hochschulen
- Unterstützung von entwicklungsländerbezogenen Initiativen der verschiedenen Nationalitätenvereinigungen
- Veranstaltung von Wochenendseminaren und sonstigen Tagungen zu bestimmten Fach- oder Länderthemen
- Inhaltliche und finanzielle Unterstützung von entwicklungsländerbezogenen Diplomarbeiten und sonstigen Studienabschlussarbeiten
- Verschickung von Materialien und Informationen (zum Beispiel aufgrund von Anfragen von Kursteilnehmern)
- Vermittlung zu anderen Institutionen und Veranstaltungen (zum Beispiel der kirchlichen

Studentengemeinden, des World University Service, von CIM, zu Stipendienorganisationen etc.)

- Anregung und Initiierung von entwicklungsländerbezogenen Studienveranstaltungen und -gängen an den Hochschulen
- Zu einem späteren Zeitpunkt sollten Seminare mit Hochschullehrern geplant werden, die jeweils einen relativ hohen Anteil von Studenten aus der Dritten Welt zu betreuen haben, um sie mit den praktischen beruflichen Erfordernissen in einem Entwicklungsland aus der Sicht entwicklungspolitischer Institutionen besser vertraut zu machen.

6. Personalbedarf des Projektes

Für die zentrale Organisation und Verwaltung des Studienbegleitprogramms sind als vollzeitige oder entsprechende teilzeitige Honorarkräfte erforderlich:

1 Referentin oder Referent für die Organisation und Begleitung von Ferienakademien, Ausschreibung und Organisation der Zwischenheimreisen und der übrigen inhaltlichen Massnahmen von STUBE

1/2 Sachbearbeiterin oder Sachbearbeiter für die Verwaltung und Abwicklung

7. Träger des Projektes

Die Geschäftsstelle der Evangelischen Akademikerschaft in Stuttgart (EAiD) kann gemeinsam mit dem Landesverband der EAiD in Baden-Württemberg die dienstrechtliche Trägerschaft für dieses Projekt übernehmen.

Darüberhinaus müsste eine inhaltliche Trägergruppe gebildet werden, zu der dann ausser dem dienstrechtlichen Träger

Vertreter folgender Institutionen gehören sollen:

Hochschulen in Baden-Württemberg
Beteiligte Landesministerien und Finanzierungsträger
Evangelische und Katholische Studentengemeinden
Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung, Stuttgart
Evangelische Landeskirchen Baden und Württemberg
Arbeitsgemeinschaft Kirchlicher Entwicklungsdienst (AG-KED)
Carl-Duisberg-Gesellschaft, Stuttgart
World University Service, Deutsches Komitee
Vertreter ausländischer Studenten.

Stuttgart, Oktober 1984

François ZONON

WELCHE SCHÖNHEITEN BIRGT ER IN SICH, DIESER PLANET ERDE?

Die Erde - was birgt sie an wirklich Schöner in sich?

Nur diesen Geiz, der weiterbesteht,

der uns fesselt an diesen Globus,

der über alle Maßen aufgebläht und überreif ist?

Dieser Planet, wo wir Sauerstoff einatmen,

verpestet von Misstrauen, Überheblichkeit,

Krieg und Hass.

Wahrlich - was birgt er an wirklich Schöner in sich?

Nur diese unausgereifte und herumwütende Veränderungssucht.

Pottwale und Kakteen verunglimpfen die

gesunden Gäste.

Ach! Geschosse mit den dicken Wirbeln von

stinkendem Rauch.

Ach! Die Erdenbrut des Planeten, der Mensch

Menschen, die sich für intelligent, kultiviert, zivilisiert halten,

aber unfähig sind zu erkennen.

Die die Erde in ein folgenschweres Chaos stürzen.

Oh, Erdel! Was birgst du an Schöner?

Nur diese spitzen Raketen,

die dich um jeden Preis ins Trudeln bringen wollen?

Es ist besser Chemiker denn Astronom,

besser Physiker denn Mathematiker zu sein.

Denn wir werden es erleben, dass nichts unangetastet bleibt,

dass alles verschmutzt.

Das Unheil naht

Erde, dein grünes Kleid hat für immer seine Pracht verloren,

deine Schönheit ist zerschliessen

Es bleibt nichts weiter als dein Eiter,

in dem es von Würmern wimmelt,

von riesigen, gefräßigen Würmern.

Bleibt nur noch übrig, dass deine

Eiterbeule durch geeignete Blattläuse

durchstochen wird.

ZU DEN AUTOREN

- | | |
|------------------------------|--|
| Kambiz Ghawami | Studienberater an der Fachhochschule Wiesbaden und Vorstandsvorsitzender des Deutschen Komitees des World University Service |
| Dr. Arun Kottenkar | Referent des Studienbegleitprogramms des Kirchlichen Entwicklungsdienstes bei der Evangelischen Studentengemeinde in der Bundesrepublik und Berlin (West), Stuttgart |
| Dr. Karl-Heinrich Rudersdorf | Studienleiter am Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung von Dienste in Übersee, Stuttgart |
| François Zonon | Student des Bauingenieurwesens an der Technischen Universität Karlsruhe |

VERZEICHNIS DER LIEFERBAREN HEFTE

AUSZEIT und "EW"-ENTWICKLUNGSLÄNDER seit 1972

1984

AUSZEIT 9 Nr. 1
Studienberatung für Ausländer
Berichte aus der Praxis

1983

AUSZEIT 6 Nr. 1/2
Studienhilfen und Reintegrationsförderung.
Studienbegleitende und -ergänzende Angebote
für ausländische Studenten

AUSZEIT 7 Nr. 3
Soziale Situation und Probleme aus-
ländischer Studenten

AUSZEIT 8 Nr. 4/5
Hochschulzugang von Ausländern.
Entwicklung und Rechtsprechung

1982

AUSZEIT 3 Nr. 1/2
Hochschulausbildung für Dritten-Welt-Studenten
in West-Europa - Studie und Dokumentation

AUSZEIT 4 Nr. 3/4
Neuregelung der Zulassung für ausländische
Studenten aus Entwicklungsländern -
Analysen und Dokumente
II. Teil

AUSZEIT 5 Nr. 5
Studienkollegs - Propädeutikum oder
Kapazitätssteuerung

1981

AUSZEIT 1 Studienbegleitende Reintegration -
Konzepte und Modelle

1980 "ew"-Entwicklungsländer

Nr. 1/2 Studienziel Reintegration -
Bericht und Dokumentation

Nr. 3/4 Ausländerrecht und Asylrecht -
Berichte und Dokumentation

1978

Nr. 1/2 Probleme des Ausländerstudiums

1977

- Nr. 4/5 Ergebnisse der Konferenz für internationale wirtschaftliche Zusammenarbeit (KIWZ)

1976

- Nr. 1/2 Medizinische Versorgung in der Dritten Welt und Ausländerstudium in der Bundesrepublik Deutschland
- Nr. 3/4 Dokumentation der geplanten Grundsatzerklärung der Bundesregierung zur Ausbildung von Ausländern in der Bundesrepublik
- Nr. 6 Dokumentation: Urteil des Verwaltungsgerichts Aachen zur Frage der Feststellungsprüfung für Türken (und Griechen)

1975

- Nr. 1 Technologie, technisch-wissenschaftliche Intelligenz und Ausländer der Dritten Welt
- Nr. 2 Stellungnahme Nordrhein-Westfalens gegenüber der KMK zur Reform des Studienkollegs und der Ausländerzulassung
- Nr. 3 Ausländerstudium und Reintegration - Bericht einer Studienreise in die Türkei und den Iran
- Nr. 4 Die Entwürfe für die neuen Rahmenordnungen

1974

- Nr. 2 Änderungsvorschlag für die "Rahmenordnung für ausländische Studienbewerber der KMK"
- Nr. 4 Die Beziehungen zwischen der EG und den afrikanischen Staaten
- Nr. 5 Die veränderte Funktion von Wissenschaft und Erziehung in industrialisierten Ländern der Dritten Welt

1973

- Nr. 2 Zulassung von ausländischen Studienbewerbern in NC-Fächern, Visa für ausländische Studenten
- Nr. 3 Numerus Clausus in anderen Ländern, Rückzahlung von Stipendien
- Nr. 4 ZVS-Ausländerverfahren

1973 Forts.

Nr. 5 Dokumentation: Struktur und Aufgabenstellung
des Akademischen Auslandsamtes und Modelle

1972

Nr. 2 Reintegration ausländischer Hochschulabsolventen
Stellenwert des Ausländerstudiums

Nr. 3 Neue Rahmenordnung für deutsche Sprachprüfung
ausländischer Studienbewerber

Nr. 4 Grundsätze zum Studium von Ausländern
in der BRD, einschliesslich Berlin (West)
Dokumentation zum Studienkolleg

Dok 2 Probleme des Ausländerstudiums
Bildungspolitische Grundlagen von Partnerschaften
mit Hochschulen in Entwicklungsländern

Dok 3 Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen

Dok 4 Deutsch für Ausländer

Dok 1/1971 Dokumentation zur Aktion Studienkolleg

Dok 1/1970 Der Sudan zwischen Afrika und Arabien

Dok 2/1970 Indonesien

Dok 5/1969 Numerus Clausus

Bezugsadresse: WORLD UNIVERSITY SERVICE
DEUTSCHES KOMITEE E.V.
Kurt Schumacher Ring 18
6200 Wiesbaden